

Peter Thaller

Beziehungen zwischen Alpinismus und Naturprozessen in den Gesäusebergen

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades eines Magisters
an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der
Karl - Franzens - Universität Graz

Betreuer: Ao.Univ.-Prof. Mag.phil. Dr.rer.nat. Gerhard Karl Lieb
Institut für Geographie und Raumforschung

2018

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unerlaubte Beihilfe verfasst habe. Ich habe keine weiteren Quellen verwendet, außer den von mir im Literaturverzeichnis angeführten. Wörtlich oder inhaltlich entnommene Passagen wurden nach den Vorgaben des Instituts als solche kenntlich gemacht.

Vorwort

Ich lebe seit meiner frühesten Kindheit in der Nationalparkgemeinde Landl, also an der „Haustür“ des Gesäuses. Schon seit ich mich erinnern kann, hat mich mein Vater in die Berge mitgenommen. So habe ich die Bergwelt in meiner Heimat kennen und lieben gelernt. Mit dem Beginn meines Studiums bin ich dann auch zum Felsklettern gekommen. Heute zählt diese Tätigkeit zu meinen größten Hobbys, welches ich auch im Gesäuse ausübe.

Als ich mit einem anderen Diplomarbeitsthema mit alpinistischem Bezug an Ao.Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Lieb herantrat, sich dieses Thema dann aber als nicht durchführbar erwies, hatte er die Idee die Wechselwirkung von Naturprozessen mit alpinistischen Aktivitäten im Gesäuse zu untersuchen. Dieses Themenfeld ist, vor allem bezogen auf den Naturgefahren-Aspekt, für die Forschungsarbeit des Instituts in Kooperation mit dem im Gesäuse ansässigen Nationalpark relevant.

Dieses Thema verbindet mein Studium mit meinem Hobby in meiner Heimat, ich kann mir also kein besseres vorstellen.

In diesem Sinne möchte ich Herrn Professor Lieb herzlich für seine richtungsweisenden Inputs und generell für sein Engagement danken.

Neben Professor Lieb möchte ich auch Oberstudienrat i. R., Prof. Mag. Dr. Josef Hasitschka einen besonders großen Dank aussprechen. Er hat einen äußerst wertvollen Beitrag zu dieser Arbeit geleistet, da von ihm die Idee der genauen Abgrenzung des Forschungsfeldes stammt. Er hat sich auch in mehreren Treffen viele Stunden Zeit genommen und mich mit seinem Wissen als Historiker, Kletterer und „Gesäusekenner“ maßgeblich unterstützt. Zudem hat er mir die Inhalte seines umfangreichen Privatarchivs zur Verfügung gestellt, dessen literarische Werke für diese Arbeit äußerst wichtig waren.

Ein herzlicher Dank gilt auch meinen anderen Interviewpartnern Mag. Jürgen Reinmüller, Ing. Andreas Hollinger, Patrick Brugger und Mag. Jochen Becker für ihre Zeit und die wertvollen Informationen.

Weiters möchte ich mich auch bei meinem Vater Reinhard Thaller bedanken, der mir zahlreiche Bücher zum Gesäuse und weitere Unterlagen zur Verfügung gestellt hat. Nicht zuletzt auch für die von ihm stammenden Fotografien, welche in dieser Arbeit Verwendung finden.

Abschließend möchte ich mich noch bei meiner restlichen Familie und bei meinen Freunden für ihre Unterstützung in verschiedener Form bedanken. Besonderer Dank gilt dabei meinen StudienkollegInnen und Freunden Mag. Lisa Payr und Mag. Mario Feinig, die mir nicht nur bei dieser

Arbeit motivierend und mit wertvollen Tipps zur Seite gestanden sind, sondern mich auch durch mein gesamtes Studium begleitet haben.

Zusammenfassung / Abstract

Beziehungen zwischen Alpinismus und Naturprozessen in den Gesäusebergen

In dieser Arbeit wurde der Einfluss von Naturprozessen auf alpinistische Aktivitäten in den Gesäusebergen untersucht. Gemäß eines integrativen Ansatzes war die zentrale Frage, wie groß der Einfluss von Naturprozessen auf das Begehen oder nicht Begehen von Kletterrouten / Wänden in den verschiedenen Zeitperioden bis in die Gegenwart gewesen ist. Dies mit dem Hinblick darauf, dass sich die Einstellung / Wertevorstellungen der AlpinistInnen im Lauf der Zeit geändert haben.

Im theoretischen Teil der Arbeit wurde mittels des Vergleichs von Inhalten der Sekundärliteratur auf die Geschichte des Alpinismus, alpine Gefahren und das Untersuchungsgebiet eingegangen. Im empirischen Teil wurden Führerwerke verschiedener Epochen im Hinblick auf relevante Gesichtspunkte analysiert. Zudem wurden Interviews mit fachkundigen Personen geführt. Die Ergebnisse dieser beiden Säulen des empirischen Teils wurden miteinander und mit den Kenntnissen aus dem theoretischen Teil in Bezug gesetzt. Kontroverse Aspekte wurden in einem Diskussionskapitel näher behandelt.

Es hat sich gezeigt, dass der jeweiligen Einstellung der AlpinistInnen in den verschiedenen Epochen größerer Einfluss auf die Auswahl von Klettertouren beigemessen werden kann, als den Naturprozessen per se bzw. in anderer Weise mit Naturprozessen in ihrer Erscheinung als Gefahren umgegangen wird. Die Zwischenkriegszeit hat sich als äußerst prägnant herausgestellt. In dieser Zeit wurden gezielt Gefahren, beispielsweise in Form von steinschlaggefährdeten Klettertouren / Wänden, aufgesucht. Heute gibt es eine hohe Heterogenität bei der Einstellung der KlettererInnen, doch ist beim Großteil ein sehr hohes Sicherheitsbewusstsein festzustellen. Daher werden Gefahren, auch in Form von Naturprozessen, möglichst gemieden.

Correlations between alpinism and natural processes in the Gesäuse-mountains

This diploma thesis explores the impact of natural processes on mountaineering in the Gesäuse-mountains. According to an integrative approach, the thesis focuses on the question how mountaineering (or not mountaineering) of climbing routes or rock faces has been influenced by natural processes within different periods of time up to now. The changing attitudes of the alpinists were also considered in this context.

By comparing the content of secondary literature, the theoretical part of the thesis focuses on the history of alpinism, alpine dangers and the area of investigation. Within the empirical part of the thesis, guide literature from different ages is analysed with regard to relevant aspects. In addition to that, interviews with experts were conducted and are connected to both the empirical and the theoretical part. Controversial aspects about mountaineering are discussed in a separate chapter in more detail.

In conclusion, it can be said that the alpinists chose their climbing tours according to their attitudes rather than because of natural processes. Moreover, they did not think of the natural processes as a threat. The interwar period appears to be especially interesting: the alpinists were systematically looking for dangerous tours, for instance climbing walls that were constantly under the danger of falling rocks. Today, there are numerous different kinds of attitudes among mountaineers, but a trend towards safety can be observed. Dangers that emerge from natural processes are generally avoided.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1 Einleitung | 10 |
| 2 Begriffserklärung | 13 |
| 3 Die Geschichte des Alpinismus | 14 |
| 3.1 Präalpinismus | 15 |
| 3.2 Die Anfänge des Bergsteigens im eigentlichen Sinn | 16 |
| 3.3 Eroberungsalpinismus und „goldenes Zeitalter“ | 18 |
| 3.4 Alpine Vereine | 19 |
| 3.5 Schwierigkeitsalpinismus..... | 20 |
| 3.6 Gefahrenalpinismus..... | 23 |
| 3.7 Bergsteigen und Klettern in und zwischen den beiden Weltkriegen (1914-1945) | 25 |
| 3.8 Antisemitismus und Bergsteigen..... | 27 |
| 3.9 Alpinismus von 1945 bis ins 21. Jahrhundert..... | 29 |
| 3.10 Alpinismus im 21. Jahrhundert..... | 31 |
| 3.11 Klettern in der Gegenwart..... | 32 |
| 4 Alpine Gefahren | 36 |
| 4.1 Subjektive Gefahren | 36 |
| 4.2 Objektive Gefahren | 37 |
| 5 Das Gesäuse | 42 |
| 5.1 Die Geschichte des Gesäuses | 43 |
| 5.2 Der Nationalpark Gesäuse..... | 45 |
| 5.3 Alpinismusgeschichte in der „Universität des Bergsteigens“ | 47 |
| 5.4 Geologie und Geomorphologie im Gesäuse..... | 50 |
| Exkurs: Kletterbare und nicht kletterbare Gesteine | 51 |
| 5.5 Kletterbare Gesteine im Gesäuse..... | 53 |
| 5.6 Gesteinsverteilung im Gesäuse | 53 |
| 6 Vergleich von Führerwerken | 60 |

| | |
|--|------------|
| 6.1 <i>Spezialführer durch das Gesäuse</i> , 3. Auflage:..... | 63 |
| 6.2 <i>Gesäuse-Führer</i> , 8. Auflage (1922) | 66 |
| 6.3 <i>Gesäuseführer</i> 10. Auflage (1971):..... | 70 |
| 6.4 Alpenvereinsführer <i>Gesäuseberge</i> (1988): | 73 |
| 6.5 <i>Xeis-Auslese</i> , 2. Auflage (2009) und Erweiterungsband <i>Xeis-Extension</i> (2016): | 77 |
| 7 Auswertung Führeranalyse | 83 |
| 7.1 Autoren..... | 83 |
| 7.2 Inhalt und Aufbau..... | 84 |
| 7.3 Gesamtüberblick der Touren..... | 87 |
| 7.4 Admonter Reichenstein-Nordwand | 88 |
| 7.5 Kleiner Buchstein-Südwand..... | 90 |
| 7.6 Hochtorn-Nordwand | 91 |
| 7.7 Resümee Führeranalyse | 91 |
| 8 Interview Analyse | 93 |
| 9 Diskussion | 98 |
| 10 Resümee und Beantwortung der Forschungsfragen | 101 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis | 105 |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Abb. 1: Karte des Nationalparks Gesäuse mit Berggipfeln (Erläuterungen im Text). Maßstab errechnet 1:133572. (Quelle: Nationalpark Gesäuse GmbH. Bearbeitet von Maringer, A.) | 45 |
| Abb. 2: Logo Nationalpark Gesäuse. Zu erkennen sind die farbigen Balken, welche für die prägenden Elemente des Gesäuses stehen. (Quelle: nationalpark.co.at)..... | 46 |
| Abb. 3 Geologische Karte Gesäuse Detail Admonter Reichenstein. Maßstab errechnet 1:18750. Der blaue Bereich zeigt den DK, der Bereich in hellem lila kennzeichnet den DD (Erläuterungen siehe Text). Ausschnitt aus der Geologischen Karte des Gesäuses von Ampferer (1935). | 54 |
| Abb. 4: Admonter Reichenstein Nordwand. Von Rauchboden aus, in Blickrichtung Südwesten. Der Übergang von DD zu DK ist rot schraffiert; die Kletterrouten sind in schwarz eingezeichnet (Erläuterungen siehe Text). (Foto: Thaller, R., Mai 2017; eigene Bearbeitung) | 55 |
| Abb. 5: Geologische Karte Gesäuse Detail Buchsteingruppe. Maßstab errechnet 1:22143. Der Bereich in blau kennzeichnet den DK, der Bereich in hellem lila kennzeichnet den DD (Erläuterungen siehe Text). Ausschnitt aus der Geologischen Karte des Gesäuses von Ampferer O. (1935)..... | 57 |
| Abb. 6: Kleiner Buchstein Südwand. Von Hinterwinkel aus, in Blickrichtung Nord bis Nordost. Rot schraffiert ist die Grenze zwischen DD und DK eingezeichnet; in Schwarz die Kletterrouten (Erläuterungen siehe Text). (Foto: Thaller, R., Juli 2014, eigene Bearbeitung)..... | 58 |
| Abb. 7: Geologische Karte Gesäuse Detail Hochtorggruppe. Maßstab errechnet 1:21683. Der blaue Bereich kennzeichnet den DK, der Bereich in hellem lila den DD (Erläuterungen siehe Text). Ausschnitt aus der Geologischen Karte des Gesäuses von Ampferer O. (1935)..... | 59 |
| Abb. 8: Hochtorn-Nordwand. Von südlich des Himbeersteins aus; Blickrichtung Süden. Die Grenze zwischen DD und DK ist rot schraffiert, die Kletterrouten sind in Schwarz eingezeichnet (Erläuterungen siehe Text). (Foto: Thaller, R., November 2017; eigene Bearbeitung)..... | 60 |
| Abb. 9: Zeitleiste mit Führerliteratur. (Quelle: Eigener Entwurf) *Die Erhebungen zu Klettertouren im Gesäuse reichen in diesem Führer nur bis zum Jahr 1953..... | 61 |
| Abb. 10: Titelblatt Gesäuse-Führer 1895. (Quelle: Hess 1895)..... | 63 |
| Abb. 11: Heinrich Hess. (Quelle: Wikipedia 2018) | 63 |
| Abb. 12: Gesäuse-Führer 8. Auflage 1922. (Quelle: Eigene Aufnahme) | 66 |
| Abb. 13: Eduard Pichl (Quelle: Bilderpool Gesäuse Pioniere)..... | 66 |
| Abb. 14: Gesäuseführer 10. Auflage 1971. (Quelle: Eigene Aufnahme)..... | 70 |
| Abb. 15: Alpenvereinsführer Gesäuseberge 1988. (Quelle: Eigene Aufnahme)..... | 73 |
| Abb. 16: Willi End. (Quelle: Bilderpool Pioniere) | 73 |

| | |
|---|----|
| Abb. 17: Xeis-Extension 2016. (Quelle: Eigene Aufnahme) | 77 |
| Abb. 18: Xeis-Auslese 2. Auflage 2009. (Quelle: Eigene Aufnahme) | 77 |
| Abb. 19: Jürgen Reinmüller (Quelle: alpinstil.at 2017) | 78 |
| Abb. 20: Andreas Hollinger (Quelle: andreas-hollinger.at)..... | 78 |

Tabellenverzeichnis

| | |
|---|----|
| Tab. 1: Interviewpartner und deren Qualifikationen. (Quelle: wie in der Tabelle angegeben) | 12 |
| Tab. 2: Vergleichene Führer mit Erscheinungsjahr, Anzahl graphischer Elemente und Seitenzahl. (Quelle: Eigene Auswertung) | 85 |
| Tab. 3: Anstieg der Klettertouren pro Zeitperiode und Gesamtanzahl der Klettertouren in den Jahren der Erhebung mit jeweils gemittelter Schwierigkeit nach UIAA-Skala. (Quelle: Eigene Auswertung) | 87 |
| Tab. 4: Übersicht der Kletteranstiege in der Reichenstein-Nordwand in den verglichenen Führern. Zur besseren Darstellung wurden als Varianten geführte Anstiege und eigenständige Routen addiert. (Quelle: Eigene Auswertung) | 88 |
| Tab. 5: Übersicht der Kletteranstiege im Bereich vermeintlich unsicheren Gesteins des Kleinen Buchsteins, in den verglichenen Führern. Zur besseren Darstellung wurden als Varianten geführte Anstiege und eigenständige Routen addiert. (Quelle: Eigene Auswertung) | 90 |
| Tab. 6: Übersicht der Kletteranstiege in der Hochtorn-Nordwand in den verglichenen Führern. Zur besseren Darstellung wurden als Varianten geführte Anstiege und eigenständige Routen addiert. (Quelle: Eigene Auswertung) | 91 |

1 Einleitung

Im Gesäuse, genauer in den Gesäusebergen, zu denen die Gebirgsstöcke des Hochtors, Admonter Reichensteins und Buchsteins zählen (Kapitel 5), gibt es eine Vielzahl von Kletterrouten (Kapitel 7.3). Wenn man jedoch genauer hinschaut, fällt auf, dass es im Gesäuse imposante Wände gibt, in denen man im aktuellen Auswahlkletterführer *Xeis-Auslese* (Reinmüller; Hollinger 2009) keine Kletterrouten findet. Doch gibt es in beinahe jeder Wand im Gesäuse Klettertouren. Einige von Ihnen waren früher sehr beliebt, werden aber heute so gut wie gar nicht mehr begangen.

In dieser Arbeit wird versucht mögliche Ursachen dafür aufzuzeigen und diese auf deren Relevanz für das Meiden bzw. Aufsuchen von Kletterrouten zu überprüfen.

Als eine der Möglichkeiten wird die Veränderung der Ausformung / Auswirkungen von Naturprozessen in den letzten 150 Jahren im Untersuchungsgebiet ins Auge gefasst. Weiters werden Verbote aus verschiedenen Gründen als Option behandelt. Es könnte aber auch an der Einstellung / den Wertevorstellungen der AlpinistInnen liegen.

Zum Alpinismus, seiner Geschichte und seinen Spielarten gibt es zahlreiche (aktuelle) Publikationen, welche in diese Arbeit einfließen.

Auch zum Untersuchungsgebiet, dem Gesäuse, gibt es zahlreiche aktuelle Veröffentlichungen, die dessen alpinistische Geschichte aufarbeiten. Zudem gibt es eine Aufarbeitung der Bergrettungsgeschichte im Gesäuse und zahlreiche Kletterführer. Ein Werk, das sich eingehend mit den Motiven / Gründen, warum über verschiedene Zeitperioden Kletterrouten durchstiegen wurden bzw. nicht (mehr) durchstiegen wurden / werden, gibt es nicht.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich daher mit der Beantwortung folgender Forschungsfrage mit Subfragen:

- ❖ Welche Beziehungen bestehen zwischen alpinistischen Aktivitäten und Naturprozessen im Gesäuse?
 - Wie bedeutend war / ist der Einfluss von Naturprozessen im Gesäuse auf alpinistische Aktivitäten?
 - Welche Naturprozesse wirken sich auf die Beliebtheit von Klettertouren aus?
 - Inwieweit beeinflussen alpinistische Werthaltungen und Moden die Auswahl von Klettertouren?

Diese Arbeit lässt sich grob in einen theoretischen und einen empirischen Teil gliedern. Im theoretischen werden mittels Vergleich der Literatur für die Teilbereiche dieser Arbeit, auf die Beantwortung der Forschungsfragen hin abzielend, Entwicklungen dargestellt.

Besonders hervorzuheben für die Entwicklung des Alpinismus und die sich verändernde Einstellung der Protagonisten ist die Monographie *Die Geschichte des Alpinismus* von Amstädter (1996), welche für das gleichnamige Kapitel dieser Arbeit eine tragende Rolle spielt.

Von großer Bedeutung für die sich mit dem Gesäuse befassende Alpinliteratur war der Sammelband *Gesäuse Pioniere* von Hasitschka et al. (2008).

Zur Erläuterung jüngster Entwicklungen, aktueller Spielarten und Einstellungen im Bergsport wurde auf verschiedene Artikel der Zeitschrift *Bergundsteigen*, sowie auf Videoaufnahmen von BergsportlerInnen auf der Internetplattform *Youtube* zurückgegriffen.

Aufgrund der Tatsache, dass man sich bei Klettertouren in steilen Wänden am Fels bewegt, wurde auf den geologischen Aufbau des Untersuchungsgebietes und die damit in Verbindung stehenden Naturprozesse besonderer Wert gelegt, jedoch nur soweit sie im alpinistischen Geschehen von Relevanz sind. Daher wird auf, im Vergleich zu Steinschlag, sehr selten auftretende Fels- oder gar Bergstürze nicht näher eingegangen. Hierfür sei auf die Diplomarbeit von Stangl (2009) verwiesen.

Der empirische Teil der Arbeit stützt sich im Wesentlichen auf zwei Säulen: Zum einen auf die Analyse einer Reihe von Kletterführern für das Gesäuse über verschiedene Zeitperioden hinweg bis in die Gegenwart. Zum anderen wurden Interviews mit Personen, die aufgrund ihrer Ausbildung, Fähigkeiten oder beruflichen Tätigkeit fundierte Aussagen zur Themenstellung im Untersuchungsgebiet treffen können, geführt.

Die Kletterführer werden in für die Fragestellung als relevant erachteten Punkten miteinander verglichen. Eine nähere Erläuterung zu Vorgangsweise und Methodik folgt in Kapitel 6.

Wie in Tab. 1 ersichtlich, wurden fünf Personen, welche alle einen Bezug zum Gesäuse haben, befragt.

| Person | Beruf / Ausbildung | Zusätzliche relevante Qualifikationen |
|-------------------------|---|---|
| Jürgen Reinmüller | Staatlich geprüfter Berg- und Schiführer; Mag. der Hochgebirgsforschung; | Autor der aktuellen Kletterführer; Routensetzer und – Sanierer; Einsatzleiter des Alpinen Rettungsdienstes Gesäuse; Genauerer siehe Kapitel 6.5 |
| Jochen Becker | Staatlich geprüfter Berg- und Schiführer Mag. der Naturwissenschaften (Umweltsystemwissenschaften/Geografie) (Quelle: freiluftleben.at/jochen-becker 2018) | |
| Patrick Brugger (2017) | Staatlich geprüfter Berg- und Schiführer | Mitglied der Bergrettung Selzthal |
| Andreas Hollinger | Leiter des Fachbereichs Kommunikation des Nationalparks Gesäuse | Autor der aktuellen Kletterführer Routensetzer und –Sanierer im Gesäuse; Mitglied des Alpinen Rettungsdienstes Gesäuse; Genauerer siehe Kapitel 6.5. |
| Josef Hasitschka (2017) | Historiker; Bergführer | Autor vieler wissenschaftlicher Publikationen über das Gesäuse; Langjähriges Mitglied des Alpinen Rettungsdienstes Gesäuse |

Tab. 1: Interviewpartner und deren Qualifikationen. (Quelle: wie in der Tabelle angegeben)

Genauerer zur Durchführung der Interviews und den Interviewfragen ist in Kapitel 8 erläutert.

Die Ergebnisse der Auswertung der Kletterführer und der Interviews werden miteinander und mit den sich auf Sekundärquellen stützenden Ausführungen des theoretischen Teils in Bezug gesetzt. Kontroverse Elemente werden in Kapitel 9 gegenübergestellt.

Zwar kann man auch im Winter klettern, doch wird in dieser Arbeit nicht genauer darauf eingegangen, da einige Gefahren hinzukommen würden (z.B. Eisschlag) und einige, wie der Steinschlag maßgeblich verringert sind. Der empirische Teil der Arbeit beschränkt sich also auf das Klettern vom Frühjahr bis in den Herbst.

Es sei darauf hingewiesen, dass beim Begriff „Alpinist“ und den als Synonyme verwendeten Begriffen, im historischen Kontext, das Gendern entfällt, da es sich dabei tatsächlich nur um männliche Personen handelt.

Akademische Titel werden nur im Vorwort genannt. In der restlichen Arbeit wird zugunsten einer besseren Lesbarkeit darauf verzichtet.

2 Begriffserklärung

„Unter Alpinismus ist [...] eine mannigfaltige Beschäftigung mit dem Gebirge zu verstehen, welche die Disziplinen Naturwissenschaften, Kartographie, Kunst, Kunstgeschichte, Literatur, Volkskunde, andere wissenschaftliche Fächer und eben auch das Bergsteigen umfasst.“ (Trentin-Meyer 2000, S. 230)

Dies ist eine sehr weit gefasste Definition und lässt die Bedeutung des Alpinismus in der Gesellschaft, zumindest Teilen davon, erahnen. Eine engere, sich auf den Inhalt dieses Begriffs beschränkende, aber dennoch sehr umfangreiche Definition bietet Amstädter (1996, S. 21):

„Allgemein wird der Alpinismus als zusammengefasster Begriff aller Beziehungen zwischen Mensch und Berg verwendet, die der Liebe zu den Bergen, dem Willen zur Bergbesteigung und der Beschäftigung mit den Erscheinungen der Berge dienen. Der Alpinismus in seiner engeren Bedeutung ist das Bergsteigen in all seinen Formen und Spielarten, wie Bergwandern, Eisgehen, Eisklettern, Expeditionsbergsteigen, Felsklettern, Schibergsteigen, Solobergsteigen, Sportklettern, Wettkampfklettern, Winterbergsteigen u. a.“

Wie aus dieser Definition hervorgeht ist auch Klettern in verschiedenen Spielarten ein Teilbereich des Alpinismus. Da sich diese Arbeit in weiterer Folge darauf spezialisieren wird, hier der Versuch einer eigenen Definition:

„Beim Klettern geht es darum sich mithilfe von Händen und Füßen, durch kletterspezifische Bewegungen an Felsstrukturen, die als Griffe und Tritte dienen, oder auch strukturarmen Abschnitten (auf Reibung steigend / greifend) in einer Wand zu bewegen.“

Auf Basis dieser Definition kann man das Klettern in seinem Gesamtbild kurz beschreiben. Doch gibt es auch hier wieder verschiedene Spielformen und die Möglichkeit es in unterschiedliche Kategorien zu untergliedern. Genauer wird darauf in Kapitel 3 eingegangen.

Das für diese Arbeit relevante Gebirge, von welchem sich auch der Begriff Alpinismus ableitet, sind die Alpen. Heute lässt schon deren Name, der sich vermutlich vom keltischen Wort „alp“, übersetzt „Berg“, ableitet (Hausler 2008, S. 6), oder der eines berühmten Gipfels in den Köpfen, zumindest bergbegeisterter Menschen, „schöne“ Bilder alpiner Landschaften entstehen:

„Kaum eine andere Landschaft ist in Europa so stark mit einzigartigen Bildern, Vorstellungen und Empfindungen besetzt wie die Alpen.“ (Bätzing 2015, S. 13)

Unreflektiert könnte man behaupten, dass die Alpen eben einfach so sind, diese Bilder also als objektiv angesehen werden können. Doch hängt deren Wahrnehmung immer von der jeweiligen Einstellung / Sichtweise ab. So war das Bild der Alpen nicht immer so weitgehend positiv behaftet wie es heute der Fall ist (Bätzing 2015, S. 13).

Die Wahrnehmung dieses Gebirges und die darin ausgeübten Aktivitäten sind in den jeweiligen Zeitperioden als unterschiedlich zu betrachten und einer Entwicklung unterworfen. Auf diese wird daher im folgenden Kapitel eingegangen.

3 Die Geschichte des Alpinismus

Der Inhalt dieses Kapitels ist chronologisch aufgebaut und beleuchtet verschiedene Aspekte der Entwicklung des Alpinismus. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Einstellung / das Wertekorsett der AlpinistInnen der jeweiligen Zeitperioden gelegt. Auch auf die gesellschaftliche Rolle / Bedeutung des Alpinismus wird eingegangen. Da sich bezüglich dieser Aspekte gegenüber Zwischenkriegszeit und Gegenwart die größten Diskrepanzen abzeichnen, fallen diese Kapitel ausführlicher aus.

3.1 Präalpinismus

Amstädter (1996, S. 21) nennt als Beginn der Geschichte des Alpinismus das Ende des 18. Jahrhunderts, als man begann, sich bewusst mit der Bergwelt auseinanderzusetzen und diese umfangreich zu erschließen. Die Entwicklungen bis dorthin werden unter dem Begriff Präalpinismus zusammengefasst.

In der vorindustriellen Zeit wurden die Alpen von den außerhalb davon lebenden Menschen als „montes horribiles“, also als schrecklich und furchterregend, wahrgenommen, in denen nur „Barbaren“ leben. Dieses Alpenbild wird von Autoren des Imperium Romanum literarisch festgehalten und stützt sich auf die gefährliche Durchquerung der Alpen und das beschwerliche Leben darin, auch was die agrarischen Nutzungsmöglichkeiten im Vergleich zu außeralpinen Lebensräumen angeht. Diese Punkte wurden allerdings überspitzt dargestellt und führten zu einem ins Negative verzerrten, realitätsfernen Alpenbild, welches sich aber bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hielt. (Bätzing 2015, S. 14)

Neben Berichten aus der Antike über teilweise mythische Bergtouren fand die erste dokumentierte Besteigung eines Berggipfels im Jahr 1336 durch den italienischen Humanisten und Dichter Francesco Petrarca statt. Allerdings nennt Grupp (2008 S. 26) Indizien, die gegen eine tatsächliche Besteigung zu sprechen scheinen. Petrarca bestieg mit seinem jüngeren Bruder den 1912 m hohen Mont Ventoux. Dieses für die damalige Zeit wohl sehr ungewöhnliche Unterfangen rechtfertigte er ebenfalls mit religiösen Motiven. (Amstädter 1996, S. 22-23)

Einer der Ersten, der Berge nicht nur aus wissenschaftlichen Aspekten bestieg sondern auch andere Gründe nennt, die noch heute BergsteigerInnen motivieren, war Konrad Gesner, der im 16. Jahrhundert lebte. Er spricht beispielsweise von körperlicher Ertüchtigung und einem Gefühl der Freiheit. Solche Beweggründe tauchen später erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder auf. (Grupp 2008, S. 34)

Für die BewohnerInnen der Alpen stellen dessen Täler schon seit tausenden Jahren ihren Lebensraum dar. Als Bergbauern und Hirten kamen sie auch in größere Höhen. Für sie war diese Bergwelt etwas Alltägliches und nichts Besonderes, was sie aber nicht davon abhielt sich damit auseinanderzusetzen. Auch sie sahen die Berge aufgrund ihrer spezifischen Naturereignisse als gefährlich an. Sie stiegen nur dann hinauf, wenn es nötig war. So erreichten beispielsweise Steinbock- und Gämsenjäger, Heilpflanzensammler und Kristallsucher auch Höhen weit über der Baumgrenze. (Amstädter 1996, S. 23) Berühmtester Beweis dafür ist wohl die 1991 auf einer Höhe von 3200 m gefundene Gletschermumie, die heute als „Ötzi“ bekannt ist, dessen Lebenszeit im Zeitraum um 3300 v.Chr. datiert wird (Hasitschka; Lieb 2012, S. 18).

Natürlich gab es unter den AlpenbewohnernInnen keine homogene Einstellung zum Ersteigen von Gebirgen. So beschreibt Gidl (2007) die Einstellung der Einheimischen mit dem Zitat: „Müßt' einer schon a narreter Teufel sein, dass er da umastaigat“ (Mitteilungen des DÖAV 1917, zitiert aus Gidl 2007, S. 17). Aber dass sie, wie es manchmal in der Literatur geschildert wird, aus Unwissen, Unkenntnis, Angst oder Aberglauben die Berge mieden (Ziak 1965, S. 11; Gidl 2007, S. 17), ist als falsch zu bezeichnen, da die Berge für viele Lebens- und Arbeitsraum darstellten (Hasitschka; Lieb 2012, S. 18).

3.2 Die Anfänge des Bergsteigens im eigentlichen Sinn

Beginnend mit Petrarca im Mittelalter, über Gelehrte der Renaissance und der Aufklärung findet in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Wandel dieses Bildes zu jenem der „schrecklich-schönen“ Alpen statt. Mit der Entwicklung der Naturwissenschaft, der zunehmend rationalen Weltansicht durch die Aufklärung und durch die 1760 (in England) einsetzende industrielle Revolution verliert die Natur generell und damit auch die Alpen zunehmend ihren bedrohlichen Charakter und die Berge können als „schön“ wahrgenommen werden. (Bätzing 2015, S. 14–15) Dieses Umdenken geschah jedoch nicht von heute auf morgen, sondern wurde von Verfechtern der vorherrschenden negativen Sichtweise und jenen, die das sich schließlich durchsetzende optimistische Naturbild proklamierten, umfangreich diskutiert (Groh; Groh 2004, S. 37). So wurde auch der aufkommende Alpinismus zu Beginn maßgeblich von den Engländern getragen (Bätzing 2015, S. 16).

Diese frühe Form der Alpenbegeisterung fand ihren vorläufigen Höhepunkt mit der Besteigung des Montblanc 1786 durch die Einheimischen Jacques Balmat und Michel Paccard, nachdem von Horace-Bénédict de Saussure 1760 eine Belohnung dafür ausgesetzt worden war. (Amstädter 1996, S. 25; Grupp 2008, S. 41-42)

Am Beispiel des Triglav lässt sich die gleiche Entwicklung auch für die Ostalpen aufzeigen. Er wurde schon 1778 von vier Einheimischen erstbestiegen. Der als Mäzen auftretende Žiga Zois und der Naturforscher Baltazar Hacquet forcierten die alpinistische Entwicklung, legten die ersten versicherten und markierten Steige an und sind als die Pioniere des Alpinismus in den Ostalpen zu sehen (bohinj.com 2018).

Als „schön“ werden zunächst jene alpinen Landschaftsausschnitte empfunden, welche einen gestaffelten Vorder- und Hintergrund aufweisen. Also im Vordergrund eine Sicherheit vermittelnde, idyllische Landschaft und im Hintergrund eine bedrohliche alpine Struktur (Felswand, Gletscher, Gipfel, usw.) (Bätzing 2015, S. 15–16). Sie haben ihre bedrohliche und gefährliche Ausstrahlung also noch nicht verloren, was aber entscheidend zur werdenden Alpenbegeisterung beiträgt, denn „reine

Idylle ohne Bedrohung wäre langweilig und reine Bedrohung ohne Idylle wäre abstoßend“ (Bätzing 2015, S. 15).

Die Punkte, von denen aus die Alpen ästhetisch wahrgenommen werden, liegen anfangs im außeralpinen Bereich und rücken dann immer weiter ins Alpeninnere, also immer weiter ins „Bedrohliche“, damit sie weiter als spannende Landschaft und ästhetische Sensation wahrgenommen werden (Bätzing 2015, S. 16). Wenn man diesen Gedankengang weiterdenkt, erscheint das Verlangen späterer Alpinisten, auch die imposantesten (= „bedrohlichsten“) Wände zu durchsteigen, als logische Konsequenz.

Gegen die von Amstädter (1996, S. 25) als „Naturschwärmerei“ bezeichnete Strömung, welche aus der geistig-literarischen Auseinandersetzung mit der „schönen“ Bergwelt entstand, setzt sich noch im 18. Jahrhundert allmählich der wissenschaftliche Forschungs- und Entdeckungsdrang durch. Dies ist vor allem auf die Aufklärung, die wohl bedeutendste geistige Strömung der europäischen Neuzeit, zurückzuführen. Mit ihr entsteht eine rationale Sichtweise auf alle Lebensbereiche und eine vernunftorientierte Naturwissenschaft. Naturphänomene, welche in den vergangenen Jahrhunderten den Aberglauben der Bevölkerung beflügelt haben, können nun zunehmend auf wissenschaftlicher Basis erklärt werden. Geologen, Geographen und Wissenschaftler anderer Fachbereiche sind die ersten, die die Alpen systematisch erschließen und ihre Gipfel erstbesteigen, beziehungsweise Aufträge dies zu tun an andere, oft Einheimische, erteilen. Als berühmtester Vertreter ist hier der bereits erwähnte Horace-Bénédict de Saussure zu nennen, nach dessen Erzählungen / Beschreibungen seiner Ersteigungen, er aber auch schon als Wegbereiter / Vorläufer des zweckfreien Bergsteigens gesehen werden kann (Bätzing 2015, S. 17; Amstädter 1996, S. 25; Grupp 2008, S. 42-44).

Obwohl schon im 18. Jahrhundert hohe Gipfel bestiegen werden, beginnen sich die Erstbesteigungen der Alpenhauptgipfel mit der erstmaligen Erreichung des Großglockner-Gipfels im Jahr 1800 zu intensivieren. Dies hält an, bis 1865 das Matterhorn erstiegen wird. Während zu Beginn dieser Intensivierung Besteigungen noch vordergründig im Dienste der Wissenschaft durchgeführt wurden, bei einigen Gipfeln jedoch auch schon eine Besteigung um des „Gipfelsieges“ willen festzustellen war, wird in den folgenden Jahrzehnten der durch den Einfluss der Romantik entstandene zweckfreie Hochalpinismus vorherrschend (Amstädter 1996, S. 26; 29; Grupp 2008, S. 53).

Das neu entstandene „romantische“ Bild der Alpen ist ebenfalls als Zerrbild zu verstehen. Das Bild der gesamten Alpen wird nun an den vergleichsweise wenigen Punkten festgemacht, an denen sie als ästhetisch wahrgenommen werden und die alpinen Gefahren werden zum größten Teil verdrängt. Man will nur die schöne Landschaft mit ihren, in Einklang mit der Natur lebenden und wirtschaftenden Einheimischen sehen. Dies ist vor allem dem negativen Bild der Industrialisierung zuzurechnen. (Bätzing 2015, S. 17)

Auch für die Alpinisten spielte die unberührte Natur eine wichtige Rolle. Es ging darum Gegenden zu erreichen, in denen noch niemand war, um diese und das damals verherrlichte Gefühl der Einsamkeit zu „erfahren“. Es wurde also angestrebt, der Erste in unbekanntenen Höhen, auf den Gipfeln der Berge zu sein. Die Gipfel wurden auch als Orte der Freiheit, im Gegensatz zum städtischen Alltag, gesehen. Da dieses Gefühl wieder verging, nachdem man den Berg verließ, war die Rückkehr in große Höhen die einzige Möglichkeit es zu wiederholen. Diese Elemente führten zum sogenannten Eroberungsalpinismus (Amstädter 1996, S. 29-32; Bätzing 2015, S. 172).

3.3 Eroberungsalpinismus und „goldenes Zeitalter“

Der Begriff Eroberungsalpinismus kennzeichnet einen Alpinismus bzw. eine Phase des Alpinismus, in der Berge aus den in den letzten Zeilen des vorhergehenden Kapitels beschriebenen Gründen bestiegen werden. Hier steht nicht mehr die Wissenschaft im Mittelpunkt sondern der „Gipfelsieg“. Schon um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert waren solche Tendenzen erkennbar und wurden dann zur Jahrhundertmitte vorherrschend (Grupp 2008, S. 58), wobei weiterhin einige Besteigungen der Wissenschaft gewidmet waren.

Diese Strömung hat sich unter Einfluss des Kolonialismus und Imperialismus entwickelt und wie im kolonialen Weltgeschehen waren auch im Alpinismus die Engländer tonangebend. Sie betrieben das Ersteigungsmodell mit einheimischen Führern, wie es für die kommenden Jahre Standard wurde, fingen aber auch schon an einige Touren ohne Führer zu gehen, wie es später im 19. Jahrhundert von elitären Kreisen verfochten werden sollte. (Amstädter 1996, S. 32-34)

Das „goldene Zeitalter“ des Alpinismus ist ebenfalls um die Mitte des 19. Jahrhunderts anzusiedeln. Grupp (2008, S. 58) etwa datiert es zwischen 1850 und 1865. Als Begründung nennt er den sich davor über Jahrhunderte ziehenden Prozess der langsamen Herausbildung des Alpinismus und dessen enorme Beschleunigung ab dem Jahr 1850. Bis 1865 sieht er dann „die Erscheinung des Alpinismus voll ausgebildet und einen Stand erreicht, in dem auch alle künftigen Entwicklungen bereits klar und deutlich angelegt waren.“ (Grupp 2008, S. 58)

Amstädter (1996, S. 33) hingegen spricht erst für die Jahre von 1859-65 von der „„goldenen Zeit‘ des englischen Bergsteigertums“ (Amstädter 1996, S. 34), da in diesen sieben Jahren mit 68 Erstbesteigungen fast dreimal so viele, wie in den über 70 Jahren seit der Besteigung des Mt. Blanc zu verzeichnen waren, die meisten davon von aus England stammenden Alpinisten. Bei diesen Besteigungen war im Vergleich zu vielen anderen davor ein hohes Maß an alpinistischem Können und ausgefeilten Techniken nötig.

Krönenden Abschluss dieser Phase stellte die Erstersteigung des letzten alpinen „Hauptgipfels“, des Matterhorns, dar. Hier war der Eroberungswille, der Wille erster auf dem Gipfel zu sein und damit

auch die Wettkampfsituation, deutlich sichtbar. Zwei unterschiedliche Gruppen von Alpinisten versuchten am gleichen Tag die Erstbesteigung und lieferten sich somit einen Wettlauf auf den Gipfel, den die Briten um Edward Whymper, gegen die italienische Mannschaft um Jean-Antoine Carrel, für sich entscheiden konnten. So sind hier auch schon Züge eines nationalistischen Wettkampfes sichtbar. Da beim Abstieg vier Briten ums Leben kamen, gab es erstmals auch eine breite öffentliche Diskussion über die Risiken des Bergsteigens und damit auch scharfe Kritik daran. (Amstädter 1996, S. 34; Grupp 2008, S. 66)

Trotz der in Kapitel 3.2 geschilderten Entwicklung in den Ostalpen, wird die Schweiz als „Pionierland des Alpinismus“ (Amstädter 1996, S. 33) gesehen. Sie wurde von den englischen Alpinisten bevorzugt als Destination ausgewählt. Hier gab es im Vergleich zu anderen Alpenländern / -regionen schon früh eine gute, auch touristische Infrastruktur. (Amstädter 1996, S. 33) Dennoch ist sie mit der heutigen keineswegs vergleichbar. Die Alpinisten jener Zeit legten enorme Wegstrecken zu Fuß zurück. So gibt es Berichte von Tagesmärschen, die die 50 km-Marke überschreiten (Grupp 2008, S. 62).

Im 19. Jahrhundert kommt es wie in vielen anderen Gegenden auch in den Alpen zur Verbesserung der Verkehrsbedingungen, vordergründig natürlich um den im Sinne der Industriegesellschaft liegenden Transit über unwegsame Regionen effizienter zu gestalten (Bätzing 2015, S. 139). Doch auch die Erschließung dieser Regionen wurde somit weiter forciert. So wird beispielsweise 1854 als erste Gebirgsbahn die Semmeringbahn eröffnet (Amstädter 1996, S. 37) und im Jahr 1872 die Kronprinz Rudolfs Bahn, deren Eröffnung ausschlaggebend für die Erschließung des Gesäuses durch Grazer und vor allem Wiener Bergsteiger war (Gschwandtner et.al. 1997, S. 8).

3.4 Alpine Vereine

In die beginnende zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt auch die Entstehung alpiner Vereine, welche die Weiterentwicklung und Verbreitung des Alpinismus weiter vorantrieben. Auch hier wurde wiederum der erste seiner Art, der *Alpine Club* (AC), im Jahr 1857 in Großbritannien gegründet. Dabei handelte es sich um einen elitären Verein, dessen Mitgliedschaft nur unter Vorlage von als adäquat empfundenen bergsteigerischen Leistungen zu erwerben war (Grupp 2008, S. 159-160). Die meisten der alpinen Hauptgipfel in den Westalpen in den 1860er Jahren wurden von seinen Mitgliedern erstbestiegen.

Anders aufgebaut war der *Österreichische Alpenverein* (ÖAV), welcher 1862 in Wien noch ein Jahr vor dem *Schweizer Alpen-Club* (SAC) gegründet wurde. Zentrales Anliegen des zentralistisch organisierten ÖAV war die wissenschaftliche Erforschung der Alpen. Das Bergsteigen sollte nur Mittel zum Zweck sein. So floss in den ersten zehn Jahren der Großteil (74%) der Ausgaben des Vereins Publikationszwecken zu und nur ein sehr geringer Teil (3,3%) Hütten- und Wegbauten. Passend zu

dieser Prämisse stammten viele Mitglieder aus dem Bereich des akademischen Bildungsbürgertums. Ein Umbauversuch des Vereins in eine föderalistische Struktur mit einzelnen Sektionen nach Vorbild des SAC, um in den Alpen selbst besser vertreten zu sein und mehr bewirken zu können und auch deutsche Alpengebiete einzugliedern, scheiterte. Dies und weitere Impulse führten schließlich 1869 zur Gründung des in Sektionen gegliederten *Deutschen Alpenvereins* (DAV), welcher seinen Zweck für eine sehr breite Schicht an Bergbegeisterten formulierte (Amstädter 1996, S. 41-43), was ihm eine dementsprechend hohe Mitgliederzahl bescherte, ihn zum größten alpinen Verein der Welt machen sollte und spätestens nach der Vereinigung mit dem ÖAV 1873 zum *Deutschen und Österreichischen Alpenverein* (DuÖAV) zu einer relevanten gesamtgesellschaftlichen Bedeutung führte (Gidl 2007, S. 9). Gidl (2007, S. 9) beschreibt dies mit den Worten: „Es gibt nur wenige Vereine, die über eine derart lange Zeit einen so großen Einfluss auf die Gesellschaft ihrer Länder ausübten wie der Deutsche und Österreichische Alpenverein.“

So diente der Verein beispielsweise auch als Diskussionsplattform für politische Themen und unter seinen führenden Mitgliedern fanden sich viele, die mit einem „Großdeutschland“ (in welcher Form auch immer) liebäugelten, was in einzelnen Passagen verschiedener Vereinspublikationen immer wieder mitschwang. Die gemeinsame Begeisterung für die Berge fungierte dabei als verbindendes Element. (Trentin-Meyer 2000, S. 231-233)

Weitere Vereinsgründungen in Österreich resultierten aus unterschiedlichen Interessen der Beteiligten an der Bergwelt. So gab es etwa den 1869 gegründeten *Österreichischen Touristenklub* (ÖTC), welcher sich vom wissenschaftlichen Aspekt lossprach oder den 1878 von vormaligen Mitgliedern des ÖTC gegründeten *Österreichischen Alpen-Club*, der, damals wie heute, eine exklusive hochalpine Orientierung für sich beansprucht. Die Mitgliederzahlen des DuÖAV wurden jedoch von keinem anderen alpinen Verein auch nur ansatzweise erreicht. Gemeinsam aber haben alle relevanten, in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum gegründeten alpinen Vereine, dass sie den Großteil ihrer Mitglieder aus der gesellschaftlichen Schicht des Bürgertums beziehen. Die Bestrebungen der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erstarkenden Arbeiterbewegung führten 1895 unter anderem zur Gründung des alpinen Vereins der *Naturfreunde*. Dieser sollte bald darauf internationalen Charakter annehmen und ebenfalls eine erhebliche Zahl an Mitgliedern, 200.000 in 22 Ländern im Jahr 1933, aufweisen. (Grupp 2008, S. 159-161; 167; Amstädter 1996, S. 54-55; 58; 60)

3.5 Schwierigkeitsalpinismus

Als mit 1865 alle „Hauptgipfel“ der Alpen durch die Strömung des Eroberungsalpinismus erstiegen worden waren, brauchten die Alpinisten neue Herausforderungen. So wurden unter anderem

gegenüber den Hauptgipfeln schwierigere Nebengipfel erstiegen oder bereits erstiegene Gipfel über eine andere (schwierigere) Route erschlossen. Diese Strömung wird daher als Schwierigkeitsalpinismus bezeichnet, prägte den Alpinismus bis zum Ersten Weltkrieg und ist auch heute noch erkennbar. Es ist hier also nicht mehr die Erreichung des Gipfels vorrangig, zumindest nicht bei bereits erstiegenen, sondern der Weg, auf dem man diesen erreicht. Diese technisch anspruchsvolleren Anstiege werden zunehmend nach bestimmten Definitionen ihrer Schwierigkeit bewertet, welche in der alpinen Führerliteratur, neben Routenbeschreibung und immer wichtiger werdenden Zeitangaben, meist getrennt in Marsch- und Kletterzeit, angegeben werden. Der Planspitz im Gesäuse zum Beispiel, von Johnsbach her auf dem Normalweg relativ leicht zu erreichen, wurde 1877 von Heinrich Heß, geführt von Rodlauer (Kapitel 5.3), über die herausfordernden Anstiege Wasserfallweg und Peternpfad erstiegen.

Zu den bedeutendsten Vertretern dieser Erscheinungsform gehörten Emil und Otto Zsigmondy und Ludwig Purtscheller, welche Erstersteigungen von Gipfeln und Neudurchsteigungen von Wänden im Gesäuse sowie auch in den übrigen Alpen durchführten. (Amstädter 1996, S. 56-57; 93-94)

Ebenfalls kennzeichnend für die weitere Entwicklung sind die verschiedenen Spielarten des Alpinismus und Typen von BergbesucherInnen, die entstehen. War das Phänomen des Alpinismus und die Einstellung seiner Protagonisten gut chronologisch fassbar und deren Bestrebungen Berge zu besteigen vergleichsweise homogen, so entwickelt sich nun zunehmend eine diesbezügliche Heterogenität der immer größer werdenden Personengruppen. (Grupp 2008, S. 67) So wurden etwa von 1880 bis 1914 einige Aussichtsgipfel durch Bergbahnen für den Großteil der städtischen Alpenreisenden, für welche ein Alpenbesuch fast nur noch den Zweck hat Kraft für den Alltag zu sammeln, erschlossen (Bätzing 2015, S. 18; 172). Für das Ende des 19. Jahrhunderts kann man schon, bedingt durch günstige weltpolitische Rahmenbedingungen und die, zumindest in einigen Alpenregionen bereits gute Infrastruktur durch Eisenbahnen, von einer Vorform (Frühform) des Massentourismus sprechen. Der Begriff Belle Époque mit den typischen Palasthotelanlagen ist hier bezeichnend.

Diejenigen TouristInnen, welche die Berge nur auf einfachen Wanderwegen / Pfaden be- und umwandern oder durch Aufstiegshilfen auf die Gipfel gelangen, werden hier als „BergtouristInnen“ zusammengefasst und nicht zu den Alpinisten gezählt.

In diese Zeit fällt auch die Forcierung des Felskletterns, das sich vor allem in den Ostalpen aufgrund der im Vergleich zu den Westalpen dafür günstigeren Bedingungen (z.B. geringere Zustiege und Höhen, sichereres Wetter) stark weiterentwickelt hat. Routen wurden erstbegangen, welche auch heute noch nur von erfahrenen BergsteigerInnen / KlettererInnen durchstiegen werden. So kommen beispielsweise auch außeralpine, niedrigere Gebirge in den Fokus der Kletterer und werden erstiegen

/ erklettert und werden nicht nur, aber auch, als Trainingsgebiete für die für viele Personen vergleichsweise fernen Alpen herangezogen. (Grupp 2008, S. 70)

Auch wird nun das Element des Sports fest im Alpinismus verankert und somit auch der Wettkampfgedanke zentraler, wodurch sich die Frage nach Regeln und Richtlinien ergibt. So stammt der Passus „fair means“ von Albert Frederick Mummery, einem Pionier der späten 1870er und 1880er Jahre. Er, der über eine breite Anhängerschaft verfügte, hielt es für fair außer Seil, Pickel und Steigeisen keine Hilfsmittel zur Fortbewegung einzusetzen. Das sah aber keinesfalls jeder in der alpinistischen Gesellschaft so und dies führte zu regen Diskussionen, weit über diese Epoche hinaus, was denn nun „erlaubt“ sei und was nicht.

Weiters wurde nun das sogenannte führerlose Bergsteigen populär. Damit ist gemeint, eine alpinistische Tat in völliger Eigenregie, also ohne die Zuhilfenahme eines (Berg)Führers, wie es bis dahin meist üblich war, durchzuführen. Eine weitere Steigerung stellte das Alleingehen dar. (Grupp 2008, S. 72-73) Als Pionier dieses Stils in den Ostalpen ist unter anderem Hermann von Barth zu nennen, der ihn ab 1868 praktizierte (Mailänder 2011, S. 87).

Da die alpinistische Oberschicht in weiterer Folge ohne Führer auskam bzw. bewusst darauf verzichtete, verlor das Bergführertum in den 1880er Jahren seine zuvor große Bedeutung (Amstädter 1996, S. 93). Dazu trug auch die erhebliche Zunahme der verfügbaren markierten Steige und die Errichtung von Schutzhütten bei. Deutlich zeigt sich dies an der Tatsache, dass in den Ostalpen von 1892-1912 die Zahl der Bergführer um 40% zunahm, die Zahl der Hüttenbesucher aber mit einer Zunahme von 550% ein weit höheres Wachstum aufwies. (Gidl 2007, S. 163-164)

Diese Elemente fanden sich auch in der Literatur der damaligen Zeit. 1884 veröffentlichte Heinrich Hess, in den 1870er Jahren noch mit Führern unterwegs, sich dann aber zu einem der Pioniere des führerlosen Bergsteigens entwickelnd, seinen „Spezialführer durch das Gesäuse“, der als erster deutschsprachiger Gebirgsführer gilt (Gschwandtner, et.al. 1997, S. 8; Amstädter 1996, S. 93), womit es leichter wurde, die gewünschten Anstiege auch ohne (Berg)Führer zu finden und zu durchsteigen. An jene Personen, welche ohne Führer Berge bestiegen, richtete sich auch das Werk „Die Gefahren der Alpen“, von Emil Zsigmondy. Darin beschreibt er in zehn Kapiteln objektive Gefahren und in einem subjektive. Er nennt diese Unterteilung zwar nicht so, aber dennoch ist sie klar zu erkennen (Zsigmondy 1888). Es wurde als alpinistisches Lehrbuch in kurzer Zeit zum Standardwerk.

Mit all diesen Entwicklungen häuften sich auch die mitunter tödlichen Bergunfälle, was die spätestens seit dem Unglück am Matterhorn bestehende Diskussion in der Gesellschaft über das Risiko des Bergsteigens weiter anheizte, vor allem nachdem Zsigmondy kurz nach der Veröffentlichung seines Buches, im Jahr 1885, selbst in den Tod stürzte. (Grupp 2008, S. 74; Luggauer 2015, S. 34) Dies musste wohl auch dem überzeugtesten Bergsteiger, bei entsprechender Reflexion,

vor Augen führen, dass Bergsteigen, vor allem mit zunehmender Schwierigkeit der Routen, riskant und gefährlich ist, auch für Top-Alpinisten.

Doch wurden auch damals schon schlagende Argumente gegen die KritikerInnen vorgebracht. So verwiesen etwa 1893 alpine Vereine auf eine Statistik, in der aufscheint, dass in drei Jahren in England 71 Fußballspieler an Verletzungen, welche sie durch die Ausübung ihres Sports erlitten, gestorben seien (Gschwandtner et.al. 1997, S. 11). Weiters traf der DÖAV zu dieser Zeit Maßnahmen, die als die Anfänge des Bergrettungswesens zu sehen sind. Diese beschränkten sich zu Anfang jedoch auf die Aufforderung an die Hütten, Rettungsmaterial, wie Tragbahnen, Seil, Laternen, Steigeisen und Erste Hilfe-Material, einzulagern und die in Ausbildung stehenden Bergführer dementsprechend zu schulen. Einen organisatorischen Rahmen gab es jedoch nicht. Eine Rettungsmannschaft wurde aus denjenigen zusammengestellt, die gerade verfügbar waren.

Erst 1896 kann man von einem, durch die alpinen Vereine Wiens gegründeten alpinen Rettungskomitee, welches 1897 in „Alpiner Rettungsausschuss Wien“ umbenannt wurde, ersten organisatorischen Rahmen des Bergrettungswesens sprechen. (Gidl 2007, S. 187; 189)

3.6 Gefahrenalpinismus

Gegen Ende der 1880er Jahre entwickelt sich eine neue Strömung in der alpinistischen Elite, welche heute als Gefahrenalpinismus bekannt ist. Bergtouren werden ausschließlich führerlos und häufig allein begangen und auch hier gilt, je schwieriger desto besser. Zudem wird entgegen dem Schwierigkeitsalpinismus die (Lebens-)Gefahr bewusst und gezielt aufgesucht, man spricht vom „Kampf“ gegen die Gefahren des Hochgebirges. Es wird hier eine Möglichkeit gesehen, abseits bewaffneter Gefechte oder Duelle, seine Männlichkeit unter Beweis zu stellen.

Eugen Guido Lammer kristallisiert sich als führender Vertreter dieser Richtung heraus und verherrlicht die Lebensgefahr, welche man in den Bergen finden kann. Sein Streben richtet sich danach, sich im Gebirge bewusst Todesgefahr auszusetzen und diese aus eigener Kraft zu überwinden, um körperlich und geistig gestärkt wieder aus den Bergen zurückzukehren. Gegen dessen Anschauungen richtet sich Purtscheller in einem „Jahre andauernden alpinliterarischen Streit“ (Amstädter 1996, S. 95), in dem er die Gefahrenalpinisten heftig kritisiert und ihnen sogar abspricht Bergsteiger zu sein. Er verweist auf die Erfahrung der Ästhetik der Bergwelt, die seiner Meinung nach für einen Alpinisten zentrales Motiv sein sollte.

„Freiheit“ ist das Wort, mit dem Heinrich Heß 1888, bei einer Wochenversammlung des *Österreichischen Alpenklubs* (ÖAK) seinen Vortrag über die von ihm durchgeführte Erstdurchsteigung der Planspitz-Nordwand im Gesäuse beendet (Amstädter 1996, S. 96), und für beide alpinistische Anschauungen wichtiger Begriff. Nach gestiegenen Zahlen von Bergunfällen unter den Wiener

Alpinisten in den 1880er Jahren wird sogar die Wiener Polizeidirektion aktiv. Sie fordert Maßnahmen zur Verringerung alpiner Unglücksfälle, woran sie aber am Widerstand alpiner Vereine scheitert, welche die Freiheit der Alpinisten in Gefahr sehen. Auch wenn Heß für Freiheit im alpinen Wirken plädiert, verurteilt er Unternehmungen, welche offensichtlich/bekanntermaßen großen objektiven Gefahren wie Steinschlag ausgesetzt sind.

Die Gefahrenalpinisten sehen beim nicht-Begehen solcher Touren auch schon eine Einschränkung ihrer Freiheit. (Amstädter 1996, S. 95-98)

Der Stand der alpinistischen Entwicklung vor dem Ersten Weltkrieg war also sehr facettenreich mit unterschiedlichsten Anschauungen darüber, was „erlaubt“ ist und was nicht, was alpinistisches Schaffen einschränkt oder diesem mehr Möglichkeiten eröffnet. Von führenden Alpinisten jener Zeit gab es die unterschiedlichsten Meinungen. Über einen wesentlichen Punkt jedoch war sich die gesamte bergsteigerische Elite der damaligen Zeit, die mit den Begriffen „Münchner Schule“ und „Wiener Schule“ festzumachen ist, einig, nämlich, dass das Besteigen von Wänden, mögen sie auch noch so schwierig gewesen sein, mit der Hilfe eines Führers, keine Anerkennung mehr fand.

In weiterer Folge wurde das Kletterkönnen bis zum Ersten Weltkrieg enorm angehoben und Wände durchstiegen, die von manchen Zeitgenossen als nicht möglich erachtet wurden.

Man konnte grob zwei Arten des Kletterns unterscheiden. Zum einen das technische Klettern, welches technische Hilfsmittel wie Haken, Schlingen und Seile zur Fortbewegung in Wänden oder schwierigen Passagen nutzt. Zum anderen das Freiklettern, worin technische Hilfsmittel, wenn überhaupt, nur zum Sichern und nicht zur Fortbewegung eingesetzt werden. Innerhalb dieses Stils gab es wiederum unterschiedliche Anschauungen und es sind auch Kletterer oft nicht einem dieser Stile eindeutig zuzuordnen, weil sie sich bei ihren Unternehmungen nicht immer demselben bedienen. Jedenfalls kam es zur erheblichen Verbesserung / Weiterentwicklung von Material und Technik in beiden Richtungen. So wurden verschiedene effektive Seilmanöver zur Aufwärtsbewegung erdacht und 1914 erstmals eine Kletterroute, die heute mit dem UIAA Schwierigkeitsgrad VI+ bewertet ist, erklettert. (Mailänder 2011, S. 90-98)

Unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges nahm die Zahl der tödlichen Bergunfälle durch das Suchen nach größerer Risiken und die Stilisierung eines Kampfes mit den Bergen / Wänden um Leben und Tod, immer mehr zu. Man spricht hier auch von Kampfalpinismus. Es bestand von Vertretern der Wiener Schule sogar die Ansicht, dass Lebensgefahr notwendig zum Bergsteigen dazugehört. Viele alpinistische Mannestugenden werden direkt für den bewaffneten Kampf übernommen. (Amstädter 1996, S. 192; 194-195; 197; 201)

3.7 Bergsteigen und Klettern in und zwischen den beiden Weltkriegen (1914-1945)

„Der Weltkrieg hat begonnen. Tausende und aber Tausende unserer Mitglieder, vor allem unsere mutige alpine Jungmannschaft, kämpfen heute um Sein oder Nichtsein beider Kaiserreiche. Mitten heraus aus frohen Alpenfahrten sind sie freudig zu den Waffen geeilt. Wir wissen, dass sie wie vor den schroffsten Zinnen und Mauern des Hochgebirges auch vor den Bollwerken der feindlichen Mächte nicht weichen werden, bis der Sieg errungen ist. Sie sind gewohnt, dem Tod kühn ins Antlitz zu schauen und zu siegen“ (Verwaltungsausschuss des DÖAV August 1914, zitiert aus Gidl 2007, S. 333).

Schon in diesem Zitat vom Verwaltungsausschuss des DÖAV erkennt man zahlreiche Gleichsetzungen von Elementen aus dem Alpinismus mit jenen des Krieges. Es zeigt sich mehr als deutlich, dass auch der Alpenverein, im Gegensatz zu den Naturfreunden, welche den Krieg verurteilten, die in der Gesellschaft weit verbreitete Kriegsbegeisterung der damaligen Zeit teilte. (Amstädter 1996, S. 201-203; 207)

Der DÖAV beeinflusste soziokulturelle Veränderungen in der 2. Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wesentlich (Gidl 2007, S. 11), und zeigt sich schon in den 1920er Jahren als „eine der bedeutendsten politischen Vorfeldorganisationen des Nationalsozialismus“ (Amstädter 1996, S. 521). Obwohl es natürlich viele unterschiedlichste Gesinnungen innerhalb der Mitglieder des DÖAV gab, sah sich der Verein in seiner Gesamtheit schon am Ende des 19. Jahrhunderts als Förderer deutscher Kultur. Auch wenn der Verein immer wieder betonte unpolitisch zu sein, ist eine klare deutschnationale Gesinnung bis 1945 erkennbar. So wird beispielsweise immer wieder von der „Vereinigung aller deutschen Stämme“ gesprochen. Zudem grenzte er sich gegen andere Nationen ab, insbesondere gegen Italien. (Gidl 2007, 319-320; 324-325)

Der Kriegseintritt Italiens am 23. Mai 1915 war auch der Zeitpunkt, ab dem der Alpenverein mit seinen Alpinisten aktiv am Kriegsgeschehen mitwirkte, passiv jedoch schon ab Kriegsbeginn durch das Sammeln von Spenden und die Übernahme paramilitärischer Aufgaben. Ähnlich kriegsbegeistert verhielten sich auch der Österreichische Alpen-Club und der Österreichische Gebirgsverein.

Einen ganz anderen Weg schlugen die Naturfreunde ein, welche seit Kriegsbeginn gegen diesen wetteten, jedoch mit wenig Erfolg, da ihre kriegsfeindlichen Aussendungen der Zensur zum Opfer fielen.

Für den Gebirgskrieg zwischen Italien und Österreich-Ungarn wurden Alpenvereinsmitglieder und auch jene anderer alpiner Vereine aufgrund ihrer alpinistischen Erfahrung als Soldaten und Ausbilder

für die Hochgebirgskompanien rekrutiert. So wurden beispielsweise 1400 Alpenvereinsbergführer Unteroffiziere der Gebirgseinheiten. (Amstädter 1996, S. 203-204; 209-210)

Schon unmittelbar nach dem Krieg rechnete der Alpenverein mit einem Anstieg der Begeisterung für die Berge in der gesamten Bevölkerung bedingt durch den Gebirgskrieg. Zum einen waren zahlreiche Soldaten, welche vorher nichts mit Bergsteigen zu tun hatten, dazu verpflichtet worden ihren Dienst an alpinen Fronten zu tun, womit eine Sichtweise der Bergwelt, fern von deren profitorientierten Nutzungsmöglichkeiten, sogar bäuerliche Gesellschaftsschichten erreichte. Zum anderen war der Krieg in den Bergen in verschiedenen Medien sehr präsent und erreichte somit beinahe alle Teile der Bevölkerung und man ging davon aus, dass dies die Neugierde vieler wecken würde. (Gidl 2007, S. 358–360)

Für den Alpenverein stellte der Erste Weltkrieg einen tiefen Einschnitt dar und einige Veränderungen wurden nach dem Krieg angestrebt.

Eine Vorreiterrolle spielte der Verein bei einem heute für ihn zentralen Anliegen, nämlich dem des Naturschutzes. Man sah sich dazu berufen die schöne Gebirgsnatur gegen schädliche Einflüsse, wie übermäßige Erschließung und Hinterlassen von Abfällen zu schützen.

Großes Augenmerk wurde auch auf die Jugendarbeit gelegt, in der sich die weiterhin überaus deutschnationale Gesinnung des Vereins am deutlichsten zeigte. (Gidl 2007, S. 355–358)

Diese Jugendarbeit war jedoch laut Mailänder nur mäßig erfolgreich, wofür er als wahrscheinlichen Grund angibt, dass sich viele heranwachsende Alpinisten von den auf Sicherheit achtenden Bergfahrten der Alpenvereins-Jugendgruppen nicht angesprochen fühlten. (Mailänder 2011, S. 121)

Das schon vorher geringe Sicherheitsbedürfnis der Alpinisten scheint also durch den Krieg noch weiter gesunken zu sein. Zudem war die von vielen als Erniedrigung empfundene Kriegsniederlage und das damit verbundene Minderwertigkeitsgefühl Grund dafür, zu versuchen durch „alpinistische Heldentaten“ wieder Selbstbewusstsein für sich selbst, vor allem aber für die Nation zu erlangen oder beim Versuch dabei den „Heldentod“ zu sterben. Diese hohe Todesbereitschaft findet man nur bei sehr wenigen Alpinisten außerhalb Österreichs und Deutschlands. (Mailänder 2011, S. 114)

Während der Weltwirtschaftskrise am Beginn der 1930er Jahre verloren viele ihre Arbeit und konnten sich oftmals keine Unterkunft mehr leisten. Unter den Bergsteigern kamen manche in Schi- oder Vereinshütten unter und fristeten als Hüttenarbeiter ihr Dasein.

Die schlechte wirtschaftliche Lage änderte jedoch wenig am Erschließungsdrang der Alpinisten. In dieser Zeit taten sich vor allem jene aus der Arbeiterschicht hervor. Da sie nicht über die finanziellen Mittel verfügten, sich auch nur die Anreise zu ihren Zielen mit der Bahn oder dergleichen zu leisten, fuhren sie hunderte Kilometer mit dem Fahrrad und übernachteten in Ställen oder anderen Unterständen, für die sie nichts zahlen mussten oder einfach unter freiem Himmel. (Mailänder 2011,

S. 115-118) So durchstiegen die Brüder Schmid, Studenten aus München, 1931 nach einer Übernachtung in Zermatt unter freiem Himmel, die sehr steinschlaggefährdete Matterhorn-Nordwand als erste. Dies wurde von den Nationalsozialisten als „Sieg deutscher Übermenschen“ (Amstädter 1996, S. 414) hochstilisiert. Ein Jahr später bekamen sie dafür sogar die olympische Goldmedaille verliehen, womit sich die nationalsozialistische Propaganda auch internationaler Bestätigung rühmen konnte. Entgegennehmen konnte diese Medaillen nur noch Franz Schmid, da sein Bruder zuvor in den Tod gestürzt war. (Amstädter 1996, S. 414-415)

Zwei weitere deutschsprachige Alpinisten, durchstiegen 1935 auch die Grandes-Jorasses-Nordwand unter extrem schlechten/gefährlichen Bedingungen (Mailänder 2011, S. 122-127).

Als die olympischen Spiele 1936 in Berlin näher rückten, führte ein fast schon als fanatisch zu bezeichnender Drang österreichischer und deutscher Bergsteiger, das „letzte große Problem der Alpen“, die besonders gefährliche Eiger-Nordwand zu lösen, dazu, dass sich Schweizer Bergführer von den Behörden aus ihrer Pflicht in alpinen Notsituationen Hilfe zu leisten, entbinden ließen, da sie wegen der Todesbereitschaft anderer nicht selbst in der Wand sterben wollten.

Nach zahlreichen tödlich endenden Ersteigungsversuchen gelang es schließlich einer Gruppe von vier Alpinisten wiederum bestehend aus Deutschen und Österreichern 1938 in der Wand zu „siegen“ (Amstädter 1996, S. 416-419).

Die meisten österreichischen und deutschen Bergsteiger ordneten sich dem nationalsozialistischen Regime unter, auch wenn sie deren Gesinnung nicht teilten, weil es ihnen oft ermöglichte, beispielsweise durch die Finanzierung teurer Himalaya-Expeditionen, ihre alpinistischen Ziele zu erreichen (Mailänder 2011, S. 156). So wurden auch während des Zweiten Weltkriegs Touren erstbegangen. Dabei sind in erster Linie die Ausbilder der Heeres-Hochgebirgsschule Fulpmes zu nennen, denn diese waren mit die besten Alpinisten der Ostalpen jener Zeit und sie hatten die Möglichkeit sich vom Dienst freistellen zu lassen.

Zu diesen Neubegehungen zählen auch schwierige Wände, wie die Dachstein Südwand oder die Hochtorn Nordwand jeweils im Winter (Mailänder 2011, S. 165-168). Müsste man die Gesinnung der alpinen Elite Österreichs und Deutschlands der in diesem Kapitel beschriebenen Epoche möglichst kurz auf den Punkt bringen, dann wohl mit dem Credo „Siegen oder Sterben“.

3.8 Antisemitismus und Bergsteigen

Schon seit der Antike gibt es Judenhass und Judenverfolgungen aus unterschiedlichen, meist religiösen und/oder wirtschaftlichen Gründen. Diese ziehen sich durch das gesamte Mittelalter. Die Situation der jüdischen Bevölkerung wird erst in der Neuzeit allmählich besser. Erst 1859 erhalten

BürgerInnen jüdischen Glaubens in Österreich die gesetzliche Gleichberechtigung, also kurz vor der Gründung der ersten alpinen Vereine. Doch schon 1873 bildete sich durch die einsetzende Wirtschaftskrise ein „moderner, rassistisch begründeter, politisch ausgeformter Antisemitismus“ (Amstädter 1996, S. 77), der von deutschnationalen Antisemiten wie Georg Ritter von Schönerer in die Gesellschaft getragen und in Vereinigungen und Vereinen, auch alpinen Vereinen, Verbreitung findet. So nahm etwa der *Österreichische Gebirgsverein* (ÖGV) vom Gründungsjahr 1890 an keine jüdischen BürgerInnen auf.

Im Alpinismus zeigt sich die Forderung des Alldeuschturns und Antisemitismus im Kampfalpinismus, welcher sozialdarwinistisch legitimiert war. In der Österreichischen Alpenzeitung (ÖAZ) werden „Berg- und Alpenlieder“ von als deutsch angesehenen Komponisten wie Wagner und Strauß gerühmt und jüdischen wie Mahler und Schönberg die Fähigkeit abgesprochen das Wesen der Berge wiedergeben zu können. Als eine der treibenden Personen, die um die Jahrhundertwende dem Antisemitismus schließlich auch im DÖAV endgültig zum Durchbruch verhilft, ist Eduard Pichl zu nennen. (Amstädter 1996, S. 77-79; 85; 123; 127; 144)

Im Jahr 1899 überlässt es die Leitung des DÖAV den Sektionen selbst, ob sie einen Arierparagrafen einführen wollen oder nicht. Einige Sektionen wenden diesen an, ohne ihn in die Satzungen zu schreiben, also öffentlich zu machen. Die 1905 gegründete Sektion Wien gibt schon bei ihrer Gründung in den Satzungen an, nur „Deutsche arischer Abstammung“ (Nachrichten der Sektion Wien des DÖAV 5 1935, S. 4, zitiert aus Amstädter 1996, S. 150) aufzunehmen und ist damit die erste DÖAV Sektion, welche den Arierparagrafen offiziell verankert (Amstädter 1996, S. 150).

Nach dem verlorenen Krieg ist die Stimmung in der neu entstandenen Republik von Angst und Verzweiflung geprägt, welche ihren Ausdruck unter anderem im Antisemitismus findet. Zwei der drei großen Parteien, die Christlichsozialen und Deutschnationalen, bekennen sich offen dazu und vor allem in Wien steigt der Antisemitismus stark an (Amstädter 1996, S. 221).

Eine prägnante Zusammenfassung für die Geschehnisse in den folgenden Jahren findet Amstädter (1996, S. 213): „Der deutsche Sonderweg mündet nach zwei Jahrzehnten in einer vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein mitbetriebenen Politik in die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und die Vernichtung des Judentums.“

Unter Federführung der erst 1910 dem Alpenverein beigetretenen Sektion *D´Reichensteiner* wurde der Antisemitismus im Gesamtverein weiter angeheizt. So wurde etwa 1923 der *Reichensteiner Verlag* gegründet, welcher das antisemitische Kampfblatt *Der Bergsteiger* herausgab, und die vorwiegend jüdische Sektion *Donauland* aus dem Verein ausgeschlossen. Auf der, von der Sektion *D´Reichensteiner* erbauten Haindlkarhütte an der Hochtorn-Nordwand im Gesäuse waren Bergsteiger und Kletterer aller sozialen Schichten willkommen, denjenigen jüdischer Religionszugehörigkeit aber

wurde der Zutritt verweigert. 1925 wurde dem jüdischen Bergsteiger Rudolf Reis sogar verboten an einer Bergung mitzuhelfen. (Mailänder 2011, S. 107)

Viele aus dem DÖAV ausgeschlossene jüdische Bergsteiger traten den Naturfreunden bei (Mailänder 2011, S. 107), einem der wenigen verbleibenden judenfreundlichen alpinen Vereinen jener Zeit.

Nachdem sich schon vorher die meisten DÖAV-Sektionen systematisch von ihren jüdischen Mitgliedern getrennt hatten, wurden in Deutschland 1933, in Österreich 1938 die noch darin verbliebenen schließlich auch ausgeschlossen. (Amstädter 1996, S. 314; 318)

3.9 Alpinismus von 1945 bis ins 21. Jahrhundert

Sogar noch nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft versuchten antisemitische Kräfte des aufgelösten DÖAV deren Gesinnung weiter beizubehalten. So wurde schon im Mai 1945 der Alpenverein Innsbruck gegründet, in welchem wiederum auf Anregung Pichls die Aufnahme von Bergsteigern jüdischen Glaubens unterbleiben sollte. Als nationalsozialistische Vereinigung wieder aufgelöst, blieb er nach einem Hin und Her schließlich bestehen, nun nicht mehr (offen) antisemitisch. Im November 1945 wurde in Wien ein *Österreichischer Alpenverein* (ÖAV) gegründet, dessen Präsident der spätere Bundeskanzler Leopold Figl wurde. Unter anderem in diesen beiden Vereinen fanden sich nach 1945 zahlreiche „Altnazis“. Es wird von alten Werten und Tugenden gesprochen und nahtlos an die Ideale des Zwischenkriegsalpinismus angeknüpft. So wie in der gesamten Gesellschaft noch keine Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit passierte, gab es auch im Alpenverein noch kein Bekenntnis oder dergleichen zur Rolle des DÖAV als antisemitischer Verein, Wegbereiter des Nationalsozialismus und Kriegstreiber.

Vereinsmitglieder, denen NS-Funktionärs-Tätigkeiten nachgewiesen wurden, leugnen größtenteils, wie auch die meisten Beschuldigten außerhalb des Alpenvereins, vom Holocaust und anderen Verbrechen gewusst zu haben. Auch noch nachdem sich die als österreichische Nachfolgevereine des DÖAV zu sehenden Vereine, der Alpenverein Innsbruck und der ÖAV, 1949 als ÖAV zusammenschlossen, sind weiterhin belastete ehemalige Nationalsozialisten Vereinsmitglieder, teils auch in führenden Positionen.

Es kommt immer wieder zu Auseinandersetzungen mit den Naturfreunden aufgrund der, oft sogar bis zur Verherrlichung reichenden Vergangenheitsdeutung des ÖAV, seiner Ideologie und seiner Versuche (wieder) eine Monopolstellung als alpiner Verein in Österreich zu erreichen. So wird etwa mehrmals das Gegenseitigkeitsabkommen, welches unter anderem Ermäßigungen aller Vereinsmitglieder alpiner Vereine Österreichs, die seit 1950 in der gegründeten Dachorganisation

„Verband alpiner Vereine Österreichs“ zusammengeschlossen sind, auf allen Vereinshütten gewährt, von Seiten des Alpenvereins aufgekündigt.

Der Jugendsektion des ÖAV wird erst 1966 der Eintritt in den Österreichischen Bundesjugendring gewährt, nachdem sie sich offen gegen neonazistische, antidemokratische und antisemitische Gesinnung ausgesprochen hatte. (Amstädter 1996, S. 525-529; 533-537; 540-545)

Auch im engeren alpinistischen Geschehen wird an die Vorkriegszeit angeknüpft. Der österreichische und deutsche Alpinismus bleibt sogar während der gesamten 1950er Jahre dem Wertekorsett der 1930er Jahre verhaftet. Die Kriterien einer idealen Felstour sind weiterhin, natürliche Felsstrukturen gut ausnützend die möglichst direkte Linie zu wählen (Diretissima), möglichst frei zu klettern und an schwierigen Passagen technisch, also mit Hilfe von Haken und dergleichen nach oben zu kommen. Kühnheit, Risikobereitschaft und Gefahrelement sollten dabei natürlich auch nicht fehlen. Auch in der alpinen Ausrüstung hat sich bis auf die Einführung der Profilgummisohle („Vibram-Sohle“) nicht viel geändert und die Inhalte alpiner Publikationen weichen bis zum Ende der 1950er Jahre kaum von denen der Zwischenkriegszeit ab. (Amstädter 1996, S. 550)

Erste nennenswerte alpinistische Leistung dieser Zeit ist zum Beispiel die 1947 zwei französischen Alpinisten geglückte Wiederholung der Eiger-Nordwand. Auch die in der Zwischenkriegszeit erfolglos gebliebenen Versuche an den 8000ern werden bald nach dem Krieg wieder aufgenommen. Hier ist der Anteil nationalen Eifers im Alpinismus am deutlichsten zu erkennen. Von 1950 bis 1964 werden alle 14 8000er von Alpinisten verschiedener Nationen erstiegen.

Nun setzte im Himalaya die gleiche Entwicklung ein, wie sie in den Alpen schon seit 1865 zu beobachten war. Nachdem alle Gipfel „erobert“ waren, ging man daran sie auf schwierigeren Routen zu ersteigen, deren Gipfel in einer Überschreitung aneinanderzureihen, sie ohne künstlichen Sauerstoff zu erreichen usw. (Grupp 2008 S. 84-85)

In den Alpen war eine der neuen Zielrichtungen Winterbegehungen der schwierigsten Routen in Ost- sowie Westalpen, womit schon im Krieg begonnen wurde (Grupp 2008, S. 88). Prominentestes Beispiel hierfür war wohl die erste Winterdurchsteigung der Eiger Nordwand von 6.-12. März 1961, die von internationalen Medien und zahlreichen Schaulustigen tagelang verfolgt wurde (Radio SRF 2016). Einer der vier Erstbegeher war der aus Hieflau stammende, im Gesäuse seine Fähigkeiten erlangende Walter Almberger. (Kren 2008 d, S. 275-277)

Mit der Erfindung und Verwendung des Bohrhakens seit Mitte der 1940er Jahre erfährt das Alpine Kletterwesen einen enormen Entwicklungsschub. So werden in den 1960er Jahren auch noch die letzten „großen Dächer der Welt“ in technischer Kletterei überwunden. Doch schon im selben Jahrzehnt kommt das Freiklettern durch Bewegungen in den USA und dem sächsischen

Sandsteingebirge wieder in Mode und wird auch vom heute wohl berühmtesten, lebenden Bergsteiger, Reinhold Messner, betrieben. (Amstädter 1996, S. 552-553) Dieser stellte sich auch in der Öffentlichkeit gegen das „übertriebene“ technische Klettern.

Im Lauf der 70er Jahre und mit der Einführung des „Rotpunkt-Kletterns“ im Frankenjura (Grupp 2008, S. 89), setzte sich der Stil des Freikletterns immer mehr durch. Das Aufkommen von Perlonseilen, modernen Reibungskletterschuhen und gezieltem, durch trainingswissenschaftliche Erkenntnisse gestütztem Sportklettertraining sind wichtige Elemente in der Verbesserung der Klettertechnik. Zudem kommt es gegen Ende der 1970er Jahre auch zur Akzeptanz der Halbmastsicherung, die ein dynamisches und sicheres Auffangen, auch des Vorsteigers, ermöglicht und die „heroische“ Schultericherung verschwindet aus dem Alpinismus. (Amstädter 1996, S. 553) Weiters wird nun beim Sportklettern das althergebrachte Tabu, auf keinen Fall stürzen zu dürfen eliminiert, sodass die KlettererInnen nun auch über ihr Limit hinaus klettern können, da ein Sturz nun erlaubt (Grupp 2008, S. 90) und bei entsprechender Absicherung relativ gefahrlos möglich ist. All diese in den letzten Zeilen beschriebenen Entwicklungen ermöglichen das schrittweise Hinausschieben des zunächst von der UIAA mit dem Schwierigkeitsgrad VI festgelegten, maximal von Menschen kletterbaren Passagen (Grupp 2008, S. 90) zum XII. Grad (Ondra 2017) und diese Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen.

3.10 Alpinismus im 21. Jahrhundert

Egal ob man nun die Bergtour Petrarca 1336, die Besteigung des Mont Blanc 1786 oder irgend ein anderes Ereignis als Beginn des Alpinismus definieren will, fest steht, dass er über Jahrhunderte zahlreiche Entwicklungen durchgemacht und verschiedene Spielarten entwickelt hat. Heute ist er eine komplexe, aus vielen möglichen Blickwinkeln zu betrachtende, facettenreiche Erscheinungsform geworden (Hagenmüller 2010, S.8), die in Gesellschaft und Wirtschaft eine nennenswerte Größe darstellt, wie schon an den rund 671000 Mitgliedern der beiden bedeutendsten alpinen Vereine Österreichs zu erkennen ist (Naturfreunde Homepage 2017; Alpenverein Mitgliederstatistik 2017).

Es gibt auch einige AlpinistInnen, die sich ihren Lebensunterhalt mit alpinistischen Leistungen, oder besser gesagt deren Vermarktung, verdienen. Einer der ersten, die davon leben konnten, war Reinhold Messner. Seit der Tätigkeit Messners als „Berufs-Alpinist“ in den 1970er Jahren, hat sich die Anzahl solcher „Berufs-Alpinisten“ vervielfacht. Die bekanntesten unter Ihnen werden in der Öffentlichkeit, zumindest unter Bergbegeisterten, oft als „Stars“ gefeiert. Manchmal wird sogar von „Showalpinismus“ gesprochen. Meist stehen große (Berg-)Sportartikelhersteller als Teil einer Marketingstrategie hinter diesen, um so die breite Palette an Bergsportartikeln besser vermarkten zu können. (Messner 2011)

Natürlich gibt es diesbezüglich auch sehr kritische Stimmen, vor allem wenn es um Spielarten wie das Free-Solo-Klettern geht, bei dem der / die ProtagonistIn allein und völlig ungesichert steile Wände erklettert. Das Risiko ist dementsprechend hoch, da keinerlei Sicherungsmittel vorhanden sind und somit ein Sturz in den meisten Fällen tödlich ausgeht. Der Extremkletterer Alex Huber ist unter anderem auch für schwierige Free-Solo-Begehungen bekannt. Im Bergsportmagazin *Bergundsteigen* veröffentlichte er einen Artikel, in dem er dieses Thema diskutiert und seine Erfahrungen und Intentionen schildert (Huber 2010, S. 36-43). Dieser beginnt mit dem Ausspruch: „Free Solo – das ist Klettern in seiner reinsten Form“ (Huber 2010, S. 37) und endet mit der Frage „Welches Risiko ist noch vertretbar?“ (Huber 2010, S. 43). Diese Worte sind auch auf den gesamten Bergsport umlegbar und treffen daher in kürzester Form den Kern der Diskussion über das Risiko im Alpinismus, welche schon über 150 Jahre alt ist (siehe Kapitel 3.3). Bergsport in seiner Gesamtheit ist jedoch, wie beispielsweise eine umfangreiche Statistik des DAV zeigt, in den letzten Jahrzehnten viel sicherer geworden. Die noch in den 1960er Jahren vergleichsweise hohe Anzahl an Bergunfällen ist markant gesunken. So starben unter den DAV-Mitgliedern 1952 43 BergsteigerInnen, 2008 nur mehr 36 bei siebenfacher Mitgliederzahl. Im Jahr 2001 nannte ein Wiener Sportwissenschaftler für die Bergsportarten Wandern, Bergsteigen und Klettern ein 20mal niedrigeres Verletzungsrisiko als für beispielsweise Volleyball oder Fußball. Allerdings sind wiederum Unfälle mit Todesfolge in diesen Ballsportarten kaum zu finden. (Randelzhofer; Hellberg 2010, S. 45; 48)

Wie schon in den Zitaten zu Beginn des Kapitels ersichtlich, kann man den Alpinismus in verschiedene Teildisziplinen untergliedern. Im alpinistischen Lehrbuch von Hagenmüller et.al. (2010, S. 4) sind sechs verschiedene Kategorien auszumachen: Fortbewegen im alpinen Gelände, Felsklettern, Eisklettern, Techniken im Schnee, Fortbewegen am Gletscher und Hochtouren.

Bei vielen Bergtouren findet man eine Kombination aus diesen genannten Kategorien vor (Schmitt; Posch 2013). Generell ist es nicht einfach solche Kategorien festzulegen, da die Grenzen zu anderen Bereichen oft nicht scharf zu ziehen sind. In manchen Fällen kann man sie auch miteinander kombinieren um wiederum eine eigene Kategorie zu schaffen, so etwa ergibt das Felsklettern und Eisklettern in Kombination das sogenannte „Mixed-Klettern“, was wiederum eine eigene Schwierigkeitsbewertung besitzt (Jentzsch-Rabl; Jentzsch 2016, S. 13). Da in dieser Arbeit aber die Kategorie des Felskletterns zentral ist, wird nur auf diese näher eingegangen.

3.11 Klettern in der Gegenwart

Klettern wird heute von einer Vielzahl unterschiedlicher Menschen betrieben und kann als Breitensport bezeichnet werden. Es wird von einem bereits Jahre andauernden Boom gesprochen.

Lehrmeinungen verändern sich und die Ausrüstung entwickelt sich ständig weiter, was im Kern mehr Sicherheit ermöglicht, vorausgesetzt, man ist mit der Handhabung vertraut, besitzt die nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten und will auch so sicher wie möglich unterwegs sein. (Zak; Larcher 2012, S. 2-3)

Zwar ist unter den Bergsportdisziplinen beim Alpinklettern die höchste Mortalitätsrate bei Unfällen zu verzeichnen (Randelzhofer; Hellberg 2010, S. 45-46), doch auch hier ist ein markanter Rückgang zu erkennen. So zeigt etwa eine Auswertung von Kletterunfällen in den Schweizer Alpen 35 tödlich verunglückte Kletterer für die Jahre von 1994-2003, das sind 49 weniger als im vorhergehenden Jahrzehnt. Zugeschrieben wird dieser Rückgang den Innovationen bei Material, Sicherungstechnik, Bergrettung und der Sanierung von vielen alpinen Routen mit modernen Haken. (Mosimann 2004, S. 34; 36) Doch spielt vermutlich auch, im Vergleich zur Nachkriegszeit, mit ihren hohen Unfallzahlen im gesamten Bergsport (Randelzhofer; Hellberg 2010, S. 45), der Wandel der Werte weg von den risikosteigernden Idealen der Zwischenkriegszeit eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Der Sicherheitsgedanke beim Klettern wird mit der Sportkletterbewegung der 1970er Jahre immer wichtiger (Dick 2012, S. 75; von Känel 2004, S. 25). In den 1970er und 1980er Jahren wird zudem der Bühlerhaken als verlässliche / sichere Verankerung angefangen in Sportkletterrouten der Klettergärten, zusehens auch in alpinen Routen, verwendet. Dies wurde von einigen als Sicherheitsgewinn, von anderen als „Verschandelung“ eines sogenannten alpinen Klassikers gesehen. So entbrannte eine Diskussion von Bohrhakenbefürwortern und deren Gegnern. In manchen Wänden / Routen nahm dieser Konflikt einen chaotischen Charakter an. So wurden von den einen klassische Führen mit Bohrhaken saniert, um sichereres Klettern zu ermöglichen, von den anderen wurden diese Bohrhaken wieder entfernt, weil diese den Charakter der Routen zerstörten und nun jeder / jede SportklettererIn, ohne alpine Erfahrung, diese Route klettern konnte. Für beide Seiten gab und gibt es schlagende Argumente. (Dick 2012, S. 75; 77)

Mit einer diesbezüglichen, mit Vertretern verschiedener Richtungen erarbeiteten Charta, herausgegeben von ÖAV und DAV (Dick 2012, S. 80-81) wurde versucht einen Konsens zu finden und Richtlinien beim Sanieren oder Erstbegehen von Routen vorzugeben. Ob und wie diese realisiert werden, hängt jedoch von den regionalen Arbeitskreisen, die sich damit beschäftigen, ab (Dick 2012, S. 77).

Am stärksten zeigt sich das Bedürfnis nach Sicherheit bei den, in den 1990er Jahren aufgekommenen, sogenannten Plaisierklettertouren. Diese Bewegung kam aus der Schweiz und als ihr Erfinder und bedeutender Förderer gilt Jürg von Känel (Dick 2012, S. 75). Dieser spricht von „Recht auf Sicherheit“ (von Känel 2004, S. 25) und sieht folgende Voraussetzungen für eine Plaisierkletterroute: Sehr gute Absicherung mit fixen Sicherungspunkten (in den allermeisten Fällen Bohrhaken), Verlauf durch guten Fels mit möglichst keinen objektiven Gefahren (Steinschlag...) und unterer bis mittlerer

Schwierigkeitsgrad (von Känel 2004, S. 25), wobei „mittlerer Schwierigkeitsgrad“ ein äußerst dehnbarer Begriff ist. Generell sind diese Voraussetzungen zum Teil auch subjektiv und die Grenze von alpinen Kletterrouten zu Plaisierrouten ist eine fließende.

Dennoch wird Plaisierrouten eine andere alpinistische Wertigkeit beigemessen. So werden etwa für die Tourenliste der staatlichen Bergführerausbildung explizit Routen mit alpinem Charakter, also weiten Hakenabständen und der Notwendigkeit zusätzlich mit mobilen Sicherungsgeräten zu arbeiten, verlangt und Routen mit Plaisiercharakter eigens angeführt (Bergführer.at 2017).

Die Thematik über Ethik im Klettern, Sicherheit und alpinistisches Know how / Können ist also heute noch hoch aktuell.

Eine für die heutige Zeit zutreffende und wohl einfachste Untergliederungsmöglichkeit des Kletterns wäre jene in Hallenklettern, also Klettern auf künstlich hergestellten Wänden und Griffen, und Felsklettern, bei dem man sich auf natürlich entstandenen Felswänden bewegt. Eine genauere nennt beispielsweise die Alpenschule Innsbruck (2016):

- Bouldern: bezeichnet man das Klettern ohne Seil in Absprunghöhe. Man kann es, genauso wie das Sportklettern, in der Halle oder auf Felsen betreiben.
- Sportklettern: Man wird vom Boden aus von einem Zweiten mit einem Seil gesichert und hat fixe Sicherungspunkte in der Wand in Form von verschiedenen, direkt in die Wand gesetzten Haken zur Verfügung und eine Verankerung am Ende der Route um wieder abgeseilt zu werden. Wie auch bei den folgenden Unterteilungen kann man eine Kletterroute entweder im „Vorstieg“ oder im „Nachstieg“ bewältigen. Der Vorsteiger bedient sich der genannten Zwischensicherungen in der Wand. Auf seinem Weg nach oben muss er immer wieder diese Zwischensicherungen einhängen um im Falle eines Sturzes gesichert zu sein. Für den Nachsteiger sind diese Zwischensicherungen bedeutungslos, da er immer durch den Zug des Seiles von oben gesichert ist.
- Alpines Sportklettern (=Plaisierklettern): Bei dieser Form befindet man sich bereits in alpinem Gelände. Beide Akteure befinden sich in der durchgehend mit fixen Zwischensicherungen ausgestatteten Wand. Hierbei spricht man, genauso wie in der folgenden Kategorie, von Mehrseillängenklettern.
- Alpinklettern: Der Unterschied zur vorherigen Kategorie besteht darin, dass hier, wenn überhaupt, nur mehr sporadisch Normal- und Bohrhaken vorhanden sind und man sich selbst mit verschiedenen Sicherungsmitteln behelfen muss.

Die folgenden Ausführungen stammen, sofern nicht anders angegeben von Hauchecorne (2005, S. 22-28).

Sowie es verschiedene Spielformen des Kletterns gibt, kennt man heute auch eine Vielzahl unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade in zahlreichen Bewertungssystemen. Ein möglichst objektives, einheitliches Bewertungssystem zu kreieren ist nicht so einfach, wie man auf den ersten Blick glauben könnte, denn die Schwierigkeit einer Kletterroute/Passage wird individuell verschieden wahrgenommen. Dabei kommt es beispielsweise auf die körperlichen Konstitutionen des Kletterers / der Klettererin (Körpergröße, Kraft...), klettertechnisches Können, mentale Stärke und gewohnte Routencharakteristika an (ist man gewohnt beispielsweise nur auf Platten zu klettern, wird man einen Riss mit gleicher Bewertung als wesentlich schwieriger empfinden).

Dennoch macht es Sinn Schwierigkeitsskalen zu entwerfen, da in den meisten Fällen die oben genannten Kriterien keine allzu große Abweichung hervorbringen.

Die Bewertung einer Route erfolgt meist durch deren ErstbegeherInnen oder durch den / die RoutensetzerIn (in der Halle) und denjenigen / diejenige, der / die die Route als zweiter klettert, der / die dem Bewertungsvorschlag zustimmt oder Angleichungen vornimmt. Eine rein auf Mathematik und Messtechnik basierende Bewertung wäre wenig sinnvoll.

Welches Bewertungssystem, also welche Skala für eine Route angegeben ist, hängt meist von der Region ab. Im Ostalpenraum ist die UIAA-Skala am gebräuchlichsten, wobei bei Bouldern und Sportkletterrouten (nicht aber bei alpinen Sportkletterrouten) die französische Skala am gängigsten ist. Da es in dieser Arbeit in weiterer Folge jedoch nur um alpine Kletterei gehen wird, ist die UIAA-Skala relevant.

Grundsätzlich gibt es bei der Bewertung von Bouldern bis hin zu alpinen Routen keinen Unterschied in der UIAA-Skala, dennoch können zwischen einer Route im VI. Grad in der Boulderhalle und einer alpinen Route mit dieser Bewertung Welten liegen, da im Freien noch viele erschwerende Faktoren hinzukommen. Dazu gehört die Länge der Route, die Schwierigkeiten bei der Routenfindung, die Felsqualität, die Länge und Beschaffenheit von Zu- und Abstieg, Größe und Gewicht des Rucksacks, absolute Meereshöhe, Flucht- und Absicherungsmöglichkeiten. Daraus geht ebenfalls hervor, dass es auch unter alpinen Routen mit gleicher UIAA-Bewertung große Unterschiede in der „Bewältigbarkeit“ geben kann. Nun gibt es bereits Bewertungssysteme, welche solche durchaus relevanten Faktoren miteinbeziehen, aber nicht näher behandelt werden, da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Alpine Routen bestehen immer aus mehreren Seillängen, die aneinandergereiht sind. Bei der Bewertung einer Route wird die schwierigste Stelle herangezogen. Dies bedeutet, dass Teile der Route leichter sind als die Gesamtbewertung.

4 Alpine Gefahren

In diesem Kapitel werden subjektive und objektive Gefahren behandelt. Es wird versucht deren Relevanz / Bedeutung für alpinistische Aktivitäten in einer integrativen Sichtweise darzustellen. Dabei werden Inhalte der Alpinliteratur und geographischer Werke miteinander in Bezug gesetzt. Anders formuliert, werden Naturprozesse herausgearbeitet, die alpinistisch relevant sein könnten und deren Wechselwirkung mit menschlichem Verhalten untersucht.

Schon im alpinistischen Lehrbuch von Zsigmondy (1888), geschieht, wie bereits erwähnt, die Unterteilung der Kapitel in einer Form, die der modernen Gliederung in subjektiver und objektiver Gefahren entspricht, wobei sich nur eines der elf Kapitel mit subjektiven Gefahren beschäftigt.

Unter subjektiven Gefahren versteht man diejenigen, die aus dem Verhalten des / der BergsteigerIn heraus entstehen. Objektive Gefahren sind jene, die durch Naturprozesse im alpinen Umfeld entstehen (Stückl; Sojer 2010, S. 173; Seyfferth 2006).

Stückl und Sojer (2010, S. 173) beziffern die durch objektive Gefahren entstandenen alpinen Unfälle mit weniger als 10%, bezeichnen also die subjektiven als weitaus wichtiger.

4.1 Subjektive Gefahren

Um subjektive Gefahren zu unterteilen gibt es mehrere Möglichkeiten. Seyfferth (2006) nennt zum Beispiel 14 Subkategorien und benennt damit sehr viele Einzelheiten, die aber hier nach Stückl und Sojer (2010) in vier Subkategorien zusammengefasst und kurz erläutert werden:

- **Fehlende Erfahrung:** Es gibt verschiedene Möglichkeiten die nötige alpine Erfahrung zu erlangen (Bücher, Videos, Seminare...). Auf jeden Fall sollte man sich diese Erfahrung auch aus der Praxis aneignen, das heißt Bergtouren am besten mit einem / einer BergführerIn oder einem / einer erfahrenen, vertrauenswürdigen Bekannten / FreundIn unternehmen. Wenn man dann beginnt Bergtouren selbstständig durchzuführen, ist der Grundsatz „vom Leichten zum Schweren“ zu beherzigen.
- **Mangelnde Kondition:** Hier geht es um körperliche Fitness. Beim klassischen Bergsteigen sollte vor allem eine ausreichende Ausdauer vorhanden sein. Beim Klettern selbst ist ausreichend Kraft, mehr noch Kraftausdauer unabdingbar. Beides kann selbst, mit Wissen über Trainingslehre, trainiert werden.

- Unzureichendes Können: Gemeint sind hier alpinistische Techniken, also wie man sich im alpinen Gelände bewegt, aber auch das Beherrschen der Sicherungstechnik und behelfsmäßiger Rettungstechniken. Mit einem der jeweiligen alpinistischen Spielform entsprechenden Ausbildungskurs bzw. Weiterbildungskursen seriöser Organisationen (Bergsteigerschulen, Alpenverein...) geht man sicher, alles Nötige, zumindest bis zu einem gewissen Niveau, zu erlernen.
- Falsche oder unzureichende Ausrüstung: Wenn man in Bergsportgeschäften oder von etablierten Herstellern kauft, erhält man kaum noch wirklich „schlechte“ Ausrüstung. Die Gefahr besteht eher darin, die für die jeweiligen Vorhaben falsche Ausrüstung oder zu viel bzw. zu wenig mitzubringen. Hier ist wieder die Erfahrung gefragt.

Sojer (2005, S. 76) nennt in seiner dreiteiligen Untergliederung als einen weiteren Punkt, die Selbstüberschätzung. Richtige Selbst- und Partnereinschätzung ist keinem der bereits genannten wirklich zuzuordnen. Diese Kategorie schwingt jedoch in jeder anderen mit und kann daher als übergeordnete Subkategorie angesehen werden. Einfach formuliert sollte man Touren meiden, für die man nicht die nötige Erfahrung, Kondition, das erforderliche Können oder die passende Ausrüstung besitzt. Dies ist alles eine Frage der „richtigen“ Selbsteinschätzung.

4.2 Objektive Gefahren

Objektive Gefahren gehen von der Natur aus, genauer gesagt von Naturprozessen / Naturereignissen, welche ihren Ursprung in der physischen Natur haben (Gebhardt et.al. 2016, S. 1120). Erst wenn diese Ereignisse in Kontakt mit Menschen, gesellschaftlichen Strukturen und / oder Räumen kommen, in denen sich Menschen aufhalten, werden sie zu Naturgefahren. Sie werden definiert als: „Natürliche Prozesse oder Phänomene, die ein Schaden bringendes Ereignis darstellen können“ (Gebhardt et al. 2016, S. 1121). Ab einer gewissen Größenordnung werden diese dann als (Natur-)Katastrophen bezeichnet (Gebhardt et al. 2016, S. 1119), was jedoch für den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit nicht relevant ist.

Die Internationale Strategie für Katastrophenvorsorge der Vereinten Nationen sieht eine Gliederung dieser Naturgefahren in folgende sieben Kategorien vor: meteorologische, hydrologisch-glaziologische, geologisch-geomorphologische, biologische, extraterrestrische Naturgefahren, technologische Gefahren, Umweltzerstörung (Gebhardt et al. 2016, S. 1120). Jede dieser Kategorien hat wiederum Subkategorien, von welchen hier aber nur diejenigen genannt werden, welche als relevant für das Untersuchungsfeld erachtet werden, also jene, die für AlpinistInnen in einem obersteirischen Hochgebirge im Sommer akut gefährlich sind.

Meteorologische Naturgefahren:

Diese können in beinahe allen Teilen der Welt, jeweils in unterschiedlichen Erscheinungsformen, auftreten. Zur Gefahr für Mensch und Infrastruktur können vor allem die Extreme des Wetters werden, wie viel Niederschlag, wenig Niederschlag (Dürre), hohe Windgeschwindigkeiten (Sturm), Hitze, Kälte. Vor allem wenn einige dieser Phänomene gemeinsam auftreten, ist das Schadenspotential sehr hoch. Zudem können infolge von extremen Wetterereignissen noch andere Naturprozesse (hydrologische und geomorphologische) ausgelöst werden. (Gebhardt et.al. 2016, S. 1122)

Bei alpinistischen Unternehmungen spielt das Wetter eine große Rolle für das Gelingen einer Tour. Man sollte auf jeden Fall den aktuellen Wetterbericht für den geplanten Zeitraum der Tour kennen und die Tour darauf abstimmen. Auch wenn heutige Wetterberichte Schlechtwetter schon sehr genau voraussagen, sollte man während der Unternehmung den Himmel regelmäßig im Auge haben und Temperatur und Luftdruckveränderungen (mittels barometrischem Höhenmesser, wie sie in vielen „Sportuhren“ verwendet sind) beachten, da im Gebirge Wetterumschwünge schnell passieren können. (Stückl; Sojer 2010 S. 174-175)

- Hagelsturm, Eissturm, Eisregen, Schneesturm: „Sturmprozesse gehören zu den atmosphärischen Phänomenen mit den höchsten Schadenspotentialen“(Gebhardt et al. 2016, S. 1122). Alle diese Ereignisse sollten schon in der Ebene nicht unterschätzt werden. In höheren Lagen fern von jeglicher Infrastruktur sind sie ohnehin gefährlich. Vor allem in Verbindung mit feuchter oder nasser (oder zu wenig) Kleidung kühlt man schnell aus und die Gefahr der Unterkühlung und des Kältetodes droht. Auf exponierten Stellen (Gipfel, Grate) ist man besonders gefährdet, da man von starken Windböen in den Abgrund gerissen werden kann. Auch ohne sogenanntes „Schlechtwetter“ mit schlechter Sicht und Niederschlag kann es im Gebirge zu Windprozessen mit hohen Geschwindigkeiten kommen, was landläufig als „Höhensturm“ bezeichnet wird. (Stückl; Sojer 2010, S. 175-176)
- Extremniederschlag: Dieser fällt entweder in Form von Regen oder Schnee. Regen stellt vor allem in steilem Felsgelände eine Gefahr dar, da Fels, wenn er nass ist, erheblich weniger Halt bietet. Vor allem in Verbindung mit erdigen Passagen, an denen sich an den Schuhsohlen Bodensubstrat festsetzen kann und deren Haftfähigkeit nochmals verringert, ist das Sturzrisiko beträchtlich erhöht bzw. ein Weiterkommen kann unmöglich werden. Weiters kann nasses Gras ebenfalls sehr rutschig sein.

In höheren Lagen kann auch im Sommer Schnee fallen. Neben der damit verbundenen Kälte erschwert dieser das Weiterkommen in jedem Gelände und kann das Bewältigen von Kletterpassagen unmöglich machen. Zudem macht er die Orientierung schwieriger (wenn Steig, Markierungen und dergleichen nicht mehr sichtbar sind). (Stückl; Sojer 2010, S. 175)

- Blitzschlag, Hitzewelle, Kältewelle: Gewitter erkennt man an typischen Wolkenausbildungen (Cumulonimbus) und rapidem Luftdruckabfall. Bei diesen Anzeichen sollte man so schnell wie möglich Schutz in einer Hütte oder im Tal suchen. Falls dies nicht möglich ist, sind Gipfel, Grate und erhöhte Geländepunkte sowie Drahtseile und dergleichen auf jeden Fall zu meiden, da dort die Gefahr von einem Blitz getroffen zu werden sehr hoch ist.

Hitze kann vor allem für ältere Personen ein Problem sein. Am frühen Nachmittag in sonnseitig exponierten Hängen und Mulden kann es besonders heiß werden. Es kann zu Hitzschlag und Wärmestau kommen. Dem kann man durch entsprechende Kleidung entgegenwirken. (Stückl; Sojer 2010, S. 174-175)

Die Kälte im alpinen Umfeld wird von unerfahrenen BergsteigerInnen oft unterschätzt, vor allem wenn es im Tal sehr heiß ist. Die Auswirkungen der Temperatur auf den Körper sind mit dem sogenannten „Windchill-Faktor“, der die gefühlte Temperatur mit zunehmender Windstärke kälter als die tatsächliche erscheinen lässt (Hagenmüller et al. 2010, S. 135), noch weitaus stärker.

- Nebel: Da Nebel unter anderem durch Luftabkühlung bei gleichbleibender Feuchte entsteht und dies beispielsweise durch erzwungenes Aufsteigen am Gebirge (orographischer Nebel) passieren kann (Heinrich; Hergt 2006, S. 169), ist er in den Bergen keine Seltenheit. Es gibt sogar den Ausdruck *Bergnebel*, wobei es sich um an den Bergen aufliegende Bewölkung handelt. Er kann die Orientierung erheblich erschweren oder auch unmöglich machen.

Hydrologisch-glaziologische Naturgefahren:

Gemeint sind hier Prozesse der Hydro- und Kryosphäre.

- Sturzfluten: Diese finden sich in steilen, meist kleinen Einzugsgebieten und werden durch lokalen Starkniederschlag ausgelöst. Hangrutschungen, Schuttlawinen und Murgänge zählen zu ihren Folgeerscheinungen (Gebhardt et al. 2016, S. 1128-1129). Neben der direkten Gefahr für AlpinistInnen können dadurch auch Pfade ungangbar gemacht und so im schlimmsten Fall der Rückweg blockiert werden.
- Schneelawine: Diese können in hohen Lagen sehr wohl auch im Sommer vorkommen. Ab einem Neuschneefall von ca. 30cm sind diese möglich und ebenso wie im Winter äußerst gefährlich. Im Sommer ist jedoch die Gefahr verschüttet zu werden gegenüber der,

mitgerissen zu werden und so abzustürzen, nicht so hoch. Besonders gefährdet ist man während und unmittelbar nach Schneefällen, in Rinnen oder auf eingeschneiten Flanken. Wie lange die Lawinengefahr anhält, hängt vom Wetter der folgenden Tage ab. (Österreichisches Kuratorium für Alpine Sicherheit, 2014)

Geologisch-geomorphologische Naturgefahren:

Dies sind Prozesse oder Phänomene der Lithosphäre und der Reliefsphäre, wobei grundsätzlich zwischen endogenen und exogenen Ursachen unterschieden wird (Gebhardt et.al. 2016, S. 1121).

- Erdbeben: Diese werden ausgelöst durch Kollisionen und Subduktionsprozesse der sich bewegenden Kontinentalplatten (Gebhardt et.al. 2016, S. 1132). Als direkte Gefahr für den Alpinisten / die Alpinistin in Mitteleuropa kann dieses Ereignis wohl als eher unwahrscheinlich angesehen werden. Bei entsprechender Stärke könnte es zwar theoretisch einen / eine KlettererIn „aus der Wand rütteln“ oder einen / eine BergsteigerIn auf einem abschüssigen Steig zum Absturz bringen, jedoch sind solch starke Beben in Österreich äußerst selten (Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 2016). Als wesentlich gefährlicher sind dessen mögliche Begleiterscheinungen in Form von gravitativen Massenbewegungen (Gebhardt et.al. 2016, S. 1132) zu beurteilen.
- Gravitative Massenbewegungen: Dies sind gemäß den Gesetzen der Schwerkraft gerichtete Bewegungen erheblicher Mengen von festen und / oder flüssigen Materialien (Gebhardt et.al. 2016, S. 1132). Man kann sie grob in langsam ablaufende Prozesse (Rutschung, Bergzerreißung) und schnelle Prozesse (Bergsturz, Murgang, Steinschlag) untergliedern. Unterschieden wird dabei in fünf unterschiedliche Prozesstypen: Fallen, Kippen, Gleiten, Driften und Fließen. Am Hang / in der Wand gibt es ein Kräfte- und Spannungssystem, in dem sich die stabilisierenden Kräfte (boden- und felsmechanische Eigenschaften) und destabilisierende Kräfte (Hanghöhe und -neigung sowie Porenwasserdruck) gegenüberstehen. Dieses Gleichgewicht kann durch Wetterereignisse (Niederschlag), Witterungseinflüsse (Kälte), endogene Prozesse (Erdbeben), Zunahme der Hangneigung (natürlich oder von Menschen verursacht), Zunahme der Auflast eines Hanges (natürlich oder von Menschen) oder Entfernung der Vegetation (natürlich oder durch Menschen) gestört werden und somit eine solche Bewegung auslösen. Für AlpinistInnen sind nur solche Prozesse als gefährlich anzusehen, welche eine entsprechende Geschwindigkeit aufweisen, wie Murgänge und natürlich alle Fall- und Kippprozesse (Bergsturz, Felssturz, Steinschlag). (Gebhardt et.al. 2016, S. 1139-1140)

Muren sind Schlammströme, die Gesteinsmaterial mit sich führen und in Verbindung mit Wasser auftreten (z.B. durch Starkregen) (Glawion et.al. 2009, S. 155). Sie bewegen sich mit bis zu 10-15m pro Sekunde talwärts (Gebhardt et.al. 2016, S. 1140) und können neben der direkten Gefährdung von AlpinistInnen auch Zustiege zerstören.

Fall- und Kippprozesse können verschiedene Ursachen haben. Primär ist es natürlich von der Art des Gesteins, genauer gesagt dessen Eigenschaften, abhängig, wie oft und in welcher Größe solche Ereignisse auftreten. Große Ereignisse dieser Art sind an das Vorhandensein von Hochgebirgsrelief gebunden, da große Höhenunterschiede viel Material bedeutet.

Ein für AlpinistInnen, vor allem für KlettererInnen unmittelbares und gefürchtetes Ereignis ist der Steinschlag, dessen häufige Ursache die Frostsprengung darstellt (Stückl; Sojer 2010, S. 176). „Die Frostsprengung beruht auf dem Vorhandensein von Wasser in Fugen, Haarrissen oder Poren, das beim Gefrieren sein Volumen um neun Prozent ausdehnt und dabei eine maximale Druckzunahme von über 20000 N/cm^2 (bei -22°C) entfacht“ (Glawion et.al. 2009, S. 148). Dieser Prozess geschieht also bei Minustemperaturen, jedoch stellt er dann noch keine Gefahr für BergsportlerInnen dar, da betreffende Felsstücke, nachdem sie durch den Druck des wachsenden Eises von der Wand gelockert oder gelöst wurden, trotzdem noch festgefroren sind. Erst wenn das Eis schmilzt, verlieren sie ihre Festigkeit und fallen entweder gleich zu Tal, was im Frühling bzw. bei der Schneeschmelze besonders zu beachten ist. Oder sie verbleiben gelockert in der Wand, wo sie durch andere Gegebenheiten bewegt werden können, wie zum Beispiel durch andere Naturprozesse (Erdbeben, Niederschlag), Tiere (Gämsen, Vögel,...) (Stückl; Sojer 2010, S. 176-177). Am häufigsten jedoch wird er, nach Stückl und Sojer (2010, S. 176) von AlpinistInnen selbst verursacht. Vor allem in „leichteren Wänden“ ist tendenziell mit erhöhtem Steinschlag zu rechnen, da der Fels im weniger schwierigen, sprich weniger steilen Gelände häufig geringeren Zusammenhalt aufweist, also nicht so kompakt ist und sich bereits ausgebrochene Felsstücke auf Bändern und Absätzen sammeln, von wo sie wiederum leicht fallen können (Sojer 2005, S. 78).

Biologische Naturgefahren:

Gemeint sind hier Prozesse der Biosphäre.

- Waldbrände: Diese, in einer Periode mit sehr wenig Niederschlag natürlich entstanden oder gelegt, können sich vor allem auf Zustiege auswirken.

Stückl und Sojer (2010, S. 177) führen in ihrem Lehrbuch noch eine weitere objektive Gefahr an, die Dunkelheit. Diese kann gefährlich werden, wenn man es zum Beispiel nicht schafft eine Klettertour

rechtzeitig zu beenden. Sie kann in jedem Fall als eine andere Gefahr verschlimmernd angesehen werden.

Das Modell, alpine Gefahren in subjektive und objektive zu trennen ist in der alpinistischen Literatur sehr weit verbreitet (Stückl; Sojer 2010; Sojer 2005; Seyfferth 2006). Dennoch ist es nicht von der Hand zu weisen, dass diese in der Praxis sehr stark miteinander interagieren und beim Ausschalten von allen subjektiven Gefahren, was theoretisch möglich ist, da immer der / die AlpinistIn selbst dafür verantwortlich ist, stellen nur mehr wenige Naturereignisse eine wirkliche Gefahr dar. Selbstverständlich hat diese Gliederung ihre Sinnhaftigkeit, doch kann man hier sogar eine Parallele zur Geographie ziehen, in welcher die Integrative Geographie nicht mehr wegzudenken ist. Eine integrative Betrachtungsweise macht durchaus auch im hier vorgestellten Themenfeld der alpinen Gefahren Sinn.

5 Das Gesäuse

In diesem Kapitel wird zunächst das Untersuchungsgebiet mit seinen alpinistisch relevanten Gegebenheiten und Entwicklungen näher erläutert. Konkret handelt es sich dabei um Ausführungen zur Topografie des Gebiets und den Menschen, die in den vorgegebenen Geländeformen leben und arbeiten. In weiterer Folge wird auch auf die spezifische Entwicklung des Alpinismus eingegangen. Diesbezüglich relevant ist die Geologie, Geomorphologie und die räumliche Verteilung der verschiedenen Gesteinsarten. Diese räumliche Verteilung stellt zudem einen zentralen Ansatzpunkt für den empirischen Teil dieser Arbeit dar.

Das Gesäuse ist das durch die Enns geschaffene enge Tal zwischen Admont und Hieflau mit seinen umgebenden Erhebungen, die in weiterer Folge als Gesäuseberge näher erläutert werden.

Die Gesäuseberge umfassen eine Gruppe von mehreren, über 2000m hohen Bergen aus Sedimentgesteinen zwischen Admont und Hieflau. Als Hauptgebirgsstöcke nennen Stüwe und Homberger (2011, S. 140) Buchsteingruppe, Hochtorgruppe, Admonter Reichensteingruppe und Lugauer-Zinödl Gruppe. Reinmüller und Hollinger (2009) führen in ihrem Gesäuse-Kletterführer *Xeis-Auslese* auch noch die Haller Mauern an.

Die Gesäuseberge tragen einen ausgeprägten Kettengebirgscharakter und sind als Teil der Ennstaler Alpen zu sehen. Die zweite Untergruppe der Ennstaler Alpen sind die Haller Mauern, sie gehören also nicht mehr zu den Gesäusebergen (Lieb 1991, S. 18) und werden auch dementsprechend bei den weiteren Ausführungen ausgeklammert.

Die Abgrenzung nach Nordwesten zu den Haller Mauern ist durch den Buchauersattel relativ eindeutig. Nach Osten stellen von Hieflau ausgehend, die Enns, nach Norden fließend und der Erzbach von Süden kommend, eindeutige Grenzgewässer dar. Schwieriger ist die Abgrenzung nach Süden zu den Eisenerzer Alpen, da es dort keine klare topographische Grenze gibt. Es wird daher die Abgrenzung von Lieb (1991, S. 18) herangezogen, in welcher, von Admont ausgehend eine Linie mit folgenden Eckpunkten gezogen wird: „Kaiserau-Klinkehütte-Mödlingerhütte-Johnsbach-Neuburgsattel-Radmerbach-Hieflau“.

Seinen Namen hat das Gesäuse vom „Sausen“ der Enns im *Gesäuse-Eingang*. Bei diesem handelt es sich um eine Verengung des Flussbettes östlich von Admont, zwischen Himbeerstein und Haindlmauer. Das Bett verengt sich hier von 40 auf ca. 15 Meter, wodurch der Fluss mit hoher Geschwindigkeit, bis zu 22 Stundenkilometer (Kren; Heitzmann 2002, S. 22), weiß aufschäumend und rauschend ins Gesäuse fließt, wo er dann wieder ein breiteres Bett vorfindet. Die Enns stellt auch schon eines der drei prägenden Landschaftstypen (=kennzeichnende Farben Blau, Grün, Grau) des Gesäuses dar. Im *Gesäuse-Eingang* ist sie weißblau und weiter flussabwärts grünblau. Größtenteils steht das Grün jedoch für den Wald und die (Alm-)Wiesen. (Wolf; Hasitschka 2002, S. 17-18; 21). Diese gehen dann in die imposante Felslandschaften über, die vor allem an der Nordseite in oft senkrechter oder überhängender Neigung mehrere hundert Meter in die Höhe ragen. Sie zählen damit zu den höchsten Wänden der Ostalpen (Stüwe; Homberger 2011, S. 140) und haben dem Gesäuse die Bezeichnung „Universität des Bergsteigens“ eingebracht (Gesäuse.at 2017). Mit einer Reliefenergie von über 1500m ist es auch als Hochgebirge zu bezeichnen.

5.1 Die Geschichte des Gesäuses

Die Spuren der Anwesenheit von Menschen im Gesäuse gehen bis in die Steinzeit zurück, wie Fundstücke in der „Bärenhöhle“ im Hartelsgraben beweisen. Siedler gab es jedoch erst in der Bronzezeit. In der Zeit um 1500 v. Chr. wurde bereits Kupfer abgebaut und in Kupfer-Schmelzöfen verarbeitet. Wolf und Hasitschka (2002, S. 24) sprechen sogar von einer regelrechten Montanindustrie, der wohl größten der damaligen Zeit in den Ostalpen.

Im Frühmittelalter gelangten über das Paltental weitere Siedler in die Region (Wolf; Hasitschka 2002, S. 24). Unter den Baiern und später, nach der Unterwerfung des Herzogtums Baiern durch Karl den Großen im Jahr 788, unter den Franken wurden alle Einwohner christianisiert. Es erfolgten große Schenkungen von Landstrichen an das Erzbistum Salzburg. Im Jahr 1074 wurde dann das fertig gebaute Stift Admont geweiht (Walter; Stiebler 1970, S. 21-22), welches unter anderem als Lehensherr für die Bauern des Gesäuses auftrat und somit auch Verwaltung und Rechtsprechung übernahm. Das gesamte Gesäuse und weitere angrenzende Gebiete waren im Besitz des Stiftes.

Als mit der Erzverarbeitung um Eisenerz Holz als Ausgangsprodukt für Holzkohle, mit der die Hammerwerke betrieben wurden, immer wichtiger wurde, kamen auch die Wälder des Gesäues in das Blickfeld. Die Hölzer wurden in die Enns geworfen, und bei Hieflau aufgefangen und verkoht. Auch innerhalb des Gesäuses gab es solche Kohlenmeiler, doch musste das gewonnene Gut über große Umwege nach Hieflau gebracht werden, da das Gesäuse für Fuhrwerke unpassierbar war. Erst im Jahr 1841 wurde ein Kohlfuhrweg durch das Gesäuse gebaut, der auch den Handel mit anderen Gütern ermöglichte. (Wolf; Hasitschka 2002, S. 24-27)

Aus Gründen der besseren infrastrukturellen Eingliederung der eisenerzeugenden und eisenverarbeitenden Gebirgstäler in das Verkehrsnetz und damit in den Handel wurde von 1869-1872 die von Weyer durch das Gesäuse und über Rottenmann weiter nach Südosten verlaufende Kronprinz-Rudolf-Bahn gebaut. Vor allem im Gesäuse erwiesen sich die teilweise an steilen Felswänden durchgeführten Arbeiten als schwierig und gefährlich und verlangten eine hohe Trittsicherheit der Arbeiter. (Hasitschka 2008, S. 15)

Die Bahn wurde auch für den Personenverkehr benutzt. Eine Fahrt von Admont nach Wien dauerte ca. acht Stunden, mit dem „Eilzug“ zwei Stunden weniger (Kren; Heitzmann 2002, S. 10).

Als Ergebnis dieser Entwicklung wurde das Holz aus dem Gesäuse immer weniger benötigt, da man nun weniger mühsam Steinkohle und Koks aus anderen Gebieten importieren konnte. So gingen die Wälder von der Alpine-Montan Gesellschaft in den Besitz des Herzogtums Steiermark, in weiterer Folge in den der Steiermärkischen Landesforste über, was eine nachhaltigere Holzwirtschaft in diesem Gebiet zur Folge hatte. (Hasitschka 2008, S. 16)

Ein weiteres Gut auf welches sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Augenmerk richtete, war die Wasserkraft. Acht Staustufen zwischen Admont und Altenmarkt waren geplant (Wolf; Hasitschka 2002, S. 33).

Dieses Vorhaben scheiterte jedoch am Widerstand von Alpin- und Naturschutzvereinen (Kren; Heitzmann 2002, S. 26). Erst von 1954-56 wurde das Kraftwerk „Kummerbrücke“ bei Gstatterboden gebaut. Weitere Pläne blockierte die Steiermärkische Landesregierung mit der Ernennung des Gesäuses und des Wildalpener Salztales zu Naturschutzgebieten im Jahr 1958, den ersten der Steiermark. Dennoch kamen Ende der 70er Jahre Pläne für ein Kraftwerk im *Gesäuse-Eingang* an die Öffentlichkeit. Eine einheimische Bürgerinitiative „Plattform Gesäuse“ erreichte jedoch die Unterschutzstellung dieses Flusskataraktes. (Wolf; Hasitschka 2002, S. 33-34)

Im Jahr 1997 erfolgte die Weichenstellung für einen Nationalpark. Doch noch im selben Jahr schloss sich eine Interessensgemeinschaft aus betroffenen Grundbesitzern und Nutzungsberechtigten zusammen und wehrte sich gegen die Nationalparkidee. (Würflinger 2007)

Im Jahr 1998 wurde eine Machbarkeitsstudie durchgeführt, welche aber nur wenige Konfliktfelder zwischen Naturschutz, Tourismus, Forst- und Almwirtschaft und Jagd feststellte. Durch langwierige Verhandlungen und Zugeständnisse in einigen Bereichen und auch durch die Unterstützung der Steiermärkischen Landesforste als Grundbesitzer des späteren Nationalparkgebiets und des Stiftes Admont schwand der Widerstand und die Idee konnte realisiert werden. Ein zentraler Kritikpunkt, nämlich, dass man den Touristen den Zugang zur Natur erheblich einschränken würde, wurde entkräftet. Explizit wurde die ungehinderte Ausübung des Kletterns und Bergsteigens zugesichert. (Wolf; Hasitschka 2002, S. 35)

5.2 Der Nationalpark Gesäuse

Wie in Abb. 1 ersichtlich, nimmt der Nationalpark mit der gesamten Hochtorgruppe, Buchsteingruppe und der Nordwände des Admonter Reichensteins und Sparafelds, einen Großteil des vorliegenden Untersuchungsgebietes der Gesäuseberge ein und ist daher von erheblicher Bedeutung.

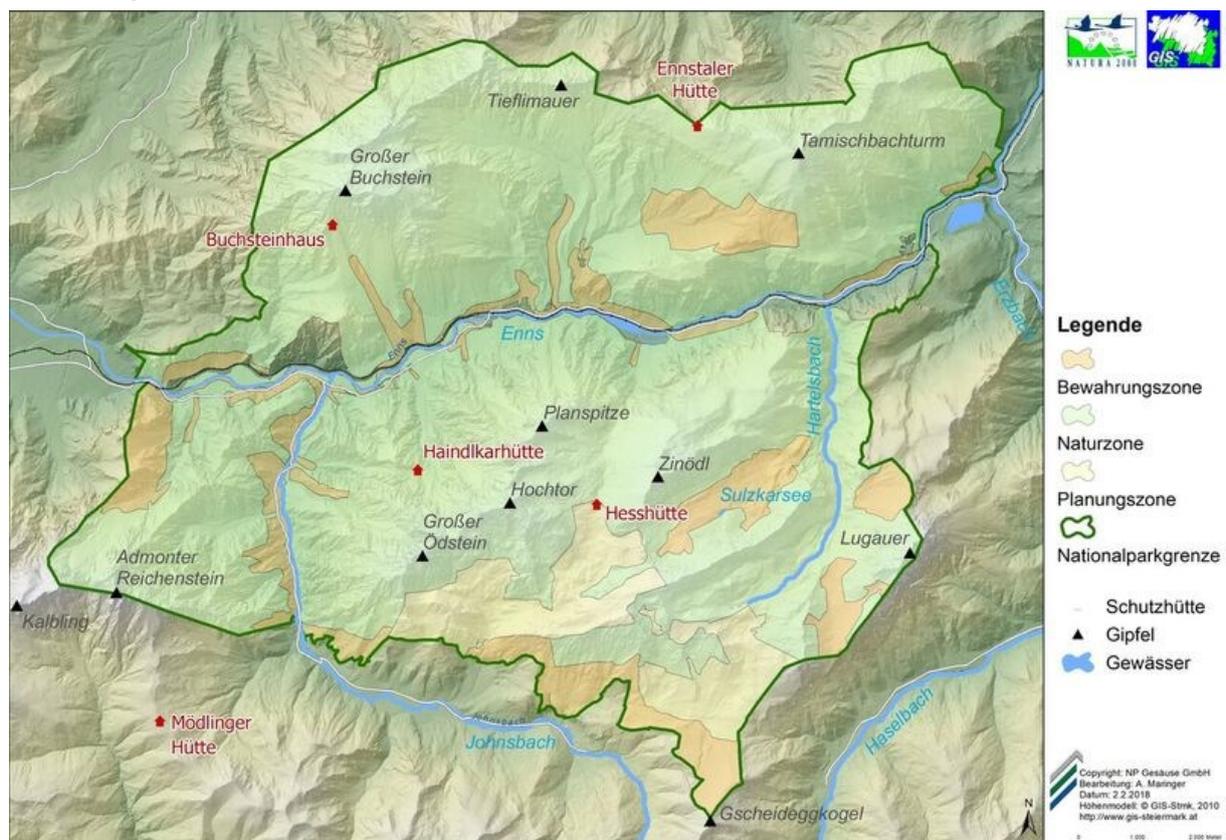


Abb. 1: Karte des Nationalparks Gesäuse mit Berggipfeln (Erläuterungen im Text). Maßstab errechnet 1:133572. (Quelle: Nationalpark Gesäuse GmbH. Bearbeitet von Maringer, A.)

Der Nationalpark Gesäuse ist mit dem Gründungsdatum 26.10.2002 der jüngste und mit einer Fläche von 113,06km² der drittgrößte Nationalpark Österreichs. In seinem Logo (Abb. 2) finden sich auch die drei prägenden Farben / Elemente des Gesäuses, wie zu Anfang dieses Kapitels beschrieben, die auch für den Nationalpark ihre Gültigkeit haben. So haben Anteil an seiner Fläche: 52% Wald, 13% Latschen, 9% Offenland, 24% Fels/Schutt, weniger als 1% Gewässer und weniger als 1% Infrastruktur.



Abb. 2: Logo Nationalpark Gesäuse. Zu erkennen sind die farbigen Balken, welche für die prägenden Elemente des Gesäuses stehen. (Quelle: nationalpark.co.at)

Mit 99,3% der Fläche sind die Steiermärkischen Landesforste beinahe alleiniger Grundeigentümer. Weitere 0,5% entfallen auf öffentliche Gewässer und 0,2% auf private GrundeigentümerInnen. Zudem teilt er sich auf drei Gemeinden auf: Admont (88%), Landl (11%), St. Gallen (1%).

Er umfasst dabei Seehöhen von 490 m bis 2370 m woraus sich eine Reliefenergie von 1880 m ergibt. (Nationalpark Gesäuse Homepage 2017)

Im Vordergrund steht in Nationalparks „der Schutz und die Erhaltung einzigartiger Naturlandschaften sowie die Erhaltung dynamischer Prozesse mit ihrer landschaftsspezifischen Artenvielfalt“ (Nationalpark Gesäuse Philosophie 2017). Der Nationalpark sieht sich als Heimat vieler (gefährdeter) Tier- und Pflanzenarten, was unter anderem auch den verschiedenen Höhenstufen geschuldet ist, da jede von diesen ihre eigenen geoökologischen Bedingungen hat (Lieb, 2015). Um diese zu schützen wird von Seiten des Nationalparks versucht einen Großteil seines Gebiets, 86% sind als eine solche Naturzone ausgewiesen, frei von anthropogenen Einflüssen zu halten und einige sogar durch gezielte Eingriffe schneller wieder in den Zustand einer unberührten Wildnis zurückzuführen. Somit entspricht er den Kriterien der IUCN (mindestens 75% Naturzone) und wird damit als international anerkanntes Schutzgebiet der Kategorie II geführt. Als weiterer Schwerpunkt wird das erlebbar Machen des Nationalparks und damit einhergehend die Förderung des Verständnisses der Notwendigkeit von Naturschutz verstanden. (Nationalpark Gesäuse Homepage 2017)

Spannungen mit betroffenen Interessensgruppen (JägerInnen, LandwirtInnen,...) lassen sich dabei natürlich nicht vermeiden. Differenzen zwischen AlpinistInnen und dem Nationalpark sind recht überschaubar. Hier gibt es, KlettererInnen betreffend, nur zwei Natura 2000 Verbotszonen. Eine am Himbeerstein, welcher fürs Klettern, vor allem für die Ansprüche der heutigen Generation, durchaus interessant sein könnte, da er eine sehr gute Felsqualität besitzt, der Zustieg nicht weit ist und aufgrund der geringen Seehöhe schon früh im Jahr kletterbar wäre. Doch gibt es hier schon seit ca. 30 Jahren, also schon lange vor der Nationalparkgründung ein informelles Übereinkommen unter KlettererInnen, dort nicht zu klettern, da ein Ornithologe darauf hingewiesen hat, dass in den Wänden Vögel brüten und es daher besser wäre das Klettern zu unterlassen. (Hollinger 2017)

Die zweite Verbotszone befindet sich an der Nordseite des Zinödls, auch aus Vogelschutzgründen.

Keine Verbotszone gibt es im Hinterwinkel, jedoch ist von Seiten des Nationalparks gewünscht, dass dieses Gebiet sehr beruhigt ist, es soll als Rückzugsort für Tiere und Pflanzen dienen. Dieses Gebiet ist alpinistisch ohnehin recht uninteressant, da der Zustieg lang und beschwerlich (es gibt keine Wanderwege) und die Felsqualität schlecht ist.

Generell wird nach Hollinger (2017) im Gesäuse viel von der Natur vorgegeben und gelenkt, das heißt, es gibt einige ungünstig zu erreichende bzw. insgesamt wenig lohnende Gebiete, die man daher nicht autoritär als Verbotszone deklarieren muss um die Natur dort zu schützen. Für den Nationalpark wäre es wünschenswert, dass sich touristische Aktivitäten auf kleinen Räumen konzentrieren und der Rest möglichst unbeeinflusst / ungestört bleibt. (Hollinger 2017)

5.3 Alpinismusgeschichte in der „Universität des Bergsteigens“

Diese Bezeichnung wurde dem Gesäuse in den 1920er Jahren von den Alpinisten verliehen (Hasitschka, 2008, S. 19) und findet sich auch noch heute auf der Startsteite der Homepage des Tourismusgebiets (Gesäuse.at 2017).

Wann der Beginn des Alpinismus im Gesäuse festzusetzen ist, ist schwer zu sagen. Zwar gibt es Aufzeichnungen über die Erstbesteigung verschiedener Gipfel, doch ist davon auszugehen, dass der tatsächliche Erstbesteiger nicht derjenige war, welcher in den Chroniken angeführt ist. Denn die eigentlichen Erschließer der Gesäuseberge waren nicht die Abenteurer und frühen Bergsteiger aus den Städten, sondern Einheimische in Form von Almbauern, Halterbuben, Jägern, Holzknechten, Wilderern und später auch Geistlichen mit wissenschaftlichen Motiven. (Hasitschka 2008, S. 16)

Einer dieser Geistlichen war Pater Thassilo Weymayr. Sein Interesse am Bergsteigen galt vordergründig der Botanik und der Topographie, also wissenschaftlichen Aspekten. Doch beschreibt er auch anhand einer Besteigung eines Gipfels der Reichensteingruppe (Kalbling oder Sparafeld) die „Schönheit“ des Bergsteigens an sich, den schönen Blick von der Höhe in die Landschaft und das „Bergerlebnis“ mit Knechten und Mädchen als vereinnahmendes, denkwürdiges Gesellschaftsereignis. Er beschreibt also die Züge des zweckfreien Bergsteigens. Dieser Pater war es auch, der das erste als Führer zu bezeichnende Werk dieser Gesäuse-Region herausgab. Mit dem Titel „Der Tourist in Admont“ erschien es im Jahr der Eröffnung der Kronprinz-Rudolf-Bahn 1872 und hatte die Topographie des Gebiets als Schwerpunkt. (Hasitschka 2008, S. 55-57)

Zwölf Jahre später, im Jahr 1884, kam der „Spezialführer durch das Gesäuse“ von Heinrich Hess heraus, über welchen noch genauer geschrieben wird. Dieser Bergsteiger aus Wien ist in der Alpinliteratur gemeinhin bekannt als Pionier, vor allem in den Gesäusebergen, wo er als Erstbesteiger zahlreicher Gipfel und schwieriger Anstiege (*Peternpfad* und *Wasserfallweg*) gilt. Doch wie zu dieser

Zeit üblich, war Hess mit einem einheimischen Führer unterwegs, dem „schwarzen Peter“. Dieser soll sich nach der gängigen Überlieferung als Wilderer diesen Namen eingehandelt haben. Auf Basis dieser Erzählung erhielt auch der Anstieg vom Haindlkar auf das Hochtormassiv seine Bezeichnung als *Peternpfad*, weil er unter anderem über diesen immer wieder den ihn verfolgenden Jägern entkommen sein soll.

Aus den Aufzeichnungen von Heinrich Hess und auch anderen zwar „unsicheren“ Quellen kann es dennoch als sicher gelten, dass Andreas Rodlauer, so sein richtiger Name, den *Peternpfad* und den Wasserfallweg und vermutlich auch einige Gipfel schon Jahre vor Hess und anderen begangen hat (Kren 2008 a, S. 60-61). Er soll hier stellvertretend für andere stehen, welche Gipfel als erste erreichten und deren Anstiege ausforschten und dennoch oft nicht in herkömmlicher Alpinliteratur genannt werden. Sie sind plakativ formuliert als die wahren Pioniere der Gesäuseberge und auch anderer Gebirge zu sehen.

Im Laufe der 1880er Jahre etablierte sich durch Vertreter der *Wiener Schule* in der „alpinistischen Elite“ das führerlose Bergsteigen (Kapitel 3.5). Mokrejs (2008 c, S. 139-140), von dem auch, sofern nicht anders angegeben, die folgenden Ausführungen stammen, bringt die damalige Denkweise in wenigen Worten auf den Punkt: „das selbstständige Austüfteln, Auffinden und Ausführen eines Anstieges“ war von zentraler Bedeutung.

Im Gesäuse gibt es im Gegensatz zu vielen anderen Gebirgen keine gewachsene Bergführertradition, wodurch diese Strömung dort gut ausgeprägt war und sich entwickeln konnte. Neben der räumlichen Nähe des Gesäuses zu Wien und der nun guten Erreichbarkeit durch die Kronprinz-Rudolf-Bahn war auch dieser Aspekt ein Grund dafür, dass die Wiener Bergsteiger im Gesäuse dominierend waren. Durch den Ersten Weltkrieg und seine Folgewirkungen konzentrierte sich das alpinistische Geschehen nun noch mehr auf die nahe den großen Städten liegenden Gebirge.

Durch die Strömungen des Schwierigkeits- und Gefahrenalpinismus sowie die sich immer weiter entwickelnde Klettertechnik und -ausrüstung (Karabiner,...) werden im Laufe des frühen 20. Jahrhunderts, vor allem in der Zwischenkriegszeit, zahlreiche, auch schwierige (V. bis VI. Grad) Routen in den Gesäusewänden erschlossen. Diese zeichnen sich durch eine spärliche Absicherung aus, also ein hohes Risiko für die Protagonisten. Dies vor allem bedingt durch deren damalige Gesinnung (Kapitel 3.6). Zudem setzte das Gewicht der eisernen Sicherungsmittel (vor allem Schlaghaken) in Verbindung mit den mehrere hundert Meter hohen Wänden eine Grenze, wenn man eine Wand in einem Stück „sicherer“ durchsteigen hätte wollen.

Die hohe Risikobereitschaft bezahlten viele Kletterer mit ihrem Leben. So bescheinigt die Statistik der Bergrettung für das Gesäuse die bei Gschwandtner et al. (1997, S. 208-209) von 1897-1996 reicht, für die 1920er Jahre die meisten Bergtoten. In den folgenden Jahrzehnten nahm diese Zahl kontinuierlich ab.

Der Gegensatz zwischen Münchner und Wiener Schule zeigten sich auch im Gesäuse. Zwar gelang es Kletterern der Wiener Schule in freier Kletterei in den 1920er Jahren die erste Klettertour, die heute im Gesäuse mit dem Schwierigkeitsgrad VI+ bewertet ist, zu eröffnen. Ab dem Beginn der 30er Jahre wurde jedoch in den Wiener Hausbergen, so auch im Gesäuse, bei schwierigen Routen vorwiegend technisch geklettert. (Mailänder 2011, S. 106-107; 133)

Im Zuge der Nachkriegszeit fanden sich gegenüber den Wienern immer mehr Oberösterreicher und Steirer, darunter auch einige einheimische Kletterer und Bergsteiger im Gesäuse ein (Mokrejs 2008 c, S. 140). Die Wände wurden mit schwierigsten Hakenrouten durchzogen, bevor man dann in den 1970er Jahren wieder zum Freiklettern „zurückkehrte“ (Kren 2008 b, S. 253).

Als Personifikation dieser Entwicklung kann Klaus Hoi herangezogen werden, welcher aufgrund seines Wirkens, neben Hubert Peterka, auch oft als „Gesäusepapst“ bezeichnet wird. Seine Anfangsjahre als Kletterer waren diejenigen, als das hakentechnische Klettern auf seinem Höhepunkt war. Hoi eröffnete zahlreiche schwierige hakentechnische Neutouren im Gesäuse, darunter auch, gemeinsam mit Walter Almberger den *Berglandriss* in der Dachl-Nordwand, der heute noch die schwierigste dieser technischen Routen im Gesäuse darstellt. Neue Herausforderungen suchend ging er Anfang der 70er Jahre zum Freiklettern über und eröffnete auch in dieser Disziplin zahlreiche Neutouren bis in den neunten Schwierigkeitsgrad (Kren 2008 c, S. 297-300). So eröffneten er und Stelzig mit der *Komplizierten* in der Dachl-Nordwand 1977 auch den ersten „Siebener“ im Gesäuse.

Weitere (immer schwierigere) Routen, werden in den darauffolgenden Jahren und Jahrzehnten, durch verschiedenste Seilschaften, eröffnet. Bei den diesbezüglichen Ausführungen von Reinmüller (2008, S. 314-316) schwingen durchgehend zwei Begriffe mit: „guter Fels“ und „spärliche Absicherung“, wofür das Gesäuse auch heute noch bekannt ist (Brugger 2017).

Die sich in der Schweiz entwickelnde Bewegung des Plaisirkletterns (Kapitel 3.11) hielt auch im Gesäuse Einzug. Sie ist kennzeichnend für das gewachsene Sicherheitsbedürfnis vieler KlettererInnen (Reinmüller 2008, S. 317). Die, vor allem für Unerfahrenere, im Gesäuse oft schwierige Routenfindung beispielsweise ist in solchen Routen um einiges einfacher, da die Hakenabstände sehr gering sind und man meist den nächsten Bohrhaken als Anhaltspunkt hat. Bei Klettertouren mit „alpinem“ Charakter ist, vor allem in „leichterem“ Gelände, der Hakenabstand sehr hoch (Brugger 2017). Dies kann natürlich auch dazu führen, dass sich KlettererInnen mit unzureichender alpinistischer Erfahrung / alpinistischem Können in eine Klettertour im Hochgebirge wagen. Damit argumentieren beispielsweise auch die Bohrhakengegner (Kapitel 3.11).

Einige neue Routen im Plaisircharakter entstanden um die Jahrtausendwende vor allem in der Südwand des Großen Buchsteins. Aber auch in manchen Nordwänden, im gehobenen Schwierigkeitsgrad.

Parallel zu dieser Entwicklung wird auch die Sanierung einiger bestehender Routen betrieben. Unter dem Leitkonzept „Revitalisierung und Entschärfung“ werden aber oft nur die Standplätze mit Bohrhaken gesichert, um Seilschaftsstürzen vorzubeugen und trotzdem den „alpinen Charakter“ der Routen zu erhalten. Auch viele (nicht alle), Erstbegeher der jeweiligen Routen stimmen diesen Gedanken zu und sanieren teils selbst ihre eigenen Routen nach diesem Konzept. Als die Routensanierungen koordinierende Institution ist der Alpine Rettungsdienst Gesäuse zu sehen. (Reinmüller 2008, S. 317-318)

Die Entwicklungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts fortführend, wird nun im 21. das Schwierigkeitsniveau, weiter nach oben geschraubt und zahlreiche neue Routen entstehen. Hier ist Robert Roithinger zu nennen, der auch die bislang schwierigste Route (im unteren X. Grad) im Gesäuse eröffnete.

Heute zeichnet sich das Gesäuse in der Welt der KlettererInnen durch hohe (Nord-)Wände, lange Routen, eine breite Auswahl an Schwierigkeitsgraden mit meist alpiner (spärlicher) Absicherung, durch in den meisten Wänden guten Fels und durch lange Zustiege (zwei bis drei Stunden) aus, bei denen oft brüchige Vorbauten überwunden werden müssen (Brugger 2017). Daneben gibt es aber auch Routen, die relativ gefahrlos in weniger als einer Stunde erreicht werden können, wie beispielsweise die Wände des Admonter Kalbling (Reinmüller; Hollinger 2009, S. 20-21).

Insgesamt jedoch unterscheiden sich die Gegebenheiten des überwiegenden Teils der Routen im Gesäuse von vielen anderen Gebieten / Gebirgen. So muss man sich weiterhin ein hohes Maß an Können und Erfahrung erarbeiten, um sich in der *Universität des Bergsteigens* auch abseits von Plaisirrouten (möglichst) sicher bewegen zu können.

5.4 Geologie und Geomorphologie im Gesäuse

Die Genese der Alpen im Detail ist sehr komplex und wird hier nicht näher ausgeführt. Diesbezüglich sei auf Pfiffner (2015) verwiesen.

Die Bildung der ersten Gesteine des Gesäuses begann vor rund 260 Mio. Jahren. Damals befand sich dieses Gebiet ziemlich genau am Äquator. Nachdem das Wasser in einem durch einen Grabenbruch entstandenen seichten Ozeanbecken verdunstet war, blieben Steinsalz, Gips und andere Salze zurück. Diese vermischten sich mit vom Festland eingespültem Schlamm. So entstand ein verfestigtes Gemenge aus Steinsalz, Gips und Ton, das wir heute als *Haselgebirge* kennen, welches als Fundament der Gesäuseberge bezeichnet werden kann. Darüber gelagert befinden sich die sogenannten *Werfener Schichten*. Diese bestehen aus Sand und Tonsteinen, welche aus Sedimenten der Flüsse vom Kontinent gebildet wurden. Zu dieser Zeit (in der Trias, vor ca. 250-200 Mio. Jahren) bewegte sich das heutige Gesäuse schon in Richtung Norden. In diese Periode fällt auch schon die Ablagerung

von Kalkschlamm, aus dem die Gesäuseberge selbst entstanden. Neben der Bildung von Dachsteinkalk kam es auch zur Dolomitisierung. (Riedl o.A., S. 3-4)

Diese Kalkablagerungen wurden bis zu 2000m mächtig. Diese Ablagerung wurde durch einen, von den Landmassen kommenden starken Eintrag von Sand und Ton unterbrochen. Diesen Eintrag kennen wir heute als sogenannte *Raibler-Schichten*. (Riedl 2008, S. 18)

In weiterer Folge entstand eine seichte Lagune, in der weiter Kalkschlamm abgelagert wird (Riedl 2008, S. 18). Dadurch, dass der Ozeanboden immer weiter sank, wurde über Millionen von Jahren Kalkschicht für Kalkschicht abgelagert, was zur typischen Bankform des Dachsteinkalks führte (Riedl 2008, S. 18).

Ihren Namen haben Dachsteinkalk und -Dolomit vom Hohen Dachstein, dessen Wände sie ebenfalls bilden (Kollmann; Strobl 1994, S. 10).

Durch den Einfluss der Eiszeiten sind teilweise steile und hohe Talflanken entstanden, was nach dem Abschmelzen der Gletscher der letzten Kaltzeit eine zentrale Ursache für Bergsturzereignisse war und auch heute noch sein kann. (Bätzing 2015, S. 31)

Im Gesäuse sind nur noch Auswirkungen der letzten Kaltzeit, dem Würm-Glazial, zu erkennen, welche vor 120000 Jahren begann und vor 12000 endete. Das Gesäuse wurde unter anderem durch die versteilende Wirkung an den Wänden wesentlich davon geprägt.

Heute sind die Gesäuseberge aufgrund folgender Kriterien als Hochgebirge zu bezeichnen: Reliefenergie von über 1500m; Erhebung über die Waldgrenze; Vorhandensein mehrerer Höhenstufen; Versteilung durch Gletschereinfluss. (Lieb, 2015) Weiters gehören sie zum Typ der Kettengebirge.

Großlandschaftlich gehört das Gebiet des Gesäuses zu den Nördlichen Kalkalpen (Nationalpark Gesäuse Geologie 2017). Diese erstrecken sich vom Alpenrhein bis zum Wiener Becken am nördlichen Rand der Ostalpen und sind 40 bis 50km breit und ca. 500km lang. Sie bestehen vorwiegend aus kalkig-dolomitischen Gesteinen der Trias. (Möbus 1997, S. 135)

Nach einer engeren Eingrenzung befindet sich das Gesäuse als Teil der Ennstaler Alpen in den steirischen Kalkhochalpen. (Kollmann; Strobl 1994, S. 9) Im Osten grenzt es an die Hochschwab-Gruppe und im Süden an die Eisenerzer Alpen, welche bereits zur Grauwackenzone zu zählen sind.

Exkurs: Kletterbare und nicht kletterbare Gesteine

Die Alpen bestehen, wie bereits erläutert, aus vielen unterschiedlichen Gesteinsarten. Diese kann man nicht nur nach ihren Ausgangsmaterialien, ihrer Genese und ihrem Aussehen unterscheiden, sondern auch hinsichtlich der „Tauglichkeit“ für KlettererInnen. So sind etwa geologisch relevante, in

vielen Gebieten der Alpen vorkommende Gesteine, wie Flysch, Molasse und Bündnerschiefer nicht fürs Klettern geeignet. (Meyer; Scheiber 2011, S. 71)

Auf Basis der Verbreitung und der durch sie gebildeten Strukturen sind als die wichtigsten für KlettererInnen Granit, Gneis und Kalk zu nennen. Da die Gesäuseberge aus Kalk und Dolomit aufgebaut sind, wird hier nur auf diese Gesteine näher eingegangen.

Bei Kalk handelt es sich um ein monomineralisches Ablagerungsgestein, das fast ausschließlich aus Kalzit aufgebaut ist. Dolomit ist ebenso als monomineralisch zu bezeichnen, da es zu mindestens 90% aus dem gleichnamigen Mineral Dolomit besteht (Riedl 2008, S. 6). Sie sind aus den Überresten von Schalentieren, hauptsächlich Plankton, entstanden und haben eine kompakte und feinkörnige Struktur. Da es nicht überall die gleichen Lebewesen gab und auch im Wasser gelöste Mineralien, Temperatur und andere Faktoren (submarine Vulkane, Riffe,...) Auswirkungen auf die Genese haben, gibt es durchaus Unterschiede von Kalkstein zu Dolomit, aber auch Kalksteinen und Dolomiten untereinander in verschiedenen Gebieten. Kalkstein bildet sich über die Schalen von Mikroorganismen. Er entsteht aus im Wasser gelösten Calcium- und Karbonat-Ionen, die zu Calciumkarbonat umgewandelt werden. Die Bildung von Dolomit wird durch eine, nur in tropischen Gewässern vorkommende hohe Konzentration von Magnesium-Ionen ermöglicht. Diese werden mit Calcium-Ionen zu Calcium-Magnesium-Ionen verkettet. (Meyer; Scheiber 2011, S. 74-75) Diese Verbindung entsteht jedoch sehr selten direkt aus dem Meerwasser sondern durch die Umwandlung von Calciumkarbonat, indem Calcium-Ionen durch Magnesium-Ionen ausgetauscht werden. Dieser Prozess wird als Dolomitisierung bezeichnet und führt zu einer Volumenabnahme des Gesteins von 13%, was die Porosität erhöht. (Riedl 2008, S. 6) Dolomit ist also als brüchiger gegenüber Kalk zu bezeichnen.

Diese mineralischen Verbindungen können sich im Entstehungsprozess mit anderen Materialien vermischen, also anstatt einem monomineralischen Kalkstein eine polymineralische Verbindung entsteht. Es werden durch Flüsse immer wieder Sand und Ton in die Meere transportiert. Dadurch entstehen „sandige“ oder „tonige“ Kalkgesteine, deren Unterschiede auch für den Laien-KlettererInnen bemerkbar und relevant sind. So ist ein Kalkstein mit hohem Tonanteil weicher und brüchiger als reiner Kalkstein. Auch ein hoher Sandanteil kann sich auf die „Griffigkeit“ des Felsens negativ auswirken, da dieser dann eben „sandig“ ist. (Meyer; Scheiber 2011, S. 75)

Bei Kalk führt Regenwasser zu einer chemischen Lösungsverwitterung, wodurch Strukturen wie geriffelte Platten, „Gangeln“, Rinnen und Löcher entstehen (Meyer; Scheiber 2011, S. 78), welche den Reiz des Kletterns an Kalkwänden wesentlich ausmachen bzw. das Fortkommen oft erst ermöglichen.

5.5 Kletterbare Gesteine im Gesäuse

Dolomite und Kalke sieht Bätzing (2015, S. 28) als „extrem siedlungs- und nutzungsfeindlich, weil sie nur sehr langsam verwittern, das Wasser meist unterirdisch abfließt und sich häufig senkrechte Wände oder große wasserlose Hochplateaus finden.“ Doch gerade diese Eigenschaften, in Verbindung mit den skizzierten Auswirkungen der letzten Eiszeit machen die Gesäuseberge zum alpinistischen Gunstraum.

Im Gesäuse sind also Dolomit und Kalk die vorherrschenden Gesteine (Nationalpark Gesäuse Geologie 2017). Genauer gesagt handelt es sich um Dachsteinkalk (DK), Dachsteindolomit (DD) und Wettersteindolomit. (Nationalpark Gesäuse 2007)

Wie bereits erwähnt ist Kalk nicht gleich Kalk. Seine Beschaffenheit hängt von der jeweiligen Entstehungsgeschichte ab. Dachsteinkalk ist meist grau, manchmal auch rosa gefärbt (Riedl 2008, S. 6). Mit über 95% CaCO_3 ist er als sehr rein zu bezeichnen (Nationalpark Gesäuse 2007), was bedeutet, dass sich nur ein sehr geringer Anteil von anderen Bestandteilen beigemischt hat. Schon Ampferer (1935 b, S. 39-40) beschreibt den Dachsteinkalk im Gesäuse als dickbankig geschichtet, fest und rau und daher als gut kletterbares Gestein.

Ganz anders verhält es sich mit dem Wettersteindolomit. Dieser bildet den Sockel der Gesäuseberge (Kapitel 5.6) und ist als sehr brüchig zu bezeichnen (Nationalpark Gesäuse 2007), weshalb er bei modernen KlettererInnen dementsprechend unbeliebt ist. Zudem weist er aufgrund seiner starken Zerklüftung eine leichte Verwitterbarkeit auf und prägt als „Dolomit-Erosionslandschaft“ (Lieb; Premm 2008, S. 18) mit bizarr anmutenden Felsformationen beispielsweise das äußere Johnsbachtal. Als Übergang zum DK fungiert der DD. Dieser besitzt einen höheren Magnesiumgehalt, ist daher spröder und somit brüchiger als DK (Ampferer 1935, S. 41).

5.6 Gesteinsverteilung im Gesäuse

Im gesamten Gesäuse befindet sich unter dem DK immer DD, deren Grenze meist scharf (Ampferer 1935 b, S. 35) und mit freiem Auge aus der Ferne bei guter Sicht und richtigem Blickwinkel gut an der wechselnden Strukturierung zu erkennen ist, wie an den folgenden Fotografien (Abb. 4; 6; 8) aufgezeigt wird. Allerdings ist die Höhe, in welche der Dachsteindolomit hinaufreicht bzw. die prozentuale Verteilung zu Dachsteinkalk von Berg zu Berg unterschiedlich, was ebenfalls an den Abbildungen ersichtlich ist.

Bei der Betrachtung der „Kletterberge“ des Gesäuses in der geologischen Karte von Otto Ampferer (1935) stechen unter diesem Aspekt die Nordwand des Admonter Reichensteins und die Südwand des Kleinen Buchsteins besonders hervor. In diesen Wänden reicht der Dachsteindolomit weit hinauf. Die folgenden Ausschnitte stammen aus der umfangreichen geologischen Karte des Gesäuses von Ampferer (1935). Dabei wird jedoch nicht auf alle 65 verschiedenen Gesteine, die sich in dieser Karte befinden, eingegangen, sondern nur auf Dachsteinkalk und Dachsteindolomit als Gesteine, durch die sich im Gesäuse die Kletterrouten ziehen.

Abgebildet und beschrieben werden nachfolgend exemplarisch die Nordwand des Admonter Reichensteins und die Südwand des Kleinen Buchsteins, aufgrund des, bis in große Höhen reichenden bzw. hohen prozentuellen Anteils von DD. Als Vergleich dazu dient die Hochtorn Nordwand, unter KlettererInnen als kompakt bekannt (Brugger 2017), in welcher der DK den Großteil der Wand ausmacht.

Alle drei Wände werden sowohl als Ausschnitt aus der geologischen Karte, als auch als bearbeitete Fotografie dargestellt und erläutert.

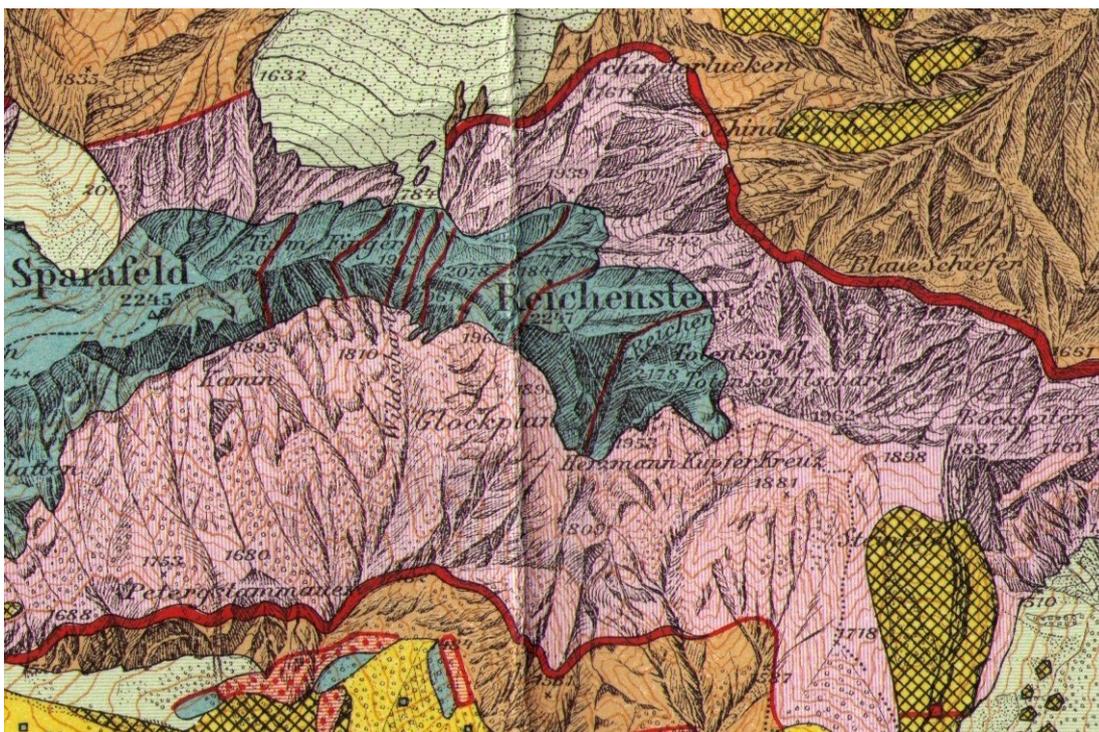


Abb. 3 Geologische Karte Gesäuse Detail Admonter Reichenstein. Maßstab errechnet 1:18750. Der blaue Bereich zeigt den DK, der Bereich in hellem lila kennzeichnet den DD (Erläuterungen siehe Text). Ausschnitt aus der Geologischen Karte des Gesäuses von Ampferer (1935).

Auf der Südseite des in Abb. 3 abgebildeten Teils der Reichensteingruppe mit Sparafeld und Reichenstein selbst, ist ein breites Band aus Dachsteindolomit zu sehen, jedoch werden keine Wände

nahe 90° Steilheit gebildet. Anders auf der Nordost- und Nordseite. Hier reicht der Dachsteindolomit bis in eine Seehöhe von 1900m und bildet einen großen Teil der steilen Wand.

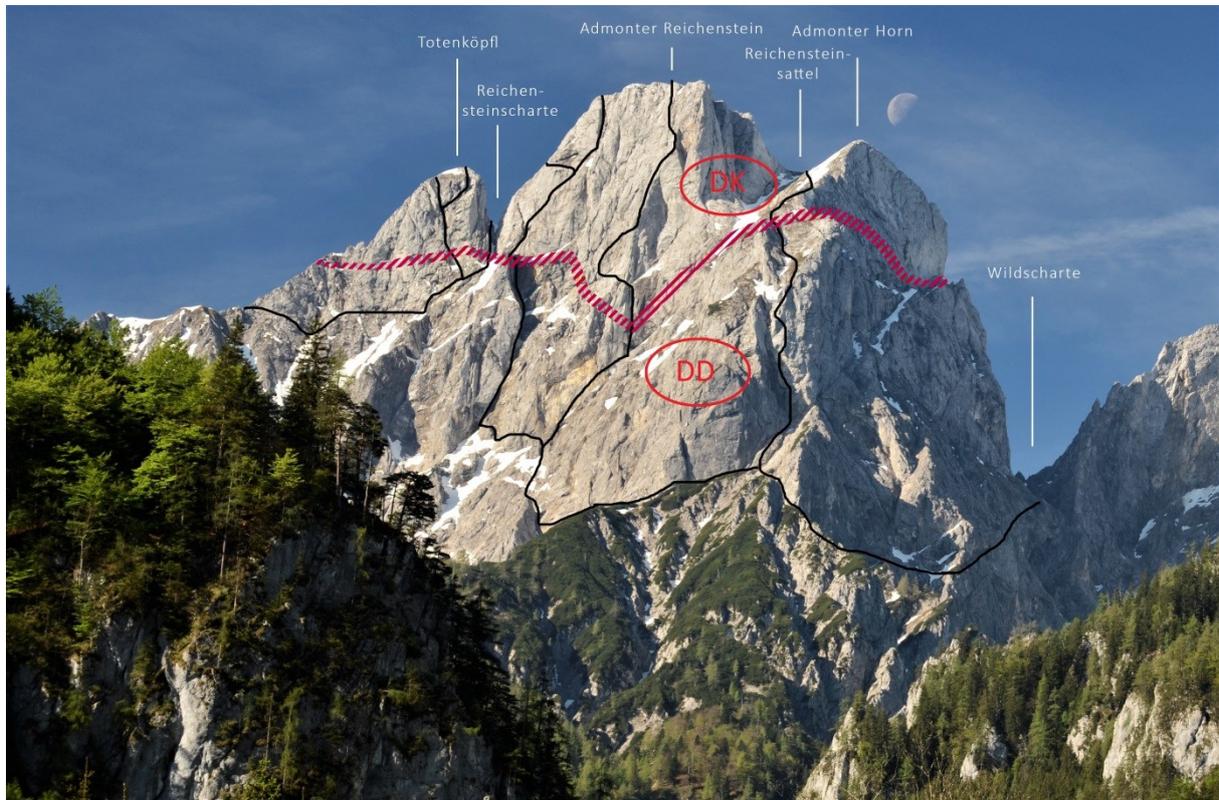


Abb. 4: Admonter Reichenstein Nordwand. Von Rauchboden aus, in Blickrichtung Südwesten. Der Übergang von DD zu DK ist rot schraffiert; die Kletterrouten sind in schwarz eingezeichnet (Erläuterungen siehe Text). (Foto: Thaller, R., Mai 2017; eigene Bearbeitung)

Auf Abb. 4 ist die Nordwand des Admonter Reichensteins zu sehen. Genauso wie auf den Aufnahmen des Kleinen Buchsteins (Abb. 6) und des Hochtors (Abb. 8) ist hier rot schraffiert die Grenze zwischen Dachsteinkalk und Dachsteindolomit eingezeichnet, sowie der Verlauf einiger ausgewählter Kletterrouten. Diese sind aus Reinmüller und Hollinger (2009; 2016) übernommen.

Im Gegensatz zum Kleinen Buchstein und Hochtorn ist beim Reichenstein die Grenze der Gesteinsarten schwer zu erkennen, da der Übergang der gesteinstypischen Strukturen optisch hier nur teilweise bis gar nicht auszumachen ist. Dies liegt möglicherweise daran, dass der Reichenstein aus Riffkalk aufgebaut ist (Riedl 2017), was ihn vermutlich auch besonders brüchig macht (Hollinger 2017). Wie bei den beiden folgenden Wänden wurde vor allem beim Reichenstein die Grenze anhand des Ausschnitts aus der geologischen Karte gezogen.

Gut zu erkennen ist beim Reichenstein, dass die Hälfte, teils sogar über zwei Drittel der Routen durch Dachsteindolomit führen, sich also zu großen Teilen im vermeintlich brüchigen und steinschlaggefährdeten Bereich befinden.

Diese Annahme bestätigen neben allen Interviewpartnern (Kapitel 8) zahlreiche Berichte über „schlechtes“ Gestein und Steinschlag über viele Zeitperioden hinweg, beginnend mit 1884 (Zsigmondy 1884, zitiert nach Hasitschka et al. 2012, S. 427; Benesch 1916, zitiert nach Hasitschka et al. 2012, S. 422-423; Pfannl 1929, zitiert nach Hasitschka et al. 2012, S. 432; Pfeffer 1983, zitiert nach Hasitschka et al. 2012, S. 456).

Am eindrucksvollsten beschreibt Schwanda (1990, zitiert nach Hasitschka et al. 2012, S. 478) diesen Fels, wenn er von seiner Klettertour in der direkt angrenzenden Sparafeld-Nordwand berichtet. Er erwähnt ausbrechende Griffe und sogar eine ganze Felsplatte, die (ihn beinahe mitreißend) in die Tiefe fällt und beschreibt die Wand als „zerfallende Mauer einer Burgruine“.

Zudem kann der Admonter Reichenstein gesamt (also alle Wände), nach der Statistik der Bergrettung als der gefährlichste Berg des Gesäuses gesehen werden. Wo bei allen anderen Bergen über den Zeitraum von 1897-1996 die Zahl der Rettungen gegenüber den Bergungen bei weitem überwiegt, ist sie beim Reichenstein mit 44 Überlebenden zu 42 Toten beinahe ident. (Gschwandtner et al. 1997, S. 208-209)



Abb. 5: Geologische Karte Gesäuse Detail Buchsteingruppe. Maßstab errechnet 1:22143. Der Bereich in blau kennzeichnet den DK, der Bereich in hellem lila kennzeichnet den DD (Erläuterungen siehe Text). Ausschnitt aus der Geologischen Karte des Gesäuses von Ampferer O. (1935)

Im Gegensatz zum Plateau und beispielsweise der Südwand des Großen Buchsteins, welche fast zur Gänze aus DK bestehen, ist es beim Kleinen Buchstein nur der Gipfelbereich. Nach Norden hin fällt das Dolomitgelände eher flach ab. Die südlichen Wandabschnitte mit West- und Ostgrat sind jedoch sehr steil und durchgehend als Klettergelände zu bezeichnen.

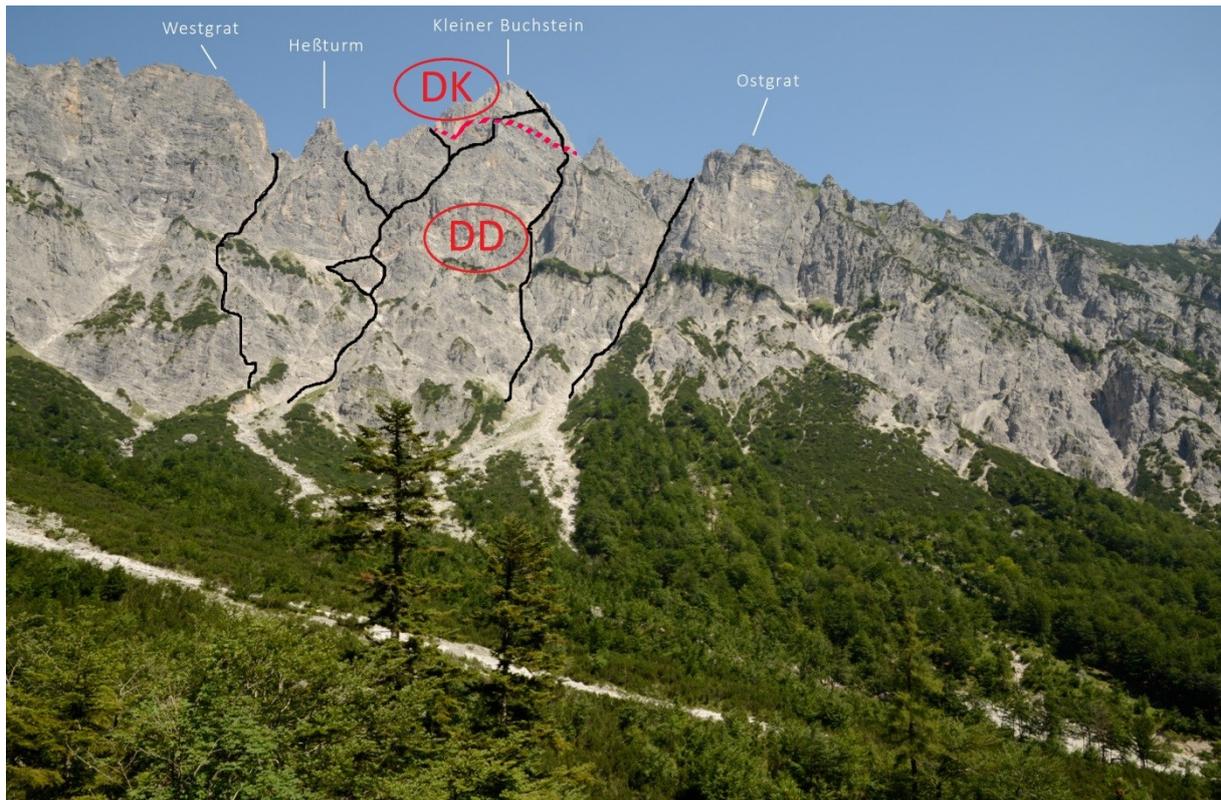


Abb. 6: Kleiner Buchstein Südwand. Von Hinterwinkel aus, in Blickrichtung Nord bis Nordost. Rot schraffiert ist die Grenze zwischen DD und DK eingezeichnet; in Schwarz die Kletterrouten (Erläuterungen siehe Text). (Foto: Thaller, R., Juli 2014, eigene Bearbeitung)

Der hohe verhältnismäßige Anteil von DD zeigt sich auch in Abb. 6. Nur diejenigen Routen, welche im Gipfelbereich auslaufen, führen überhaupt durch das kompaktere Gestein.

Der erste Bergrettungseinsatz im Gesäuse ist hier auf dem Verbindungsgrat zwischen Großem und Kleinem Buchstein passiert. Ausgelöst wurde er durch einen ausbrechenden Fels, der eine Seilschaft mitriss und einem Kletterer das Leben kostete (Gschwandtner et.al. 1997, S. 22). Vor allem dieser Grat war im Bereich des Kleinen Buchsteins eine sehr beliebte Tour, weil er landschaftlich sehr schön ist. Doch ist aus heutiger Sicht der gesamte Bereich um die Südwand des Kleinen Buchsteins aufgrund des brüchigen Gesteins und damit verbunden auch der Steinschlaggefahr zu meiden (Hasitschka 2017).



Abb. 7: Geologische Karte Gesäuse Detail Hochtorgebirge. Maßstab errechnet 1:21683. Der blaue Bereich kennzeichnet den DK, der Bereich in hellem lila den DD (Erläuterungen siehe Text). Ausschnitt aus der Geologischen Karte des Gesäuses von Ampferer O. (1935)

Bei der Hochtorgebirge zieht sich nur ein vergleichsweise schmales Band aus DD von Südwesten nach Nordosten.

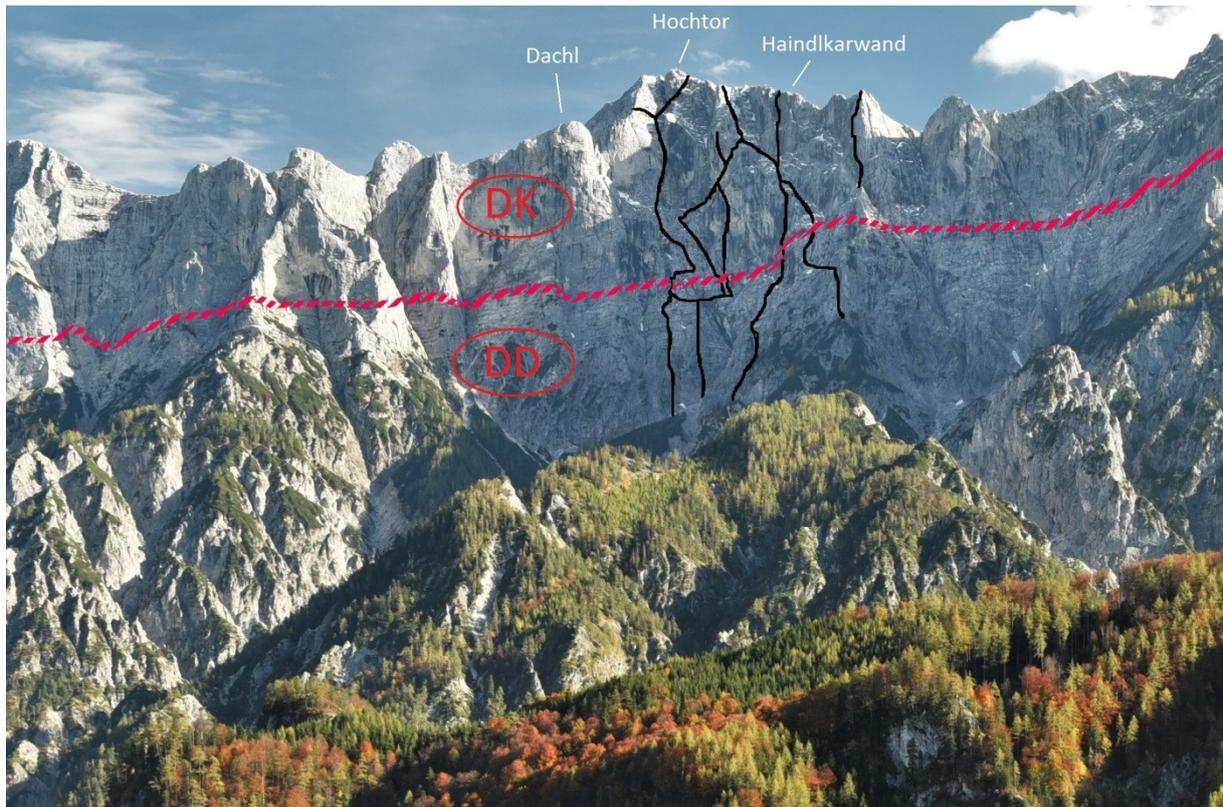


Abb. 8: Hochtorn-Nordwand. Von südlich des Himbeersteins aus; Blickrichtung Süden. Die Grenze zwischen DD und DK ist rot schraffiert, die Kletterrouten sind in Schwarz eingezeichnet (Erläuterungen siehe Text). (Foto: Thaller, R., November 2017; eigene Bearbeitung)

Der Bereich des DD bildet größtenteils das Schrofengelände, in welchem sich die Zustiege zu den Klettertouren befinden. Es ist auf Abb. 8 gut zu erkennen, dass der überwiegende Teil der Wand aus DK besteht. Von den eingezeichneten Routen befindet sich nur ca. das untere Drittel im DD. Einen Hinweis darauf, dass der Fels schon unter dieser Linie beginnt kompakt zu werden, gibt Brugger (2017), wenn er die ersten zwei Seillängen einer Klettertour in der Hochtorn-Nordwand als etwas brüchig, den Rest aber als kompakten, guten Kletterfels bezeichnet.

Doch auch hier gibt es Berichte über Steinschlag. So berichtet etwa Hess bei seiner Erstbegehung des Peternpfades unter der Führung von Rodlauer (Kapitel 5.3) über eine halbe Seite von den herabschießenden Gesteinen. Dieser wurde jedoch von Gämsen ausgelöst (Hess 1877, S. 88-93).

6 Vergleich von Führerwerken

In diesem Kapitel wird Führerliteratur des Gesäuses aus verschiedenen Zeitperioden miteinander verglichen. Bei der für die Themenstellung relevanten Kletterführerliteratur, die bis zum heutigen Tag für das Gesäuse erschienen ist, sprechen wir konkret vom *Spezialführer durch das Gesäuse* von

Heinrich Hess (1884), welcher, ab der 7. Auflage mit dem Co-Autor Eduard Pichl (Hess; Pichl 1922) in insgesamt 10 Auflagen erschien, dem Alpenvereinsführer *Gesäuseberge* von Willi End (1988), der *Xeis-Auslese* von Jürgen Reinmüller und Andreas Hollinger (2002; 2009), bisher zwei Auflagen und ebenfalls von diesen Autoren, der als Ergänzungsband zur 2. Auflage zu verwendenden *Xeis-Extension* (Reinmüller; Hollinger 2016).

Um nun eine gute Abdeckung der verschiedenen Epochen zu erhalten (Abb. 9) werden folgende Führer genauer betrachtet und miteinander verglichen: die 3. Auflage (Begründung in Kapitel 6.1) des *Gesäuseführer* von Heinrich Hess (1895); die 8. Auflage desselben von Hess und Pichl (1922); die 10. Auflage (1971); der AV-Führer *Gesäuseberge* von End (1988); die zweite Auflage der *Xeis-Auslese* (2009) gemeinsam mit dem Ergänzungsband *Xeis-Extension* (2016).

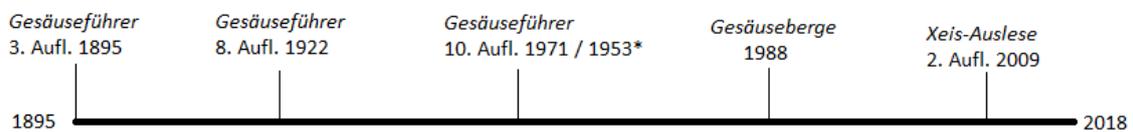


Abb. 9: Zeitleiste mit Führerliteratur. (Quelle: Eigener Entwurf) *Die Erhebungen zu Klettertouren im Gesäuse reichen in diesem Führer nur bis zum Jahr 1953.

Um Rückschlüsse auf die ethische Ausrichtung (Wertekorsett, Einstellung zu Gefahr,...) der Führer zu erhalten und Veränderungen / Entwicklungen über die betrachteten Zeitperioden hinweg feststellen zu können, werden die einführenden Kapitel (Vorwort, Einleitung,...) diesbezüglich betrachtet. Aus demselben Grund wird auch eine Kurzbiographie der Autoren angeführt.

Da die Durchsicht von Führerliteratur ein wichtiges Element in der Tourenplanung darstellt (Kapitel 4.1) wird auch die praktische Nutzbarkeit für die AlpinistInnen überprüft.

Basierend auf der Annahme, dass ein genauer Vergleich der beschriebenen Wände in denen der brüchige DD weit hinaufreicht, mit jenen, in denen der DK überwiegt, deutliche Unterschiede in der Routenbeschreibung der Führer aufzeigt und somit Rückschlüsse auf die Gegebenheiten über mehrere Zeitperioden hinweg zulässt, werden die Südwand des Kleinen Buchsteins und die Nordwand des Admonter Reichensteins analysiert und mit der als kompakt geltenden Hochtorn-Nordwand verglichen.

Um trotzdem einen Überblick über die gesamten Touren der Gesäuseberge, welche in den behandelten Führern vorkommen, zu erhalten, werden die Daten der Erstbegehungschronik von End et al. (2008, S. 321-331) herangezogen, die auf den oben genannten Führern basiert. Daher wird darauf verzichtet alle Touren aus den einzelnen Werken herauszuzählen und die teils mühsame Unterscheidung zwischen tatsächlichen eigenständigen Klettertouren, Varianten und kurzen

Kletterpassagen, beispielsweise in den Gipfelbereichen, wie sie bei End (1988) häufig vorkommen, zu treffen, da diese Auswahl von dafür qualifizierten Personen bereits getroffen wurde.

Es wird davon ausgegangen, dass alle Touren bis einschließlich derer des Vorjahres des Erscheinungsjahres in den Führern enthalten sind, da diese die Informationsgrundlage für die genannte Chronik darstellen. Gemäß der Abgrenzung des Untersuchungsgebiets (Kapitel 5) werden die darin enthaltenen Klettertouren der Haller Mauern weggelassen.

Um einen brauchbaren Mittelwert der Schwierigkeit generieren zu können, werden die Detailsinheiten „+“ oder „-“ die bei der UIAA-Bewertung hinter der römischen Ziffernbewertung stehen, in Dezimalzahlen umgewandelt. So wird bei der Detailbewertung „-“, der Wert 0,4 von der Ziffernbewertung subtrahiert und bei der Detailbewertung „+“ 0,4 addiert. Zwar handelt es sich bei dieser Schwierigkeitsbewertung um eine ordinalskalierte Datenreihe bei der die Berechnung des Mittelwerts eigentlich nicht zulässig ist, da jedoch davon ausgegangen wird, dass durch diese Vorgehensweise nichts verfälscht wird und brauchbare Ergebnisse generiert werden, wird in diesem Fall eine Ausnahme gemacht.

Die Werke werden in folgenden Punkten verglichen:

- Allgemeines (Autor(en), Seitenzahl, sonstige Besonderheiten)
- Inhalt und Aufbau
- Gesamtüberblick der Touren und deren Schwierigkeit
- Touren in und Informationen über die Südwand des Kleinen Buchsteins, die Nordwand des Admonter Reichensteins und die Hochtorn-Nordwand

Aufgrund der besseren Lesbarkeit / Erfassbarkeit folgender Daten wird darauf verzichtet Zahlen von Eins bis Zwölf auszuschreiben.

6.1 Spezialführer durch das Gesäuse, 3. Auflage:

Der gesamte Titel dieses Führers lautet: „Special-Führer durch das Gesäuse und durch die Ennsthaler Gebirge zwischen Admont und Eisenerz“

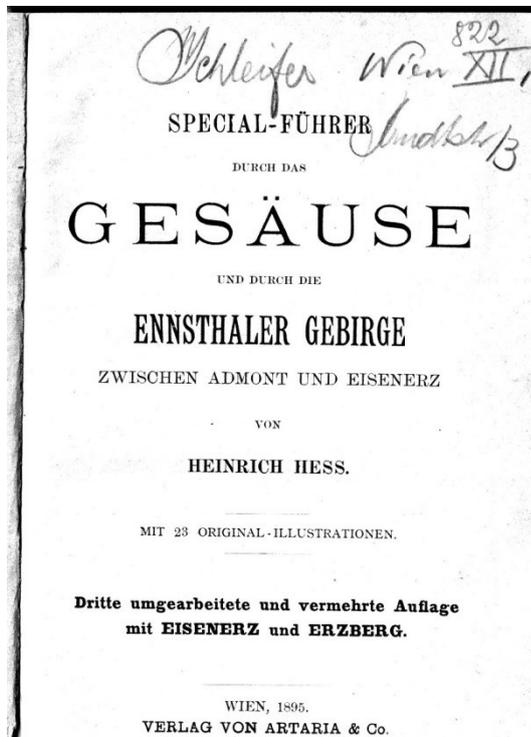


Abb. 10: Titelblatt Gesäuse-Führer 1895. (Quelle: Hess 1895)

Er stammt aus dem Jahr 1895 und wird daher als repräsentativ für die Gesinnung gegen Ende des 19. Jahrhunderts gesehen, als unter den Wiener Alpinisten das führerlose Bergsteigen schon voll ausgebildet und die Strömung des Schwierigkeitsalpinismus vorherrschend war (Kapitel 3.5). Neben diesem Aspekt spricht für die 3. Auflage statt der 1., dass sie als weitaus gehaltvoller zu sehen ist. Zum einen schon deshalb, weil die 1. nur 88 Seiten zählt, die 3. 211, was unter anderem durch die höhere Anzahl an Touren begründet ist. Weiters ist am Cover „vermehrte Auflage“ zu lesen und Hess gibt im Vorwort an, dass die Beschreibungen der Touren nun auch genauer seien.

Der Autor:

Heinrich Hess (1857-1946; Abb. 11) ist als derjenige zu verstehen, der vor allem das Gesäuse für die Städter entdeckt und touristisch erschlossen hat. Bei vielen Gipfeln und Anstiegen des Gesäuses gilt er als Erstbesteiger, wobei das aber zumindest bei einigen als fragwürdig angesehen werden muss (siehe Kapitel 5.3), was seine Leistungen jedoch nicht schmälern sollte. Darüber hinaus war er in den gesamten Ostalpen alpinistisch aktiv und wird beispielsweise als der „Erfinder“ der Nachtzüge gehandelt, die es Städtern ermöglichten auch hohe Berge in weit entfernten Gebieten an einem Tag, die Nächte im Zug verbringend, zu besteigen. Beruflich war er „Fabrikant“ und arbeitete an sechs Tagen in der Woche

Abb. 11: Heinrich Hess. (Quelle: Wikipedia 2018)

Heinrich Hess.

im Büro. Seine Führer schrieb er in seiner verbleibenden Freizeit. Zudem gründete er die „Alpine

Gesellschaft D'Ennstaler“, welche ein Wegenetz für Bergsteiger im Gesäuse schuf und zwei Schutzhütten (Ennstalerhütte und die ihm zu Ehren benannte Hesshütte) erbaute. Kurz gesagt war er ein äußerst fleißiger, zielstrebig und trotzdem bescheidener, naturliebender, bergbegeisterter Mann. (Mokrejs 2008 b, S. 141-145)

Inhalt und Aufbau:

Der Führer beginnt mit einem Vorwort, in dem über Verantwortung, die problematische objektive Bewertung der Touren und Gefahren einschätzung geschrieben wird. Deutlich tritt hier die Diskussion jener Tage über „Gefahr“ im Alpinismus hervor. Hess, als Gegner des Gefahrenalpinismus, verurteilt in einigen Zeilen das bewusste Aufsuchen von Risiken und Gefahren. Er appelliert, sich des „ethischen Alpinismus“ zu besinnen.

Schon am Inhaltsverzeichnis ist deutlich ersichtlich, dass es sich nicht um einen reinen Kletterführer im heutigen Sinn handelt, sondern um einen Gebietsführer mit Schwerpunkt auf Bergtouren. So finden sich auch Beschreibungen der Talorte und deren Haltestellen, touristischer Sehenswürdigkeiten, die nichts mit Bergsteigen zu tun haben und sogenannter „Spaziergänge“. Zudem deutet Hess schon im Vorwort an, dass dieses Werk auch für „gewöhnliche“ Touristen (im heutigen Sinn) und für Naturliebhaber gemacht ist.

Neben den Gemeinden, die direkt an das Gesäuse grenzen bzw. von denen aus man einen Gesäuseberg besteigen kann, findet sich auch eine umfangreiche Beschreibung von Eisenerz und dessen Bergen, was in der Einleitung (S. 1-2) damit begründet wird, dass der Führer sonst als „unvollständig“ betrachtet werden müsse. Aufgrund der räumlichen Nähe und Verbindungen durch Bergrücken (im Falle von Admonter und Eisenerzer Reichenstein) sind also auch ein Teil der Eisenerzer Alpen und die Haller Mauern beschrieben.

Im Kapitel „Allgemeines“ werden alle vorkommenden Gebirgsstöcke in ihrer Lage und Beschaffenheit beschrieben und auch ein Ranking, von den „leichten“ zu den „schwierigen“ Bergen aufsteigend dargestellt und Fähigkeiten genannt, die bei zunehmender Schwierigkeit beherrscht werden sollten.

Im gesamten Führer sind neben dem Text nur 23 „Illustrationen“ vorhanden. Dabei handelt es sich um sogenannte Alpingemälde, welche einen Eindruck von der „schönen“ Berglandschaft geben. Auf manchen von ihnen sind mehrere beschriftete Gipfel vorhanden, was zumindest die grobe Orientierung unterstützt. Karten oder Weg- / Anstiegsskizzen sind nicht vorhanden. Die Beschreibungen der Touren gehen dafür oft bis ins kleinste Detail, sodass sogar die genauen Bewegungsabläufe der Kletterzüge bei „schwierigen“ Stellen erläutert werden.

Gesamtüberblick der Touren:

Hier wird wie bei den folgenden Führern davon ausgegangen, dass alle Touren, die End et al. (2009, S. 321-331) in ihrer Auflistung anführen in den Führern enthalten sind.

Bis zum Jahr 1895 gab es im Gesäuse 44 Klettertouren bzw. Anstiege, die mindestens mit dem Schwierigkeitsgrad I bewertet wurden. Auf eine Kommastelle gerundet haben diese 44 Touren eine durchschnittliche Schwierigkeit von 2,2, was einer UIAA-Bewertung von in etwa II/II+ entspricht.

Reichenstein-Nordwand (S. 95-96; 154-155):

Auf ca. 2,5 Seiten wird der Reichenstein mit seinen Anstiegen beschrieben. Die ersten Worte der Beschreibung lauten: „schwierig und gefährlich, nur für geübte und schwindelfreie Bergsteiger“ (S. 154). Als Möglichkeiten der Ersteigung werden die Südwand mit 2 Anstiegen und die Nordwand genannt. Von der Nordwand wird eher abgeraten. Sie wird als „eine der schwierigsten und gefährlichsten Aufgaben in den nördlichen Kalkalpen“ (S. 155) deklariert, in welcher „bedeutende Gefährlichkeit [...] durch Steinfall“ (S. 95) herrscht.

Kleiner Buchstein-Südwand (S. 28; 74-75):

Der Kleine Buchstein mit seinen Anstiegen wird auf ca. 2 Seiten erläutert, wobei zusätzlich noch eine Beschreibung des Gipfelblocks vorhanden ist.

Es werden 4 verschiedene Anstiege beschrieben. Die ersten Worte der Beschreibung des Südanstiegs des Kleinen Buchsteins lauten „sehr schwierig und gefährlich, von dieser Seite sehr langwierige Tour“ (S. 74). Diese Formulierung ist sehr klar. Hess empfiehlt als Ausgangspunkt für die Besteigung vorzugsweise Großreifling oder auch St. Gallen, also die nördliche Seite.

In der weiteren Erörterung wird der Zustieg zur Wand durch den sogenannten Hinterwinkel als recht schön und lohnend beschrieben: „grossartigen Felskessel“ (S. 75); „schöner, grossartiger Thalschluss“ (S. 75). Am Beginn der Wand kehrt sich diese Beschreibung ins Gegenteil: „mühsam und schwierig, über sehr steile und theils brüchige Felsen“ (S. 75). Es wird also klar erwähnt, dass das Gestein brüchig ist und generell die Wand als wenig einladend beschrieben.

Hochtor-Nordwand (S. 82-86; 90-94):

Das Hochtor ist in ca. 8,5 Seiten beschrieben, wobei hier auch der Anstieg auf den Planspitz über den Peternpfad eingeflossen ist.

Für den Anstieg über die Nordseite des Hochtor-Massivs war damals nur der Peternpfad bekannt, der einige hundert Meter östlich der eigentlichen Hochtor-Nordwand verläuft. Dieser ist beschrieben als „schwierig und gefährlich, nur für ganz Geübte“ (S. 90). Weiters wird er aber auch als „großartige und

sehr lohnende Felstour beschrieben“ (S. 91) und ist rot markiert. Die Beschreibung des Anstieges ist wieder sehr genau, wobei einmal eine Möglichkeit beschrieben wird, von oben „abbröckelnden“ Steinen besser ausweichen zu können. Von der Peterscharte zum Gipfel des Hochtors wird zweimal von etwas brüchigem Gestein gesprochen.

Insgesamt gibt es 3 Anstiege auf das Hochtorn.

6.2 Gesäuse-Führer, 8. Auflage (1922)

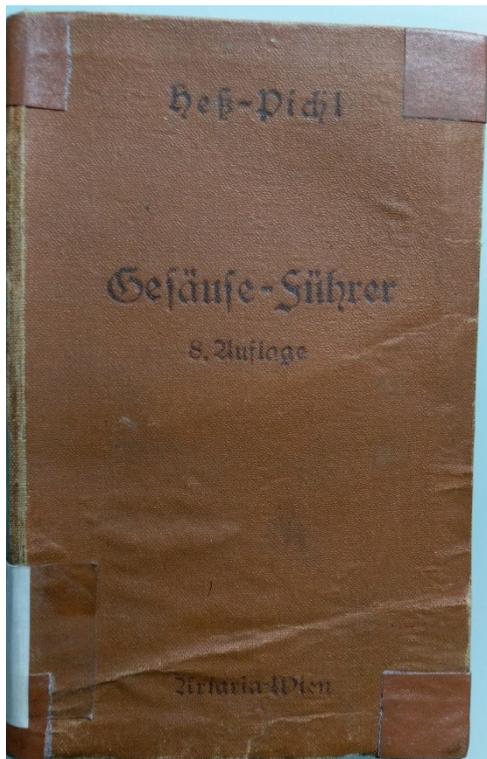


Abb. 12: Gesäuse-Führer 8. Auflage 1922.
(Quelle: Eigene Aufnahme)

Diese Auflage erschien 1922, sie wird daher als beispielhaft für die Gesinnung in der Zwischenkriegszeit (Kapitel 3.7) herangezogen. Neben Heinrich Hess ist nun Eduard Pichl, wie schon seit der 7. Auflage (Hess; Pichl 1922, S. 8) Co-Autor des Führers.

Die Autoren:

Eduard Pichl (1872-1955; Abb. 13) kann man als Mensch mit zwei Gesichtern sehen: Zum einen als alpinistischen Entdecker und Erschließer, zum anderen als unbelehrbaren deutschvölkischen Ideologen und Antisemiten. Als Alpinist war er im gesamten Alpenraum unterwegs und beging / erkletterte zahlreiche neue Anstiege, darunter auch einen auf den Mt. Blanc. Ihm war ein sogenanntes „gutes Auge“ für alpine Wegfindung nicht



Abb. 13: Eduard Pichl (Quelle: Bilderpool
Gesäuse Pioniere)

abzusprechen. Eindrucksvollstes Beispiel dafür im Gesäuse ist der Pichlweg durch die Planspitz-Nordwand.

Pichl war als einer der damals besten Gesäusekenner zu sehen. Das und sein Engagement machten ihn schließlich auch zum Co-Autor des Führers. (Mokrejs 2008 a, S. 160-161)

Im Zuge seiner universitären Ausbildung in Wien ist er Mitglied in Burschenschaften und „wehrhaften Vereinen“. Als Schützling Schönerers ist er bald als „Judengegner“ bekannt (Amstädter 1996, S. 161).

Sein antisemitisches Gedankengut verbreitete er später vor allem im Alpenverein. Er gehörte zu den Ersten, die den „Arierparagraphen“ forderten und forcierte die Bestrebungen zur Auflösung der vorwiegend jüdischen Sektion „Donauland“. Er war einer derjenigen, die den Alpenverein in seine dunkelste Zeit führten (Kapitel 3.8). Menschen jüdischer Religion hatten für ihn nichts in alpinen Vereinen oder auf Bergen verloren, weil sie seiner Meinung nach aufgrund ihrer Abstammung nicht dafür geeignet wären. (Mokrejs 2008 a, S. 162-164) Den vermutlich besten Kletterer der Vorkriegszeit, Paul Preuß (der jüdischen Glaubens war), erwähnte er als solchen in seinen Reden und Schriften wohl nie.

Inhalt und Aufbau:

Die inhaltliche Gliederung ist im Vergleich zur 3. Auflage übersichtlicher geworden. Nun sind die Bergmassive mit ihren Gipfeln und allen bekannten Anstiegen gut fassbar.

Die Seitenzahl beträgt 210, also eine Seite weniger als die dritte Auflage. An die Stelle der 23 „Illustrationen“ sind nun 13 „Anstiegszeichnungen“ und 12 „Bilder“ getreten, also nur 2 Abbildungen mehr.

Auffallend ist, dass die Beschreibung einzelner Kletterzüge weggefallen ist und die Freiräume im Buch auf ein Minimum beschränkt wurden (es befindet sich also mehr Text auf der gleichen Anzahl von Seiten). Aus diesen Gründen ist dieser Auflage, trotz der geringeren Seitenzahl, wesentlich mehr Inhalt zuzuschreiben als der 3. Auflage.

Das Vorwort ist länger geworden. Auch wenn nun Pichl Co-Autor ist, wird aufgrund der darin befindlichen Ausführungen und der Schreibweise davon ausgegangen, dass dieses Kapitel von Hess allein stammt. Es wird erwähnt, dass der Tourismus in den letzten Jahrzehnten enorm zugenommen habe und sich immer mehr BergsteigerInnen auch in die damals als sehr schwierig empfundenen Touren wagen. Daran und an den Neubegehungen bis in den sechsten Schwierigkeitsgrad merkt man das deutlich gestiegene klettertechnische Niveau. Von diesem anscheinend so beeindruckt, lässt Hess sogar, zwar nicht direkt, aber andeutend, vom Zenit des klettertechnisch Möglichen schreiben.

Deutlich kann man auch die Strömung des Gefahrenalpinismus erkennen, wenn Hess schreibt, dass er vor allem jüngere Bergsteiger „zu immer größerem Aufgebot an Wagemut hingedrängt“ (S. 6) sieht. Daran erkennt man aber auch seine weiterhin negative Einstellung dazu. Zudem warnt er in 16 Zeilen fettgedruckter Schrift davor nur jene Anstiege zu versuchen, denen man auch gewachsen ist und sich nicht unsinnig in Gefahr zu begeben. Bei einer Passage, in der Hess erklärt, warum auch die Touren, welche er für nicht empfehlenswert hält, im Führer aufgenommen wurden, merkt man, dass er mit sich (vielleicht auch mit Pichl) darüber gerungen haben muss. Letztendlich rechtfertigt er dies damit, dass jene, die gefährliche Anstiege klettern möchten, dies sowieso machen und so wenigstens gut informiert in eine solche Tour gehen können.

Selbst befangen zeigt sich der Autor jedoch in der Strömung des Kampfalpinismus, wenn er schreibt: „Wer in den Bergen sich und seine Eigenart gestählt, wer dort in ernsten Aufgaben sein Können erprobt und Mut und Tatkraft gehärtet hat, der wird auch im Leben stets ein ganzer Mann sein. Und unsere Zeit braucht Männer!“ (S. 6) Direkte Kriegstugenden auf das Bergsteigen bezogen (Kapitel 3.7) sind in diesen Zeilen zwar nicht zu erkennen, doch geht es in diese Richtung.

Die Einleitung (S. 9) ist bis auf geringfügige Änderungen ident. Im Kapitel „Allgemeines“ ist eine Änderung beim Reichenstein auffällig: Der Admonter Reichenstein wird in dieser Auflage als einer der „schönsten Bergformen der Nördlichen Kalkalpen“ (S. 11) genannt. In der 3. war die Rede noch nicht direkt vom Reichenstein, sondern von „einzelnen Gipfeln“ des Gebirgsstocks als „schönste, originellste“ (Hess 1895, S. 5).

Als die markanteste Veränderung ist die Einführung von bezifferten Schwierigkeitsgraden zu sehen. Diese gehen von 0 bis 5 (in römischen Ziffern). Jeder Grad ist mit den Fähigkeiten, die man dafür beherrschen sollte, beschrieben und wird zusätzlich noch mit Touren in den Dolomiten in Bezug gesetzt. Die Beschreibung der einzelnen Schwierigkeitsgrade klingt äußerst hart, so heißt es beim 3. Grad etwa „sehr schwierig [...] ganz bedeutende Kletterfertigkeit“. Die Anstiege bis zu diesem Grad, wie beispielsweise der Normalweg auf den Kleinen Buchstein, haben jedoch die gleiche Bewertung (II) oder im Fall des Normalwegs auf den Reichenstein sogar eine schwierigere Bewertung wie jene, die ihnen Reinmüller und Hollinger (2009, S. 358; 441) geben. Diese 5-stufige Bewertung kann daher schon als Vorform der UIAA-Skala gesehen werden. Dies ist ein Indiz für das deutlich gestiegene Kletterniveau der heutigen Zeit im Vergleich zu damals.

Bei der Beschreibung der besten Jahreszeit wird auf die Sommermonate ab Mitte Mai bzw. Anfang Juni für die „schwierigeren“ Berge (Hochtor, Ödstein,...) verwiesen und eine frühere Besteigung als „lawinengefährlich und auch sehr schwierig“ (Hess; Pichl 1922, S. 21) bezeichnet.

Gesamtüberblick der Touren:

Die Anzahl der Touren ist um 88 angestiegen und beträgt damit 132. Die durchschnittliche Schwierigkeit der neu hinzugekommenen Touren beträgt 3,1, also in UIAA-Bewertung etwa III. Bei allen 132 Touren 2,8, in UIAA-Bewertung etwa III-/III. Somit ist ein Anstieg um etwa einen vollen Grad auszumachen.

Admonter Reichenstein-Nordwand (S. 157-166):

Der Admonter Reichenstein ist auf 9 Seiten beschrieben und beinhaltet 2 Fotografien und 2 Wandskizzen mit eingezeichneten Anstiegen. Die einführenden Worte haben sich wenig geändert: „von allen Seiten schwierig und gefährlich, nur für sehr Geübte!“ (S. 157). Als empfehlenswertester

Anstieg wird nun explizit jener von der Mödlingerhütte, welcher heute als Normalweg bekannt ist (Reinmüller; Hollinger 2009, S. 441), angegeben.

Beschrieben wird er als „stolze, dreizackige Berggestalt“ (S. 157), die über dem Tal „kühn und jäh emporstrebt“ (S. 157) und mauerartig aufgebaut ist.

Der Reichenstein zählt nun insgesamt 9 Anstiege und 2 Varianten. Darunter auch schon mehrere von Ost und West, die in der 3. Auflage noch als „unersteiglich“ (Hess 1895, S. 154) gegolten hatten.

Die Nordwand zählt 3 Anstiege und 2 Varianten. Als schwierig werden alle beschrieben, als gefährlich der Zsigmondy-Weg. Der Weg Pfannl-Maischberger wird sehr deutlich mit den Worten „erschreckende Brüchigkeit und Steinschlaggefahr“ beschrieben.

Kleiner Buchstein-Südwand (S. 84-92):

Die Beschreibung des Kleinen Buchsteins mit seinen Anstiegen beträgt nun 8 Seiten, wobei eine Fotografie und eine Wandskizze der Südwand mit eingezeichneten Anstiegen vorhanden ist. Die Zahl der verschiedenen Anstiege ist auf 10 Touren plus 4 Varianten angestiegen, wovon sich 6 Touren und 4 Varianten im brüchigen Bereich befinden.

Bezeichnend für eine Änderung der Einstellung sind schon die ersten Zeilen, in welchen in der 3. Auflage noch von schwierig und gefährlich die Rede war, liest man hier: „Sehr lohnende Bergfahrt (aber nur für Geübte!) mit kurzer, schwieriger, zum Teil ausgesetzter Kletterei“ (S. 84). Anzumerken ist jedoch, dass sich diese Beschreibung auf den gesamten Berg bezieht. Als Ausgangspunkt wird weiterhin Großreifling (also der Anstieg von Norden) als erstes genannt, jedoch nicht explizit empfohlen.

Bei der allgemeinen Beschreibung der Anstiege über die verschiedenen Grate und Wände wird einzig in Bezug auf den Ostgrat das Adjektiv „brüchig“ verwendet.

Die detaillierten Beschreibungen der Anstiege erscheinen recht gewissenhaft. Immer wieder wird von brüchigen, aber auch festen Passagen gesprochen. Das Adjektiv „brüchig“ kommt in folgenden Routen vor: durch den Hinterwinkel; Ostgrat; Variante Ostgrat; Südwand; Verbindungsgrat Großer-Kleiner Buchstein, also in 4 Routen und einer Variante.

Hochtor-Nordwand (S. 131-142):

Das Hochtor ist auf gut 11 Seiten beschrieben, wobei sich darin 2 Fotografien und eine Wandskizze der Nordwand mit eingezeichneten Anstiegen befinden.

Es wird als das „bedeutendste Gebilde des Gesäuses“ (S. 131) und als eines der „großartigsten Schaustücke der Nördlichen Kalkalpen überhaupt“ (S. 131) beschrieben.

Insgesamt führen 9 Anstiege mit 3 Varianten auf den Gipfel, davon über die Nordwand 2 plus 2 Varianten.

Manchmal wird zwar von Schutt gesprochen, doch von brüchigem Gestein oder Steinschlag wird in keiner der Routen etwas erwähnt. Der Jahnweg (heute Jahn-Zimmer) wird explizit als „steinsicher“ (S. 140) bezeichnet.

6.3 *Gesäuseführer* 10. Auflage (1971):



Abb. 14: *Gesäuseführer* 10. Auflage 1971.
(Quelle: Eigene Aufnahme)

Als Autoren stehen zwar noch immer Hess und Pichl am Cover der 10. Auflage, doch haben beide schon nicht mehr daran mitgearbeitet. Pichl trat 1951, als Hess schon fünf Jahre verstorben war, an die Bergsteigergruppe der Sektion Austria des Österreichischen Alpenvereins, mit der Bitte den Führer neu aufzulegen, heran. Es vergingen also 20 Jahre bis zur endgültigen Herausgabe durch den Österreichischen Alpenklub.

Inhalt und Aufbau:

An der Strukturierung des Inhaltsverzeichnisses hat sich nichts geändert. Der Umfang der Seiten hat jedoch auf 387 zugenommen, es wurde also einiges ergänzt. Dazu gehören die nun 61 „Anstiegszeichnungen“, Fotografien oder Alpingemälde sind hingegen keine vorhanden.

Das Vorwort wurde mit nur mehr knapp 1,5 Seiten enorm verkürzt und besteht zum überwiegenden Teil aus Danksagungen und Erklärungen, warum diese Auflage herausgebracht wurde.

Entstanden ist diese Auflage, oder besser gesagt die Veränderungen und Erweiterungen, man war „darauf bedacht, möglichst viel aus der alten Auflage zu erhalten“ (S. 5) (ein Hauch von Nostalgie ist

im Vorwort zu erkennen), durch die Mitarbeit vieler Persönlichkeiten und alpiner Vereine. Besonders hervorgehoben wird Hubert Peterka.

Die Einleitung ist ident mit der der 8. Auflage.

Auch die Beschreibung der einzelnen Gebirgsstöcke im Kapitel „Allgemeines“ blieb gleich. Hinzugekommen ist in diesem Kapitel allerdings eine ausführliche Beschreibung der Tierwelt. Eine bedeutende Änderung stellt die nun vorhandene Schwierigkeitstabelle dar, die der UIAA-Skala entspricht und bis zur damals höchsten Bewertung VI+ reicht. Zudem ist in dieser Tabelle der Vergleich mit Ostalpenrouten der gleichen Bewertung gezogen. Es wird außerdem in fett gedruckter Schrift davor gewarnt, dass alle Anstiege über der Schwierigkeit 0 „bereits alpine Erfahrung“ (S. 24) erfordern, also ein Appell gegen Selbstüberschätzung. Die Ausführungen über die beste Jahreszeit blieben gleich.

Gesamtüberblick der Touren:

Bei dieser Auflage sind trotz des Erscheinungsdatums 1971 nur die Touren bis einschließlich 1952 enthalten.

Die Gesamtanzahl der Touren ist um 198 auf 330 angestiegen. Also ein weitaus höherer Zuwachs an neuen Routen als im Zeitraum zwischen 3. und 8. Auflage. Die durchschnittliche Schwierigkeit der neu hinzugekommenen Routen beträgt 4,1, also eine UIAA- Bewertung von etwa IV, was eine deutliche Steigerung kennzeichnet. Bei allen 330 Routen beträgt sie nun 3,6, nach diesem Berechnungsmodell also genau IV-.

Reichenstein-Nordwand (S. 294-316):

Der Reichenstein wird auf 22 Seiten, darunter fünf Wandskizzen mit eingezeichneten Routen, beschrieben.

Die Beschreibung beginnt mit den Worten „Nur für Geübte!“ (S. 294) und der Empfehlung des Anstieges über die Mödlingerhütte. Von „gefährlich und schwierig“ (S. 294) ist nur beiläufig in den weiteren Erläuterungen zu lesen. An der Beschreibung der Gestalt hat sich jedoch wenig geändert, die Worte „stolz [...] kühn und jäh“ (S. 294) sind geblieben.

Die Anzahl der Touren ist auf 35 mit 10 Varianten angestiegen, davon in der Nordwand 17 mit 7 Varianten.

Die Beschreibung „brüchig“ enthalten: Nordwand des Totenköpfls; Zugang zur Nordostwand; Pfannlweg; Nordost-Pfeiler-Kamine; Variante direkter Anstieg zum (Nordost-)Pfeiler; Variante des Zsigmondywegs Wegänderung Dollinger; Nordost-Kante; also 5 Routen und 2 Varianten.

„Steinschlag“ wird erwähnt in: Zugang zur Nordostwand; Zsigmondyweg; Kaserweg; also in 3 Routen.

Im Nordost-Pfeiler wird zudem eine „gelbe Abbruchstelle“ (S. 304) in der Nordost-Verschneidung „gelbe Höhlen“ und eine „gelbe Ecke“ (S. 305), im Zsigmondyweg ein „gelber Nordost-Pfeiler-Abbruch“ (S. 306) erwähnt.

Der Zsigmondyweg wird explizit nochmals im Frühjahr bei „noch vorhandenen Schneeresten“ (S. 306) als sehr steinschlaggefährdet bezeichnet.

Der Baumgärtnerweg in der Nordwestwand wird als eine der „landschaftlich schönsten Touren des Gesäuses“ (S. 308) angegeben.

Kleiner Buchstein-Südwand (S. 104-116):

Der Umfang der Erläuterungen ist auf 13 Seiten angestiegen, wobei 4 Wandskizzen mit eingezeichneten Anstiegen vorhanden sind. Die einführende Beschreibung wurde aus der 8. Auflage wörtlich übernommen.

Die Anzahl der Touren ist auf 15 mit 7 Varianten gestiegen.

Von diesen befinden sich 8 und 5 Varianten im vermeintlich brüchigen und steinschlaggefährdeten Bereich. Die Beschreibung „brüchig“ tragen: Durch den Hinterwinkel; Weg Damberger; Pappweg bei Variante Einstiegsänderung und S-Grat; Südwand Pfannlweg, also 3 und 2 Varianten.

Touren, bei denen explizit von Gefährdung durch Steinschlag die Rede ist, sind: Der Übergang vom Weg Damberger in den Pappweg, also in einer Variante.

Hochtor-Nordwand (S. 217-238):

Das Hochtor wird auf gut 21 Seiten beschrieben, wovon 3 Wandskizzen mit eingezeichneten Anstiegen darstellen.

Die einführende Beschreibung weicht kaum von derjenigen der 8. Auflage ab.

Es gibt insgesamt 23 Touren und 10 Varianten, davon 6 Touren durch die Nordwand. Im Weg Rainalter kommt die Beschreibung „brüchig“ vor, aber ansonsten keine Warnungen vor objektiven Gefahren.

6.4 Alpenvereinsführer *Gesäuseberge* (1988):

Dieser Führer von Willi End entstand, als technische Neuerungen wie Bohrhaken und Perlonseile bereits Verwendung fanden, das Kletterkönnen enorm gestiegen war, aber der Plaisirgedanke noch kaum vorhanden war (Kapitel 3.11).

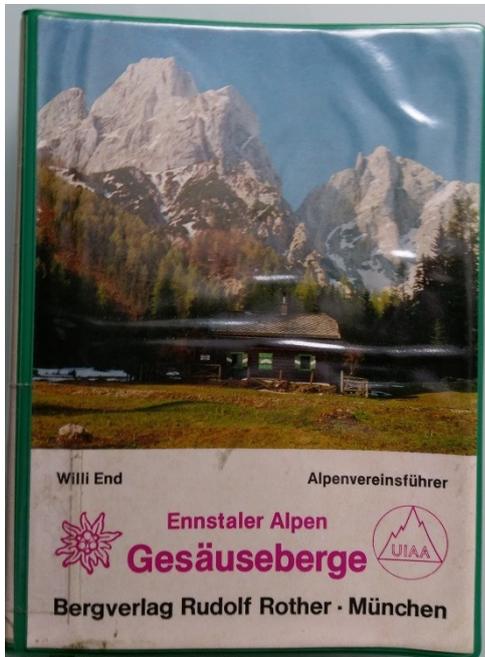


Abb. 15: Alpenvereinsführer *Gesäuseberge* 1988. (Quelle: Eigene Aufnahme)

Der Autor:

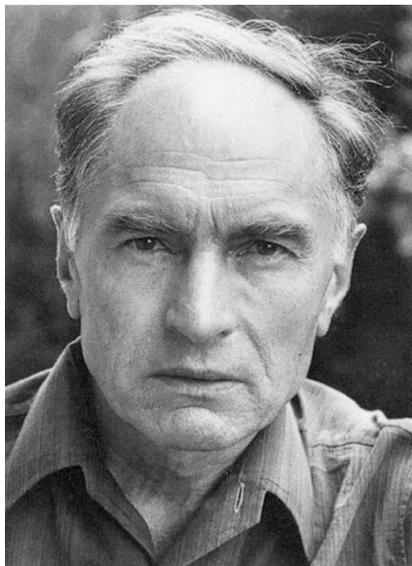


Abb. 16: Willi End. (Quelle: Bilderpool Pioniere)

Willi End (1921-2013; Abb. 16) war weit über das Gesäuse hinaus als Alpinist, Fotograf und Führerautor bekannt. Als sein alpinistischer Lehrmeister kann Hubert Peterka genannt werden, mit dem er auch einige Neuebegehungen zu verbuchen hat. Auf etwa 100 Erstbegehungen brachte es End im Laufe seines Lebens. Als seine größte Leidenschaft neben dem Klettern kann das Fotografieren gesehen werden. Es wird beschrieben, dass er seine 10-15kg schwere Fotoausrüstung auch in Klettertouren mitnahm oder die abenteuerlichsten Plätze aufsuchte um die richtige Perspektive auf eine Wand oder eine Route zu erhalten. Wenn er es für ein „passendes“ Foto für nötig hielt, verbrachte er sogar eine Nacht dort. Um es in Zahlen auszudrücken wird

hier von 60000 Fotos und Dias gesprochen, von denen 7000 in Büchern, Zeitschriften und Führern veröffentlicht wurden.

Er wird als Perfektionist beschrieben und es wird gesagt, dass sein Wesen von seinem Werk gespiegelt wird. Alle Fotos, darauf eingezeichnete Anstiege und sonstige Skizzen, stammen von ihm

selbst. Die Fertigstellung seines Führers durch die Gesäuseberge soll 20 Jahre gedauert haben. (Mokrejs 2008 d, S. 230-236)

Inhalt und Aufbau:

Er besteht aus dem eigentlichen Führer plus einem beigegebenen „Begleitheft“, in welchem sich 135 „Anstiegsskizzen“ (im Kletterchargon sogenannte Topos) befinden. Diese beiden Teile zusammen ergeben 968 (!) Seiten, der Umfang hat im Vergleich zu den anderen Führern also erneut deutlich zugenommen. An graphischen Elementen beinhaltet er „208 Fotos, 135 Anstiegsskizzen, 14 Kartenskizzen, eine Zufahrtskartenskizze und eine Übersichtskartenskizze“ (End 1988, S. 3) mit insgesamt 359 Elementen also ein Vielfaches von allen Führern zuvor.

Das Inhaltsverzeichnis gliedert sich in einen einführenden Teil, in die Beschreibung von Talorten und Ausgangspunkten, sowie im darauffolgenden Kapitel Schutzhütten und Stützpunkte und, wie es bereits in den älteren Führern üblich war, die Untergliederung der Bergwelt in die einzelnen Gebirgsstöcke, nun jedoch ohne die Eisenerzer Alpen.

Zwar als Führer „für Täler, Hütten und Berge“ deklariert, ist den Talorten jedoch nur ein Kapitel mit 11 Seiten gewidmet. Zudem ist nun der rein „touristische“ Teil, also die Beschreibung von Sehenswürdigkeiten in den Talorten, weggefallen.

Im Geleitwort am Anfang des Führers wird mehrmals betont, dass es sich hier um einen völlig neuen Kletterführer handelt. Es wird geschrieben, dass das Gesäuse schon „seit 30 Jahren nicht mehr neu bearbeitet worden“ (S. 5) wäre. Die 10. Auflage des Hess-Pichl Führers wird also (zu Recht) nicht mit ihrem Erscheinungsdatum 1971 bemessen, sondern eher mit 1954 (Kapitel 6.3) .

Das Vorwort, welches nur eine Seite umfasst, beschreibt zum Großteil „schöne“ Dinge, die man in den Bergen finden kann. Eine ausgesprochen romantische, religiöse und unbeschwerte Sichtweise zeigt sich im Vorwort generell. Von Gefahren, die von den Bergen ausgehen oder dergleichen ist nichts zu lesen. Einzig mit dem „dämonischen Reiz der bleichen Gesäusenordwände“ (S. 7) könnte man etwas in diese Richtung erkennen.

Auf einer weiteren Seite wird erwähnt, dass der vorliegende Führer das „UIAA-Gütezeichen“ (End 1988, S. 9) besitzt. Die Kriterien dafür werden genau aufgeschlüsselt. Darunter befindet sich auch die Angabe von „besonderen Gefahren“ (S. 9).

Es folgt eine geologische Übersicht, in der die geologischen und geomorphologischen Charakteristika der einzelnen Gebirgsstöcke erläutert werden. Erwähnungen von brüchigem Gestein oder Steinschlag sucht man vergebens. Nur einmal wurde bei den Haller Mauern beiläufig der „bröckelige Ramsaudolomit“ (S. 30) erwähnt.

Der Sicherheit dienend wird die Alarmierung der Bergrettung genau beschrieben und darauf hingewiesen, dass man, wenn nötig, anderen helfen solle. Zudem wird darauf hingewiesen, seine

„eigene Leistungsfähigkeit richtig einzuschätzen“ und über Fertigkeiten der Selbst- und Kameradenrettung zu verfügen.

Dem Naturschutz ist nur ein sehr kurzer, wenn auch unmissverständlicher Aufruf gewidmet.

Weiters ist der Gebrauch des Führers beschrieben. Hier merkt man den Perfektionismus Willi Ends. Die UIAA Schwierigkeitsbewertung wird genau beschrieben. Sie ist bis zum VII. Grad angegeben, aber mit dem Vermerk, dass bereits die Anerkennung noch höherer Grade im Raum stehe. Es erfolgt der Vergleich von Touren einer Schwierigkeitsstufe mit Touren derselben aus Dachsteingebirge, Kaisergebirge und Dolomiten in einer Tabelle.

Neu und unentbehrlich für die Anstiegsskizzen (=Topos) ist ein Abkürzungs- und Symbolverzeichnis.

Gesamtüberblick der Touren:

Die Gesamtanzahl der Touren hat um 122 zugenommen und beträgt somit 452. Die durchschnittliche Schwierigkeit der 121 Routen (eine Route ist nicht bewertet) beträgt 5,4, nach diesem Bewertungsschema also genau V+. Bei allen 452 Touren beträgt die mittlere Schwierigkeit 4,1, also etwa IV. Die Zahl der Routen ist also nicht mehr so stark angestiegen wie in der vorhergehenden Periode, das Schwierigkeitsniveau jedoch beträchtlich.

Admonter Reichenstein-Nordwand (S. 533-566):

Der Reichenstein und seine Touren werden auf 33,5 Seiten beschrieben, wobei 5 Fotografien, von allen Seiten des Berges, mit eingezeichneten Routen vorhanden sind.

Die einführende Erläuterung des Reichensteins beschreibt auf sachliche Art Gestalt, Nebengipfel und Anstiegsmöglichkeiten. Der Südostanstieg über die Mödlingerhütte ist bereits als Normalweg genannt. Der Fels wird als „nicht immer verlässlich“ (S. 533) beschrieben.

Insgesamt führen auf den Reichenstein und seine Nebengipfel 48 Touren und weitere 21 Varianten, 22 davon mit 17 Varianten befinden sich in der Nordwand. Die Beschreibung „brüchig“ beinhalten: Nordostwand und Variante unterer Wandbereich; untere Nordwestwand; Obere Nordostwand; Nordostkante; Nordostwand (Pfannl); direkter Nordostpfeiler; Nordostpfeilerkamin; direkte Nordostwand; Totenköpfl Nordwand, also 9 Touren und eine Variante. Zudem wird in der Nordostwand „schuppiges Gestein“ (S. 552) erwähnt.

Vor Steinschlag wird gewarnt in: Nordostwand (Zsigmondy); Nordostwand (Pfannl), also 2 Touren.

Die Nordostwand wird generell mit den Worten „gefährliche Kletterei, unzuverlässiger Fels“ (S. 557) beschrieben. In der Nordostverschneidung wird zudem eine Stelle als „lehmig und gefährlich“ (S. 556) bezeichnet.

In einer Vielzahl der Tourenbeschreibungen kommt auch „Schutt“ vor.

Kleiner Buchstein Südwand (S. 694-721):

Das Kapitel zum Kleinen Buchstein umfasst 27,5 Seiten. Dies ist zum einen begründet durch die Zunahme der Touren auf 27 (die verschiedenen Möglichkeiten im dreiteiligen Gipfelbereich des Kleinen Buchsteins von einem Gipfel auf den anderen zu kommen sind nicht berücksichtigt) mit teilweise zahlreichen Varianten. 6 davon mit 9 Varianten befinden sich im vermeintlich brüchigen und steinschlaggefährdeten Bereich. Das Adjektiv „brüchig“ wird in 3 Touren und 2 Varianten erwähnt. Als steinschlaggefährdet wird lediglich eine Tour bezeichnet.

Weiters ist eine Skizzierung der dreiteiligen Gipfelregion vorhanden und 10 Fotografien, 7 davon sind auch mit Tourenverläufen versehen. Die Tourenbeschreibungen selbst sind hingegen kürzer geworden.

Der Beginn der Ausführungen besteht aus einer Beschreibung seiner Lage und Gestalt mit genauen Angaben von Höhen, Himmelsrichtungen und Entfernungen. Es gibt jedoch weder Empfehlungen noch Warnungen. Die Ersteigung von Großreifling her und dann über die Nordwestwand wird schon wie heute als „Normalweg“ angegeben.

Hier gibt es sogar eine eigene Übersichtsbeschreibung der Südwand, welche sich wiederum an die sachliche, nüchterne und genaue Beschreibung der Gesamtübersicht des Kapitels anlehnt.

Von den 27 Touren befinden sich 10 im vermeintlich brüchigen und steinschlaggefährdeten Bereich.

Die Beschreibung „brüchig“ beinhalten: Übergang zur Buchsteinmauer und St.-Gallner-Spitze; westliche Südwand und zusätzlich Variante Einstieg und Variante Südgrat (dieser Anstieg ist mit dem Pappweg aus der 10. Auflage des Gesäuseführers gleichzusetzen).

Vor Steinschlag wird gewarnt in: Mittlere Südwand.

Hochtor-Nordwand (mit Haindlkarwand) (S. 266-316):

Das Hochtor mit der Haindlkarwand wird auf gut 50 Seiten behandelt, davon sind 15 Fotografien der Wände mit eingezeichneten Anstiegen. Die Haindlkarwand, welche in den Heiß-Pichl-Führern noch zum Hochtor gezählt wurde, sieht End als eigenständige Wand, sie wird aber dennoch in diese Betrachtung miteinbezogen.

Das Hochtor wird in einer einführenden Beschreibung geomorphologisch und in einem kurzen geschichtlichen Kontext beschrieben.

Insgesamt gibt es 32 Routen und 28 Varianten, davon 5 Routen und 21 Varianten in der Nordwand.

In der Nordwestwand wird vor Steinschlag, „besonders bei Nässe oder Schneelage“ (S. 279) gewarnt und von der Variante Unterer Kreuzkamin wegen Steinschlag abgeraten. In einer Variante dieser

Route wird von brüchigem Gestein gesprochen, in zwei weiteren wird eine gelbe Wandstelle erwähnt, in einer ein Kamin mit lockeren Blöcken.

Der Jahn-Zimmer-Weg wird als steinschlagsicher, die Nordwand (Reibeisen) wird als „kurz brüchig“ beschrieben.

6.5 *Xeis-Auslese*, 2. Auflage (2009) und Erweiterungsband *Xeis-Extension* (2016):

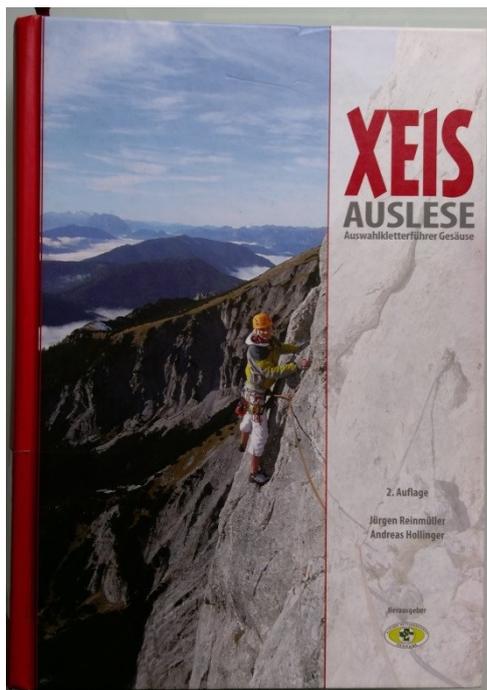


Abb. 17: *Xeis-Auslese* 2. Auflage 2009. (Quelle: Eigene Aufnahme)

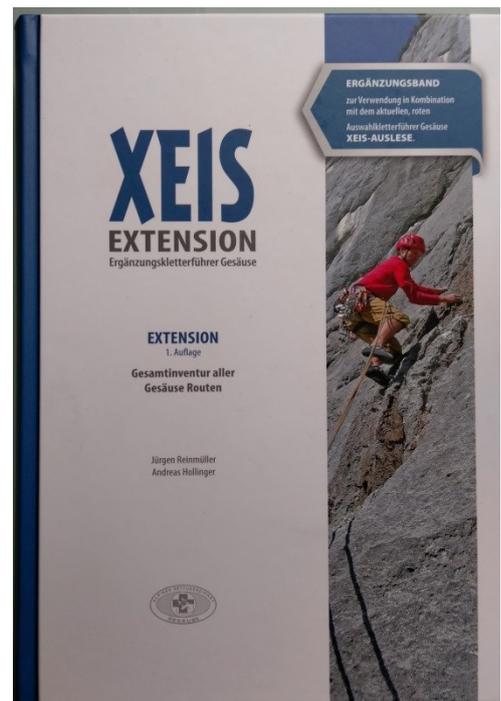


Abb. 18: *Xeis-Extension* 2016. (Quelle: Eigene Aufnahme)

Diese Führerwerke stellen die aktuelle Führerliteratur des Gesäuses dar. Die Auslese wird von Hasitschka et al. (2012, S. 518) „zu den herausragenden Alpinpublikationen der Ostalpen“ gezählt. Die Extension ist ein umfassendes Führerwerk, in welchem alle von den Autoren erruierbaren Kletteranstiege des Gesäuses enthalten sind (Reinmüller 2017).

Die Autoren:

Beide Führer wurden von Jürgen Reinmüller und Andreas Hollinger geschrieben und vom Alpinen Rettungsdienst Gesäuse (Bergrettung Admont) herausgegeben.



Abb. 19: Jürgen Reinmüller (Quelle: alpinstil.at 2017)

Jürgen Reinmüller (Abb. 19), geborener Admonter (geb. 1982), wohnt in Liezen. Schon in seiner Jugend hat sich sein Weg zum Top-Alpinisten abgezeichnet. Er ist staatlich geprüfter Berg- und Schiführer und verdient damit sein Geld. Als solcher ist er unter anderem Gründer und Leiter der Alpenschule Alpinstil, Ausbilder in der staatlichen Bergführerausbildung, Kursleiter dessen Felskurses, Ausbildungsleiter des Steirischen Bergführerverbands, allgemein geeideter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger für Alpinunfälle und Einsatzleiter der Bergrettung Admont.

Zudem hat er ein Studium in Umweltsystemwissenschaften mit Fachschwerpunkt Geographie mit einem Magister abgeschlossen. Er hat seine Leidenschaft zum Beruf gemacht und hat sich zahlreiche zusätzliche Kompetenzen erworben und obwohl alpinistisch auf der ganzen Welt unterwegs, klettert er am liebsten in seiner Heimat dem Gesäuse. (Alpinstil.at 2017; Hasitschka et.al. 2012, S. 518)



Abb. 20: Andreas Hollinger (Quelle: andreas-hollinger.at)

Andreas Hollinger (Abb. 20), geboren 1971 in Admont, zwar ausgebildeter Ingenieur für Elektrotechnik, ist aber als Alpinist und Fotograf zu sehen. Zahlreiche Reisen / Expeditionen haben ihn mehrmals ins Karakorum und in die Anden geführt.

Er hat etwa 12 Klettertouren im Gesäuse erstbegangen, die meisten davon zwischen 1998 und 2010 am Großen Buchstein. (andreas-hollinger.at; Hasitschka et. al. 2012, S. 511) Dort hat er auch, gemeinsam mit Mario Strimitzer, einige der beliebtesten Plaisirkletterrouten im Gesäuse eingebohrt (Reinmüller 2008, S. 317-318).

Seit 2003 ist er Leiter des Fachbereichs Kommunikation beim Nationalpark Gesäuse (andreas-hollinger.at) und kann somit als wichtiges Bindeglied zwischen Bergsteigen / Klettern und Naturschutz gesehen werden.

Inhalt und Aufbau:

Die beiden vorliegenden Führer werden gemeinsam betrachtet, da die *Extension* als Erweiterungsband zu sehen ist.

Die *Auslese* zählt insgesamt 490 Seiten, wobei sich auf jeder Doppelseite mindestens ein graphisches Element befindet (auf ein Abzählen wird verzichtet, da die genaue Anzahl nebensächlich ist) und für jede Route ein Topo vorhanden ist.

Das Inhaltsverzeichnis ist weiterhin in die einzelnen Gebirgsstöcke gegliedert, wobei jedoch weiter untergliedert wird in Expositionen, die für Klettertouren auf das jeweilige Massiv relevant sind (Südwand, Nordwand,...) und dann noch einmal in die einzelnen Gipfel und Nebengipfel. Zudem ist nun jede Klettertour mit Seitenanzahl, Name, Schwierigkeit, Wandhöhe, Zustiegszeit, Abstiegszeit und Exposition angegeben. Zu Beginn jedes Hauptkapitels wird die jeweilige Gebirgsgruppe allgemein beschrieben (Höhe, Lage,...) und beinhaltet eine Fotografie mit allen in der Folge beschriebenen Anstiegen. Zudem sind immer wieder Inserate von verschiedenen Institutionen zu sehen.

Neben den eigentlichen Kletterrouten sind auch die Klettersteige angegeben, auch jene der Eisenerzer Alpen.

Der Führer beginnt mit der Feststellung, dass man sich im Nationalpark Gesäuse befindet und gibt dazu allgemeine Verhaltensregeln an. Weiters wird Allgemeines zum Felsklettern erläutert und darauf hingewiesen, dass am Himbeerstein aus „Vogelschutzgründen“ (S. 3) und im Hinterwinkel als „Rückzugsgebiet für Tier- und Pflanzenwelt“ (S. 3), Klettern „nicht vorgesehen“ (S. 3) ist.

Es wird zum Gebrauch des Führers darauf hingewiesen, dass nur Routen aufgenommen wurden, „die in Punkto Schönheit, Felsqualität und Linienführung als empfehlenswert erachtet wurden“ (S. 6). Die Auswahl ist also zu großen Teilen subjektiv und damit auch ein Produkt der Zeit.

Das Interesse der KlettererInnen am Gesäuse soll zurückgegangen sein, wofür die vergleichsweise langen Zustiege und „die, gemessen am heutigen Sicherheitsdenken, oftmals schlechte Absicherung der Routen“ (S. 6) als Ursachen genannt werden, jedoch die Zahl der KlettererInnen durch Routensanierungen in den letzten Jahren wieder gestiegen ist.

Die Schwierigkeit wird weiterhin in der UIAA-Skala angegeben, welche mit der schwierigsten Tour im Führer bis zum 10. Grad reicht, der 11. aber zu dieser Zeit auch schon anerkannt ist. Es wird darauf hingewiesen, dass ältere Routen oft hart bewertet sind und der angegebene Schwierigkeitsgrad in jedem Fall sicher beherrscht werden sollte.

Im folgenden Kapitel zu Sicherheit wird dies nochmals betont und auch, dass man fähig sein sollte sich im alpinen Gelände sicher zu bewegen. Zudem wird auf die hohe Eigenverantwortung des Alpinisten / der Alpinistin verwiesen.

In Ausführungen zu Geologie und Geomorphologie wird zweimal auf den „brüchigen Dolomit“ (S. 9) hingewiesen, welcher bei den unterschiedlichen Massiven in verschiedene Höhen reicht.

Es folgt ein kurzer Abriss der Alpingeschichte im Gesäuse bis zur Bewegung des Plaisierkletterns und verschiedener Ausformungen des Kletterns in der heutigen Zeit.

Nach dem Inhaltsverzeichnis erfolgt eine umfangreiche Zahl von Signaturen und Symbolen, die bei den Routenbeschreibungen Verwendung finden, damit für gute Verständlichkeit auf den ersten Blick sorgen und es somit erlauben, den Text sehr kurz zu halten. Diese fließen neben der Beschreibung der Route auch in die Topos ein.

Die Extension hat 442 Seiten, davon wiederum einige Abbildungen und Fotografien mit eingezeichneten Anstiegen. Der Anteil der graphischen Elemente im Vergleich zum Text ist jedoch wesentlich geringer als bei der Auslese.

Die Extension beginnt mit nur 2 Seiten allgemeiner Einführung und geht dann direkt in das Kapitel der Hochtorgruppe über. Er ist also wiederum in die Gebirgsstöcke unterteilt, ein Inhaltsverzeichnis oder dergleichen gibt es nicht. Entgegen der Auslese gibt es auch nicht zu jeder Route ein Topo.

Der Grund für die Erarbeitung dieses Führers liegt darin, dass man alle Routen im Gesäuse darstellen wollte. Neben dem Führer von End wurden verschiedenste Informationsquellen herangezogen. Es wird darauf hingewiesen, dass die beschriebenen Routen „mitunter auch brüchigen Fels, komplizierte Zustiege bzw. unübersichtliche Routenverläufe oder sehr schlechte Hakenqualität“ (S. 4) aufweisen und „einige Routen davon [...] als sehr ernst und absolut gefährlich einzustufen“ (S. 4) sind. Dies ist als sehr deutliche Warnung zu sehen.

Bei der Schwierigkeitsbewertung wird, wie schon in der *Auslese*, darauf hingewiesen, dass ältere Touren (bis in die 1970er Jahre) oft sehr hart bewertet sind. Konkret spricht man hier von bis zu zwei vollen Schwierigkeitsgraden, die eine Route schwerer empfunden werden kann, als sie angegeben ist. Also ein klarer Appell an die richtige Selbsteinschätzung.

Als Gebiete, in denen nicht geklettert werden soll, werden wiederum, aus Naturschutzgründen, Himbeerstein und Hinterwinkel angegeben.

Gesamtüberblick der Touren:

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei der Auslese um eine Auswahl an Klettertouren. Deren Anzahl beträgt (ohne Haller Mauern) 146. Das Niveau dieser Touren hat einen Mittelwert von 6,2, also VI/VI+ und ist damit wiederum deutlich angestiegen.

In der Extension sind 936 Touren angeführt. Diese Zahl wird als Gesamtzahl der heute im Gesäuse bekannten Kletteranstiege gesehen. Es sei jedoch angemerkt, dass hier auch Varianten mitgezählt wurden.

Die Auflistung von End et al. (2008, S. 321-331) reicht bis 2007 und ist seit 1987 um 52 Touren angestiegen. Diese Touren haben eine durchschnittliche Schwierigkeit von 7,4, was hier genau VII+ entsprechen würde. Das Niveau ist also wieder deutlich angestiegen.

Die Gesamtzahl der Touren dieser Auflistung beträgt also 504 bei einem Mittelwert der Schwierigkeit von 4,4, also IV+.

Reichenstein-Nordwand (Auslese S. 440-443):

Dass Kapitel in der Auslese ist mit 4 Seiten, darunter ein Foto der Südseite mit den Touren und zwei weiteren Fotos und zwei Topos, sehr kurz. Sie beinhaltet neben dem Normalweg nur zwei Routen, nämlich Totenköpf Ostgrat und Reichenstein Ostwand. Von Brüchigkeit oder sonstigen negativen Beschreibungen bezüglich dieser Routen ist nichts zu lesen.

Extension (S. 262-277; 428-431):

In der Extension wird der Reichenstein auf 20 Seiten beschrieben. Diese beinhalten 5 Fotografien von allen Wänden mit eingezeichneten Routen und vier Topos. Es werden 49 Touren plus 17 Varianten aufgelistet, davon in der Nordwand 22 Touren mit 15 Varianten.

Das Adjektiv „brüchig“ kommt vor in: Untere Nordwestwand; Nordostwand und Variante unterer Wandbereich; Obere Nordostwand; Nordostkante; Nordostwand (Pfannl); Nordostpfeiler; Dir. Nordostpfeiler; Nordostpfeilerkamin; Dir. Nordostwand; Totenköpf Nordwand, also in 10 Touren und einer Variante.

Vor Steinschlag wird gewarnt in: Wildscharte Nordschlucht; Untere Nordwestwand; Nordostwand (Pfannl) also in 3 Touren.

Es kommen in den bereits aufgelisteten Touren folgende markante Gefahrenhinweise vor: Nordostwand „Gefährliche Kletterei; unverlässlicher Fels und Steinschlaggefahr“ (S. 275); Nordostpfeilerkamin „...brüchiger Fels. Schlecht absicherbar und ernst!“ (S. 276); Totenköpf Nordwand „meist brüchiger Fels; Beschreibung mangelhaft“ (S. 277).

Zusätzlich gibt es zum Nordwestwandkamin die Weisung „nur bei trockenem Fels begehen“ (S. 270). Zudem kommt „Schutt“ in vielen Routenbeschreibungen vor.

Kleiner Buchstein-Südwand (Auslese S. 354-359):

Eine einführende Beschreibung dieses Berges / Kapitels gibt es nicht, es beginnt mit Fotos und einem Kartenausschnitt, in welchem der Zustieg eingezeichnet ist, dieser wird auch noch kurz beschrieben.

Bei der Beschreibung des Normalwegs wird die Erstbesteigung erwähnt und von „kurzer Kletterei in moderater Schwierigkeit“ gesprochen. Schon daran merkt man das stark gestiegene Kletterniveau. In der weiteren Beschreibung wird der Normalweg kurz ausgeführt und ein Auszug aus dem Führer von Willi End dargebracht.

Das Kapitel hat nur 6 Seiten und die einzig weitere Tour, die beschrieben wird, ist der Südwestgrat. Genannt wird weiters noch die Nordkante.

Es finden sich keine Hinweise auf Brüchigkeit oder Steinschlag oder sonstige Gefahren. Es wird nur explizit darauf hingewiesen, dass man den 2. Schwierigkeitsgrad sicher abklettern können sollte.

In der Extension (S. 210-219; S. 405-406) gibt es keine einführenden Erläuterungen und es werden weitaus mehr Touren aufgelistet. Auf 12 Seiten mit 5 Fotografien von allen Himmelsrichtungen und darauf eingezeichnete Routen und Topos von 3 Routen. Insgesamt handelt es sich um 22 Touren und 12 Varianten.

8 Touren und 9 Varianten befinden sich im vermeintlich steinschlaggefährdeten Bereich.

Die Beschreibung „brüchig“ kommt vor in: Westliche Südwand; Variante Westliche Südwand (Einstieg); Variante Westliche Südwand (Südgrat) „gefährliche Kletterei in brüchigem Fels“; Ostgrat; Also 2 Routen und 2 Varianten.

Vor Steinschlag wird gewarnt in: Mittlere Südwand.

Hochtor-Nordwand (Auslese S. 120-130; 284-291):

Das Hochtor ist auf 19 Seiten beschrieben, davon 7 Fotos, 3 Fotografien mit eingezeichneten Anstiegen und 6 Topos.

Insgesamt sind 9 Routen beschrieben, 4 davon in der Nordwand, wobei angemerkt werden muss, dass die leichteren Anstiege über den Josefinensteig, Schneekar und Peterpfad hier nicht berücksichtigt sind.

In der Pfannl-Maischberger wird gewarnt vor brüchigem Fels, Steinschlag, sehr wenigen Sicherungshaken und schwieriger Orientierung und als Route für „gestandene Alpinisten mit Lust auf Abenteuer“ beschrieben. Vom unteren Kreuzkamin wird gänzlich abgeraten.

Beim Reibeisen wird die erste Seillänge als brüchig beschrieben, ansonsten aber als sehr kompakt.

Extension (S. 47-55; 119-125; 381-383):

Die Ausführungen sind auf 16 Seiten beschrieben, davon 7 Fotografien mit eingezeichneten Routen und 3 Topos.

Insgesamt werden 29 Touren und 22 Varianten beschrieben, davon 8 Touren und 20 Varianten in der Nordwand. Die geringere Zahl von 29 Touren gegenüber den 32 von End (1988, S. 266-316) für das Hochtor sind damit zu begründen, dass End auch Routen mitzählt, die in der Extension bei den „Nebengipfeln“ gezählt werden. Da dies die Nordwand nicht betrifft wird diese Diskrepanz als nebensächlich angesehen und nicht weiter verfolgt.

Als brüchig wird eine Variante der Nordwand beschrieben. In einer weiteren Variante der Nordwand wird von einem „Kamin mit lockeren Blöcken“ (S. 121) gesprochen und einer weiteren von brüchigem Fels im Ausstiegsbereich.

7 Auswertung Führeranalyse

In diesem Kapitel werden nun die Ergebnisse des Führervergleichs ausgewertet und Schlüsse daraus gezogen. Diese Auswertung geschieht zunächst in derselben Unterteilung von Subkapiteln gefolgt von einem Gesamtresümee. Alle Angaben beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf das vorhergehende Kapitel 6.

7.1 Autoren

Bei den Autoren der verschiedenen Führer sind verschiedenste Persönlichkeiten und Gesinnungen zu erkennen. Eines jedoch ist keinem von ihnen abzusprechen. Sie gehörten zweifelsohne zu den besten Kennern der Gesäuseberge ihrer Zeit. Zudem haben sie alle selbst Neutouren im Gesäuse und anderen Gebirgen erschlossen. Deutlich zu erkennen ist auch bei Hess, End, Reinmüller und Hollinger, dass sie ihre Einstellung in ihren jeweiligen Führern transportieren (genauer dazu in Kapitel 7.2).

Während Hess und Pichl Berufe hatten, die mit Alpinismus nichts zu tun hatten, war End als Alpinchronist schon durch seine Arbeit eng mit Bergen befasst. Reinmüller als Bergführer und Hollinger als Mitarbeiter des Nationalparks Gesäuse ebenfalls. Diese beiden sind dadurch vor allem dem Gesäuse eng verbunden. Die anderen Autoren natürlich ebenfalls, jedoch größtenteils durch ihre Freizeitaktivitäten. Hollinger und Reinmüller sind auch die einzigen, die als „Einheimische“ zu zählen sind.

Als einer der Pioniere des führerlosen Bergsteigens und des Schwierigkeitsalpinismus verkörpert Hess die weit verbreitete Gesinnung der alpinistischen Elite des ausgehenden 19. und beginnenden 20.

Jahrhunderts sehr gut. Er und Pichl waren auch vom Kampfalpinismus der Zwischenkriegszeit stark geprägt, jedoch ist Hess stets als Gegner des Gefahrenalpinismus aufgetreten.

Willi End kann man, nach den Ausführungen von Mokrejs (2008 d, S. 231-233), neben dem Perfektionisten auch als landläufig bezeichneten „wilden Hund“ sehen, der durchaus bewusst Risiken einging, was sich auch in seinem Führer niederschlägt.

Reinmüller und Hollinger sind als sicherheitsbewusste, bedachte Allround-Alpinisten zu sehen. Sie verkörpern ebenfalls den Geist ihrer Zeit bzw. der Gegenwart, wobei es natürlich eine Vielzahl verschiedener Strömungen, Anschauungen und kontroverse Diskussionen darüber gibt (Kapitel 3.11). Doch sind Sicherheit / „sicheres Erleben“ und der sportliche Aspekt (im Sinne von Wettkampf, Fairness,...) wohl bei einem erheblichen Teil der AlpinistInnen / KlettererInnen zentrale Elemente.

7.2 Inhalt und Aufbau

Generell sind hier klare, kontinuierliche Entwicklungen zu erkennen. Zum einen der immer geringer werdende Text zugunsten von Fotografien und anderen graphischen Elementen, wie Wandbildern mit eingezeichneten Anstiegen, Topos (Tab. 2) und Symbolen, die zu Beginn des Führers aufgeschlüsselt werden und in Routenbeschreibung und Topos Verwendung finden und somit eine lange schriftliche Erläuterung überflüssig machen.

| Führer | Autor; Erscheinungsjahr | Anzahl graphischer Elemente | Seitenzahl |
|------------------------------------|------------------------------------|--|-------------------|
| Gesäuse-Führer 3. Auflage | Hess (1895) | 23 | 211 |
| Gesäuse-Führer 8. Auflage | Hess; Pichl (1922) | 25 | 210 |
| Gesäuse-Führer 10. Auflage | Hess; Pichl (1971) | 61 | 387 |
| Alpenvereinsführer Gesäuseberge | End (1988) | 359 | 968 |
| Xeis-Auslese | Reinmüller; Hollinger (2009) | Mindestens eines pro Doppelseite, also ca. 300 | 490 |
| Xeis-Extension | Reinmüller; Hollinger (2016) | Im Schnitt ca. eines pro Doppelseite, also ca. 200 | 442 |

Tab. 2: Vergleichene Führer mit Erscheinungsjahr, Anzahl graphischer Elemente und Seitenzahl. (Quelle: Eigene Auswertung)

Zum anderen nimmt der Umfang der Führer (Anzahl der Routen) kontinuierlich zu, was allein schon an der Seitenzahl zu erkennen ist (Tab. 2). Nicht in dieses Bild zu passen scheint zunächst die 8. Auflage des Gesäuse-Führers im Vergleich zur 3., da die 8. um eine Seite weniger zählt, doch hat sie dennoch einige Routen mehr, wie bereits in Kapitel 6.2 erläutert.

Eine Sonderstellung hat die *Xeis-Auslese* inne, da es sich dabei um einen Auswahlführer handelt. Zusammen mit der Extension gesehen passt sie wieder ins Bild. Trotz des gestiegenen Umfangs sind die Führer, zumindest aus heutigem Blickwinkel, übersichtlicher und in ihrem Gebrauch einfacher geworden. Dies liegt zum einen an der aufgezeigten Zunahme von graphischen Elementen und zum anderen an der übersichtlicheren inhaltlichen Gliederung. Diesbezüglich ist schon von der 3. auf die 8. Auflage auf einen markanten Unterschied verwiesen worden.

Auch gestiegen ist der Umfang der einführenden / einleitenden / erklärenden Kapitel am Beginn der Führer. Hier sind immer mehr Aspekte verschiedener Art hinzugekommen.

Eine weitere Entwicklung die zu erkennen ist, ist jene hin zu, einfach ausgedrückt, „reinrassigen“ Kletterführern, welche schon von der 3. Auflage des *Gesäuseführers*, in dem noch von umfangreichen Beschreibungen der Talorte und deren Sehenswürdigkeiten zu lesen ist, hin zur 10. Auflage der Hess-Pichl Führer auszumachen ist.

So ist auch eine immer genauer werdende Schwierigkeitsbewertung zu erkennen. Sind in der 3. Auflage noch verbale Beschreibungen der jeweiligen Schwierigkeit vorhanden, gibt es in der 8. schon ein Bewertungssystem mit Zahlen von I-V und in der 10. Auflage befindet sich bereits die heute noch verwendete UIAA-Bewertung.

Als Kontinuität aller ausgewerteten Führer kann man, in verschiedener Form, Aufforderungen zur richtigen Selbsteinschätzung bzw. gegen Selbstüberschätzung erkennen. Am deutlichsten in der 8. Auflage des Hess-Pichl Führers in 16 Zeilen fett gedruckter Schrift. Dies könnte man auch als Plädoyer von Hess gegen den Gefahrenalpinismus sehen.

Schon in der 3. Auflage stellt sich Hess gegen das bewusste Aufsuchen der Gefahr. In der 8. und 10. Auflage wird zudem noch auf die Bedeutung der Jahreszeit, in der man Touren klettert, verwiesen. Mit der Ausnahme eines Hinweises, Anstiege die über reines Gehgelände hinausgehen nur mit genügend Erfahrung in Angriff zu nehmen, ist die 10. Auflage in ihrer Beschaffenheit den vorhergehenden der Zwischenkriegszeit nachempfunden, was auch offen so kommuniziert wurde.

Als weitere Kontinuität könnte man sehen, dass sich im Vorwort bzw. in den einleitenden Seiten jedes Führers die Gesinnung der Autoren bzw. die der jeweiligen Zeit herauslesen lässt.

Auffallend ist, dass es von der 8. zur 10. Auflage des Hess-Pichl Führers in Gliederung und einführenden Bemerkungen beinahe keine Unterschiede gibt, was auch im Vorwort der 10. Auflage genannt wird. Hier kann man auch die Kontinuität der Einstellung und Werte von der Zwischenkriegszeit bis zu den 1970er Jahren erkennen (Kapitel 3.9).

Beim Alpenvereinsführer von End scheinen die einleitenden Seiten nicht zum Rest des Führers zu passen, da diese sehr religiös / spirituell angehaucht sind. Der weitere Aufbau des Führers sowie die Beschreibung der Touren erfolgt in genauester und sachlicher Weise, wie man es von End, seiner Persönlichkeitsbeschreibung nach (Kapitel 6.4), erwartet. Auffällig ist auch, dass in den einleitenden Seiten nichts von Gefahren oder dergleichen erwähnt wird. Hollinger (2017) merkt zum Führer von End an, dass man diesen richtig lesen können muss, da nur selten direkt auf Risiken oder Gefahren hingewiesen wird. Wenn End von „sehr gefährlich“ oder Ähnlichem schreibt, „kannst du annehmen, dass es hier nur mehr zum Sterben ist“ (Hollinger 2017).

Nichtsdestotrotz ist dieses Führerwerk als Meilenstein zu sehen. Allein der Umfang von nun 968 Seiten und die Vielzahl an graphischen Elementen, die die Tourenplanung erleichtern, sprechen für sich. Zu diesen graphischen Elementen gehören auch die Topos, welche heute in jedem guten Kletterführer selbstverständlich sind.

Der Sicherheitsgedanke ist erst in den Führern von Reinmüller und Hollinger präsent. So gibt es zum Beispiel Symbole, durch die man eine Route diesbezüglich auf den ersten Blick gut einschätzen kann. Sieht man bei Absicherung und Felsqualität jeweils nur einen von vier möglichen Punkten

(Reinmüller; Hollinger 2009, S. 24), weiß man, dass hier äußerste Vorsicht geboten ist. Auch auf den brüchigen Dolomit generell wird hingewiesen. Vor allem in der Extension wurde vehement darauf aufmerksam gemacht, dass einige darin befindliche Routen äußerst gefährlich sind.

Die zunehmende Wertigkeit intakter Natur, damit also Naturschutz, ist schon in den vorhergehenden Führern erkennbar. Nun wird sogar explizit darauf hingewiesen in einigen Gebieten bewusst auf das Klettern zu verzichten.

Auch neu ist die große Anzahl an Inseraten verschiedener Wirtschaftstreibender, was ebenfalls als Form der Kommerzialisierung des Alpinismus gesehen werden kann, wie in Kapitel 3.10 kurz erläutert wurde.

7.3 Gesamtüberblick der Touren

| Erhebungsjahr | Anstieg der Zahl der Klettertouren gegenüber dem letzten Erhebungsjahr | Durchschnittliche UIAA-Schwierigkeit | Gesamtanzahl Klettertouren | Durchschnittliche UIAA-Schwierigkeit |
|---------------|--|--------------------------------------|----------------------------|--------------------------------------|
| 1894 | - | - | 44 | II/II+ |
| 1921 | 88 | III | 132 | III-/III |
| 1952 | 198 | IV | 330 | IV- |
| 1987 | 122 | V+ | 452 | IV |
| 2007 | 52 | VII+ | 504 | IV+ |

Tab. 3: Anstieg der Klettertouren pro Zeitperiode und Gesamtanzahl der Klettertouren in den Jahren der Erhebung mit jeweils gemittelter Schwierigkeit nach UIAA-Skala. (Quelle: Eigene Auswertung)

Wie in Tab. 3 gut ersichtlich, ist die Gesamtanzahl der Klettertouren im Gesäuse und deren durchschnittliche Schwierigkeit kontinuierlich gestiegen. Das Erhebungsjahr ist an die Führer gekoppelt (Tab. 2) und der zeitliche Unterschied zwischen diesen beträgt jeweils, mit Ausnahme der letzten Periode, ca. 30 Jahre. Am höchsten ist die Zunahme der Tourenzahl vom Jahr 1921 bis 1952, am niedrigsten in der jüngsten Periode, wobei diese aber nur über 20 Jahre geht. Dennoch ist diese Rückläufigkeit der Neubegehungen aussagekräftig, da es heute schon sehr schwierig ist noch eine neue Route zu eröffnen ohne nicht in den Verlauf einer bereits bestehenden zu geraten (Brugger 2017).

Die Zunahme der Schwierigkeit der jeweiligen Gesamtroutenzahl ist bemerkenswert gleichmäßig, sie ist jeweils um ca. einen halben Grad gestiegen.

Deutlich merkt man das enorm gestiegene Kletterniveau an der durchschnittlichen Bewertung der jeweiligen Periode. Vor allem in der letzten Periode, in der das Sport- und Plaisirklettern aufgekommen ist (Kapitel 3.11), wurde das Schwierigkeitsniveau enorm, um zwei volle Grade angehoben.

Als bezeichnend für das heutige Niveau kann die *Xeis-Auslese* herangezogen werden, die eine durchschnittliche Schwierigkeit von VI/VI+ aufweist.

Als aktuelle Gesamtanzahl der Touren im Gesäuse kann diejenige der *Extension* angesehen werden. Sie beträgt 936, allerdings mit Varianten.

7.4 Admonter Reichenstein-Nordwand

| Führer (Autor; Erscheinungsjahr) | Anzahl der Kletteranstiege | Anzahl der Anstiege mit Erwähnungen von brüchigem Gestein | Anzahl der Anstiege mit Erwähnungen von Steinschlaggefahr |
|--|---------------------------------------|--|--|
| Gesäuse-Führer 3. Aufl. (Hess 1895) | 1 | - | 1 |
| Gesäuse-Führer 8. Aufl. (Hess; Pichl 1922) | 5 | 1 | 1 |
| Gesäuse-Führer 10. Aufl. (Hess; Pichl 1971) | 23 | 7 | 3 |
| Alpenvereinsführer Gesäuseberge (End 1988) | 39 | 10 | 2 |
| Xeis-Auslese 2. Aufl. (Reinmüller; Hollinger 2009) | 0 | - | - |
| Xeis-Extension (Reinmüller Hollinger 2016) | 37 | 11 | 3 |

Tab. 4: Übersicht der Kletteranstiege in der Reichenstein-Nordwand in den verglichenen Führern. Zur besseren Darstellung wurden als Varianten geführte Anstiege und eigenständige Routen addiert. (Quelle: Eigene Auswertung)

Die Nordwand des Admonter Reichensteins wird in allen verglichenen Auflagen des *Gesäuse-Führers* als schwierig und gefährlich beschrieben. Wie in Tab. 4 ersichtlich, stellte dies jedoch kein Hindernis für immer mehr Neudurchsteigungen dar. Deutlich erkennbar ist die abratende Schreibweise in der 3. Auflage des *Gesäuse-Führers*. In der 8. Auflage wirkt dem schon allein die epische Beschreibung des Gipfels entgegen, die auch für die 10. Auflage wörtlich übernommen wurde. Im Alpenvereinsführer findet sich eine sachliche Beschreibung des Berges.

Wie ebenfalls in Tab. 3 ersichtlich, gibt es seit dem Führer von End (1988) keine Neuerschließungen mehr in dieser Wand. Es sei hier angemerkt, dass es sich bei der geringeren Zahl der Routen in der Extension gegenüber dem Alpenvereinsführer lediglich um Varianten handelt, die in der Extension nicht als solche anerkannt wurden.

Auffallend ist auch, dass von den gesamten Routen der Nordwand die Zahl derer, die als brüchig oder steinschlaggefährdet beschrieben wurden, bei der 8. Auflage des *Gesäuse-Führers* am niedrigsten ist. Dafür, dass die ganze Wand heutzutage als nicht empfehlenswert gilt, spricht allein schon die Tatsache, dass in der *Xeis-Auslese* keine einzige Route aufgenommen ist, obwohl beispielsweise der *Baumgärtnerweg* in der Nordwestwand in der 10. Auflage des *Gesäuse-Führers* als eine der „landschaftlich schönsten Touren des Gesäuses“ (Hess-Pichl 1971, S. 308) beschrieben wird.

Auffallend ist auch, dass in der Extension um jeweils eine Tour mehr als brüchig und steinschlaggefährdet angegeben wird als bei End, obwohl dieser insgesamt zwei Anstiege mehr angibt (Tab. 3). In der Extension befinden sich zudem deutliche mahnende, abratende Worte bei einigen Touren, in denen ohnehin schon die Brüchigkeit und der Steinschlag erwähnt wurde. Bei End finden sich solche mahnenden Worte, allerdings auch in schwächerer Ausprägung, nur für die Nordostwand.

Anhand dieser Wand ist die Entwicklung im Bergsport, hin zu mehr Sicherheit (Plaisirgedanke) deutlich erkennbar, da sie bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, vor allem in der Zwischenkriegszeit, ein beliebtes Ziel „gestandener“ Alpinisten war, heute aber so gut wie gar nicht mehr aufgesucht wird.

7.5 Kleiner Buchstein-Südwand

| Führer (Erscheinungsjahr) | Anzahl der Kletteranstiege | Anzahl der Anstiege mit Erwähnungen von brüchigem Gestein | Anzahl der Anstiege mit Erwähnungen von Steinschlaggefahr |
|---|-------------------------------|---|---|
| Gesäuse-Führer 3. Aufl. (1895) | 1 | 1 | - |
| Gesäuse-Führer 8. Aufl. (1922) | 10 | 5 | - |
| Gesäuse-Führer 10. Aufl. (1971) | 13 | 5 | - |
| Alpenvereinsführer Gesäuseberge (1988) | 15 | 5 | 1 |
| Xeis-Auslese 2. Aufl. (2009) | 0 | - | - |
| Xeis-Extension (2016) | 17 | 4 | 1 |

Tab. 5: Übersicht der Kletteranstiege im Bereich vermeintlich unsicheren Gesteins des Kleinen Buchsteins, in den verglichenen Führern. Zur besseren Darstellung wurden als Varianten geführte Anstiege und eigenständige Routen addiert. (Quelle: Eigene Auswertung)

Wie in Tab. 5 ersichtlich ist auch beim Kleinen Buchstein die Zahl der Touren kontinuierlich angestiegen.

Die eine Tour, die in der 3. Auflage des *Gesäuse-Führer* aufgeführt ist, wird nicht nur als brüchig bezeichnet, sondern generell ablehnend beschrieben und der Anstieg von Norden her empfohlen. Deutlich anders ist der Ton in der 8. Auflage. Die Zahl der Touren hat sich bis 1922 verzehnfacht und die Hälfte davon wird als brüchig beschrieben (Tab. 5). In weiterer Folge sind nur noch sehr geringe Anstiege von Neudurchsteigungen zu verzeichnen. Bei End (1988) kommt eine Warnung vor Steinschlag hinzu. Bei der Extension kommen zwar insgesamt 2 neue Touren hinzu, gleichzeitig fällt aber eine Beschreibung als brüchig weg.

Die Entwicklung der Beliebtheit dieser Wand gestaltet sich ähnlich der der Reichenstein-Nordwand. Die meisten Neuerschließungen von Routen erfolgten bis in die frühe Zwischenkriegszeit und für das 21. Jahrhundert zeugt schon das nicht Vorhandensein von Touren in der Auslese vom geringen Stellenwert dieser Wand.

7.6 Hochtör-Nordwand

| Führer (Erscheinungsjahr) | Anzahl der Kletteranstiege | Anzahl der Anstiege mit Erwähnungen von brüchigem Gestein | Anzahl der Anstiege mit Erwähnungen von Steinschlaggefahr |
|---|-------------------------------|---|---|
| Gesäuse-Führer 3. Aufl. (1895) | 0 | - | - |
| Gesäuse-Führer 8. Aufl. (1922) | 4 | - | - |
| Gesäuse-Führer 10. Aufl. (1971) | 6 | 1 | - |
| Alpenvereinsführer Gesäuseberge (1988) | 26 | 1 | 2 |
| Xeis-Auslese 2. Aufl. (2009) | 4 | 2 | 1 |
| Xeis-Extension (2016) | 28 | 3 | 1 |

Tab. 6: Übersicht der Kletteranstiege in der Hochtör-Nordwand in den verglichenen Führern. Zur besseren Darstellung wurden als Varianten geführte Anstiege und eigenständige Routen addiert. (Quelle: Eigene Auswertung)

Wie in Tab. 6 ersichtlich, gab es 1895 noch keinen Anstieg durch die Nordwand des Hochtors, lediglich den Peterpfad durch die Nordwand der gesamten Gruppe. Von den 4 Anstiegen 1922 wird in keinem von brüchigem Gestein gesprochen, sondern erst in der 10. Auflage des Gesäuse-Führers. End warnt in 2 von den 26 Anstiegen vor Steinschlag, wovon in der Extension dann jedoch ein Anstieg wegfällt.

Im Gegensatz zu den bereits betrachteten Wänden finden sich hier auch Anstiege in der Xeis-Auslese. 2 davon werden zwar als brüchig bezeichnet, doch bezieht sich dies jeweils nur auf kurze Passagen im unteren Wandbereich, also auf den DD-Bereich. Der Fels im Rest der Wand wird als kompakt beschrieben. Zudem wird von einer Variante gänzlich abgeraten. Es sei noch angemerkt, dass es sich beim Großteil der Anstiege in Alpenvereinsführer und Extension um Varianten handelt.

7.7 Resümee Führeranalyse

Alles in allem hat der Vergleich dieser Führerwerke Entwicklungen, Kontinuitäten und markante, aussagekräftige Unterschiede gezeigt.

Bei den Autoren ist zu erkennen, dass sie ihre Gesinnung in ihren Führern transportieren, woraus sich Rückschlüsse auf die Einstellungen in der jeweiligen Periode ziehen lassen.

Der Inhalt und Aufbau der Führer hat sich verändert und weiterentwickelt, wobei aber auch einige Aspekte, wie die Mahnung zur richtigen Selbsteinschätzung, geblieben sind. Als eine der diesbezüglich wichtigsten Entwicklungen kann neben dem gestiegenen Sicherheitsbewusstsein, welches bei Auslese und Extension gut zu erkennen ist, die der graphischen Elemente, hier vor allem

der Topos, genannt werden. Man kann mit etwas Erfahrung die Route auf den ersten Blick einschätzen, vor allem wenn dann auch noch bei der Routenbeschreibung die Symbole miteinbezogen werden. Die möglichen Risiken sind somit gut sichtbar. Im Speziellen die Topos erleichtern auch die Orientierung in der Route und helfen somit den richtigen Verlauf zu finden. Eine Routenbeschreibung, sei sie auch noch so genau, wird einen / eine KlettererIn in der Vorbereitung einer Klettertour oder bereits in der Route nie so viel nützen wie ein gutes Topo.

Die Errungenschaften der Entwicklung der Führerliteratur machen generell ein besseres / sichereres Planen und Durchführen von Touren möglich.

Bei der Entwicklung der Klettertouren im Gesäuse ist die kontinuierliche Zunahme der Tourenanzahl und des Schwierigkeitsniveaus schon in Tab. 3 gut zu erkennen und wurde bereits ausführlich erläutert.

Bei der Betrachtung der drei Wände ist ebenfalls eine Zunahme des Umfangs in den Führern, also der Seitenanzahl, in welcher die jeweilige Wand beschrieben wird, und eine starke Zunahme der graphischen Elemente zu erkennen, weiters auch eine Zunahme der Klettertouren zumindest bis 1988. Diesbezüglich ist bemerkenswert, dass bei Kleiner Buchstein-Südwand und Reichenstein-Nordwand die Neuerschließung von Touren mehr oder weniger stagniert, während sie bei der Hochtorn-Nordwand einen starken Zuwachs erfährt (Tab. 4; 5; 6). Bei der Reichenstein-Nordwand fällt der Zuwachs von 1922 bis 1971 (Stichjahr 1953) am deutlichsten aus (Tab. 3), also in der Zwischenkriegs- und frühen Nachkriegszeit.

Auffallend ist auch die hohe Rate an Erwähnungen von brüchigem Fels oder Steinschlag zu den Touren in Kleiner Buchstein-Südwand und Reichenstein-Nordwand im Vergleich zu denen der Hochtorn-Nordwand. Wozu man diesbezügliche Erwähnungen in der Hochtorn-Nordwand noch zusätzlich relativieren muss, wie bereits erläutert wurde.

Wie vermutet, schwangen in der 8. Auflage des *Gesäuseführers* die Tugenden der Zwischenkriegszeit insofern mit, als es in einigen Passagen weniger mahnende Worte gibt, in heute als gefährlich angesehene Wände einzusteigen, und dass Begriffe des Kampfalpinismus eindeutig auszumachen sind. Die heroische Beschreibung beispielsweise der Form des Reichensteins kann ebenfalls als bezeichnend für die damalige Einstellung gesehen werden. Dennoch ist die Beschreibung der Routen bezüglich Brüchigkeit und Steinschlaggefahr als gewissenhaft anzusehen und auch Hinweise zu Jahreszeiten, in denen Klettertouren besser nicht gemacht werden sollten sind im Gegensatz zur 3. Auflage vorhanden, auch wenn diese noch nicht dem heutigen Wissensstand entsprechen (Kapitel 7).

8 Interview Analyse

Wie in Kapitel 1 beschrieben, wurden fünf Personen auf Basis ihrer Kenntnisse, Ausbildung und Tätigkeit interviewt (Tab. 1). Ziel war es, herauszufinden wie die Gesäuseberge bezüglich der Felsqualität der Wände, den Möglichkeiten bzw. Verboten das Klettern betreffend und den Charakteristika der Klettertouren zu sehen sind. Es sollte eruiert werden, welche Rolle subjektive und objektive Gefahren im Untersuchungsgebiet spielen. Weiters wurde versucht, die Beschaffenheit der alpinen Gefahren, sowie die Einstellung der AlpinistInnen über verschiedene Zeitperioden hinweg zu beleuchten.

Bei den Interviews mit Josef Hasitschka, Andreas Hollinger und Patrick Brugger handelte es sich um leitfadengestützte (Frage 1-9), mündliche Interviews. Sie wurden in einem Vier-Augen Gespräch geführt und via Diktiergerät aufgezeichnet und später transkribiert. Die Interviews mit Jürgen Reinmüller und Jochen Becker erfolgten auf deren Wunsch in schriftlicher Form per E-Mail.

Den befragten Personen wurden aufgrund ihrer Qualifikationen verschiedene Fragen gestellt.

Drei allgemeine Fragen wurden jedem Interviewpartner gestellt:

1. Ist es möglich als KlettererIn brüchiges / „schlechtes“ Gestein zu erkennen? Wenn ja, wie?
2. Welche Wände im Gesäuse sollte man meiden? Warum?
3. Welche Naturprozesse (umgangssprachlich Naturgefahren) sind deiner Meinung nach die gefährlichsten für AlpinistInnen?

Patrick Brugger, Jürgen Reinmüller und Jochen Becker wurde aufgrund ihrer Erfahrungen als Bergführer zusätzlich folgende Frage gestellt:

4. Wie ist die Beschaffenheit des Gesteins / Felsens der Gesäuseberge fürs Klettern im Vergleich zu anderen Gebirgen in Österreich zu bezeichnen/beurteilen?

Jürgen Reinmüller und Andreas Hollinger wurde folgende Frage gestellt, weil sie die Autoren der aktuellen Kletterführer des Gesäuses sind:

5. Was waren die häufigsten Gründe dafür, dass Klettertouren nicht in die „Xeis-Auslese“ (2. Auflage) aufgenommen wurden? Gibt es auch Touren, die bewusst nicht in die Extension aufgenommen wurden? Wenn ja, warum und wo befinden sie sich?

Andreas Hollinger aufgrund seiner Tätigkeit beim Nationalpark:

6. Gibt es Lokalitäten, die alpinistisch Interessant sein könnten, aber dem Naturschutz vorbehalten sind (Nistplätze für Vögel,...)?
7. Gibt es Spannungen zwischen BergsteigerInnen / KlettererInnen und dem Nationalpark bzw. dessen Philosophie oder dessen Organen?

Josef Hasitschka aufgrund seiner Tätigkeit als Historiker und langjähriges Mitglied der Admonter Bergrettung:

8. Was sind häufige Gründe für ein Ausrücken der Admonter Bergrettung? Haben sich diese Gründe im Lauf der Zeit geändert?
9. Wie siehst du die Entwicklung der Einstellung / Ideologie / Präferenzen von KlettererInnen und deren Auswirkungen für das Gesäuse als Klettergebiet im Laufe der Zeit?

In diesem Kapitel werden die Antworten auf die gestellten Fragen zusammengefasst und analysiert.

Allgemeine Fragen (Frage 1-3):

Alle befragten Personen sind sich darüber einig, dass man brüchiges / „schlechtes“ Gestein erkennen kann. Optisch, also beim Betrachten einer Wand aus der Ferne, kann man brüchiges Gestein auf verschiedene Weisen erkennen. Hollinger (2017) spricht dabei vom „geschulten Auge des Kletterers“. Deutlich zu erkennen sind oft verschiedene Farben von Wandabschnitten bzw. Teilen der Wand. So ist laut Brugger (2017) bei rötlichem Fels, laut Reinmüller (2017) bei orangem, meist auch bei weißem Fels, da diese Farbe auf Gipseinlagerungen hindeutet, mit brüchigem Gestein zu rechnen. Laut Becker (2017) sind zwar frische Ausbrüche oft durch gelbe Farbe gekennzeichnet, doch ist gelber Fels im Gesäuse in manchen Fällen auch kompakt (Reinmüller 2017).

Hier zeigen sich auch die unterschiedlichen Gegebenheiten in verschiedenen Kalk-Klettergebieten. So ist gelber Fels im Gesäuse meist brüchig, in manch anderen Gebieten aber hervorragend zum Klettern geeignet (Hollinger 2017). Dies verweist wiederum auf die Bedeutung der Erfahrung der KlettererInnen im jeweiligen Gebiet (Hollinger 2017; Becker 2017).

Bezüglich der farblichen Erkennung nennt Reinmüller (2017) weiters schwarzen Fels, welcher zwar nicht brüchig, jedoch aufgrund von Wasserbeeinflussung als porös zu bezeichnen ist (Reinmüller 2017).

Auch an der Struktur des Felsens kann man dessen Qualität erkennen. So ist beim Vorhandensein von Klüften, rissigen, splittigen, großblockigen Strukturen mit schlechtem Gestein zu rechnen (Reinmüller 2017).

Auch Vegetation ist laut Becker (2017) ein Hinweis darauf.

Eine bemerkenswerte Methode zur Erkennung von ungünstigem Gestein nennt Hollinger (2017). Laut ihm kann man schlechten Fels gut durch die Zeit, die er zum Trocknen benötigt, erkennen. Wenn es also im Gebirge beispielsweise ein 10 minütiges Starkregenereignis gibt und dadurch zuvor trockene Wände nass werden, sind kompakte, plattige Wände viel schneller wieder trocken als vermeintlich brüchige, da durch die feinrissige Struktur oder auch Erde die Feuchtigkeit länger gespeichert wird. Als Beispiel nennt er die Südwand des Kleinen Buchsteins, die durch die Nässe länger dunkel bleibt als kompakte Südwände.

Weitere Möglichkeiten brüchigen Fels als solchen zu erkennen sind zum einen die Durchsicht von Führerwerken (Hasitschka 2017; Reinmüller 2017; Becker 2017), aber auch geologische Karten und dergleichen können, gemeinsam mit einem Basiswissen über die Beschaffenheit der relevanten Gesteine im jeweiligen Gebiet, wichtig sein (Hasitschka 2017).

Bezüglich der zu meidenden Wände betonen Reinmüller (2017) und Hollinger (2017), dass dies von der Haltung der KlettererInnen, deren Vorlieben, dem was sie als „lohnend“ bezeichnen würden, abhängt. Wie in Kapitel 3.11 schon ausgeführt, wird immer mehr auf Sicherheit Wert gelegt, daher sind für die meisten KlettererInnen einfach gesagt, gefährliche, also brüchige und / oder steinschlaggefährdete Wände bzw. Wände mit gefährlichen Zustiegen, nicht empfehlenswert.

Von vier der fünf Befragten wird in diesem Zusammenhang die Nordwand des Admonter Reichensteins genannt (Hasitschka 2017; Reinmüller 2017; Brugger 2017; Hollinger 2017). Reinmüller (2017) nennt noch die Südwand des Kleinen Buchsteins und Hasitschka (2017) den Verbindungsgrat zwischen Kleinem und Großem Buchstein. Hollinger nennt den ganzen Hinterwinkel, jedoch vorwiegend aus Naturschutzgründen, was bei der diesbezüglichen Frage näher erläutert wird.

Zusätzlich werden folgende Bereiche genannt: die Zwischenmauer des Ödsteins (Hasitschka 2017) und die Südwand des Admonter Kalblings (Becker 2017), wobei sich laut Hollinger (2017) die darin befindliche Route Gampfeiler „tadellos abgeklettert hat“, also beinahe kein brüchiges Gestein mehr aufweist.

Laut Reinmüller (2017) sind auf Basis von „schlechtem“ Gestein diese weiteren Bereiche zu meiden:

- Großer Buchstein Nord- und Ostseite
- Tamischbachturm Nordseite
- Bereiche am Ödsteinkartum Nord- und Westseite (Basis)
- Zustiegsbereiche Hochtorn, Haindlkartum und Festkogelturm
- Festkogelturm (Basis)
- Kleiner Ödstein Nordseite
- Großer Ödstein Südseite (Basis)
- Sparafeld Südseite (östlicher Teil)
- Sparafeld Nordseite

Im Frühjahr herrscht durch den Frosthieb vom Winter überall erhöhte Gefahr durch Brüchigkeit (ausbrechende Griffe und Tritte) und Steinschlag (Hollinger 2017; Hasitschka 2017).

Bei Nässe sind natürlich zusätzlich Zustiege mit Wiesengelände (Becker 2017) oder ähnlichem nicht zu empfehlen.

Bei der Frage zu den gefährlichsten Naturprozessen für KlettererInnen ist bemerkenswert, dass Hasitschka (2017) mit Selbstüberschätzung und Brugger (2017) mit Tourenplanung subjektive Elemente als entscheidend ansehen. Becker (2017) nennt nach Wettersturz und Steinschlag ebenfalls Selbstüberschätzung als erhebliche Gefahr.

Die Gefahr von Gewittern bzw. Wetterstürzen, die Brugger (2017), Hasitschka (2017) und Becker (2017) als erhebliche Gefahr ansehen, ist vor allem in den letzten Jahren mit immer besseren Wettervorhersagen (Brugger 2017; Hasitschka 2017) zunehmend in den Bereich der ordentlichen Tourenplanung und damit in einen subjektiven Gefahrenbereich gerückt, ist also integrativ zu sehen. Integrativ, aber auf eine andere Weise, ist auch der Steinschlag zu sehen. Dieser kommt bei allen Befragten als erhebliche Gefahr für AlpinistInnen vor. Im Vergleich zu Wetterumschwüngen weniger subjektiv ist er in dem Sinn, als er auch oft von erfahrenen, umsichtigen Top-AlpinistInnen nicht ausgeschlossen werden kann (Reinmüller 2017). Dies liegt zum einen daran (und darin liegt auch die Subjektivität), dass er von anderen KlettererInnen ausgelöst werden kann und zum anderen daran, dass er unvorhersehbar auftreten kann (Reinmüller 2017).

Frage an die Bergführer (Frage 4):

Alle drei befragten Personen haben auf den Unterschied zwischen dem brüchigen Dachsteindolomit in den Zustiegen bzw. unteren Wandteilen und dem darüber liegenden, kompakten, rauen Dachsteinkalk (Kapitel 5.4) hingewiesen, der das Gesäuse auszeichnet (Reinmüller 2017; Brugger 2017; Becker 2017). Becker (2017) beschreibt zusätzlich den Ausstiegsbereich einiger Touren, wo die Wände wieder flacher werden, als nicht mehr so kompakt. Brugger (2017) und Becker (2017) beschreiben das Gesäuse als äußerst lohnendes Klettergebiet. Vor allem in Bezug auf Wandhöhen und Felsqualität sieht Becker (2017) wenig Vergleichbares in den Ostalpen.

Frage an die Autoren der aktuellen Kletterführer (Frage 5):

Wie der Name des Kletterführers schon sagt und wie in Kapitel 6.5 erläutert, enthält die Auslese eine „Selektion der lohnendsten Routen“ (Reinmüller 2017). Dies ist somit natürlich eine zumindest zum Teil subjektive Auswahl und auch eine der jeweiligen Zeit unterworfen. So würde diese Auswahl heute, rund 10 Jahre später, nach Hollinger (2017) schon wieder etwas anders aussehen. Es wurde darauf geachtet alle Schwierigkeitsgrade abzudecken (Hollinger 2017) und auf gute Felsqualität Wert

gelegt, also brüchige Routen gemieden. Ebenso wurde darauf geachtet, dass der Zu- und Abstieg möglichst ungefährlich ist (Reinmüller 2017).

In die Extension wurden hingegen alle bekannten Touren aufgenommen (Kapitel 6.5) auch jene, die in Naturschutzonen liegen. Zum einen wollte man eine umfassende Dokumentation aller Routen im Gesäuse schaffen, zum anderen dem möglichen Drang von (jungen) KlettererInnen eine vermeintliche Erstbegehung in nicht lohnenden / gefährlichen Wandabschnitten machen zu wollen, die möglicherweise noch dazu in einer Verbotszone sind, eliminieren. So kann jeder sehen, dass dort schon einmal jemand eine Route geklettert ist und diese aus welchen Gründen auch immer als nicht lohnend empfunden wurde. (Hollinger 2017)

Fragen den Naturschutz betreffend (Frage 6-7):

Im Nationalpark Gesäuse gibt es zwei Natura 2000 Gebiete in denen Brutvögel geschützt werden und unter anderem Klettern verboten ist. Diese betreffen den Himbeerstein, der vermutlich einen der besten Felsen im Gesäuse hat und nach Hollinger (2017) mit Sicherheit den schönsten Klettergarten im Gesäuse darstellen würde. Doch schon bevor dieses Verbot aufgekommen ist wurde dort nicht geklettert, weil vor ca. 30 Jahren ein Ornithologe gesagt hat, dass sich dort Brutvögel befinden und es deshalb gut wäre dort nicht zu klettern. Es gab damals keinerlei Verpflichtungen dieser Empfehlung nachzukommen, aber trotzdem hat man sich daran gehalten.

Die andere Verbotszone befindet sich auf der Nordseite des Zinödls.

Laut Hollinger (2017) gibt es sehr wenige Spannungen mit AlpinistInnen, vor allem im Vergleich zu anderen Gebieten, wie beispielsweise am Hochkönig, wo beliebte Routen durch Vogelbrutstätten führen.

Im Gesäuse entziehen sich laut Hollinger viele Gebiete durch ihre Abgelegenheit / schwere Zugänglichkeit mehr oder weniger von selbst menschlichem Einfluss. Dies trifft zum Beispiel auf den Hinterwinkel in Gstatterboden zu. Dort befindet sich beispielsweise auch die Südwand des Kleinen Buchsteins. Von Seiten des Nationalparks ist gewünscht, dass es dort „möglichst beruhigt“ ist, damit sich Flora und Fauna ungestört entwickeln können. Es gibt kein Kletterverbot, jedoch eine „Kletterverzichtsempfehlung“ (Hollinger 2017).

Zudem kommen immer wieder KlettererInnen auf die MitarbeiterInnen des Nationalparks zu und fragen, wo man nicht klettern sollte.

Die Besucherlenkung spielt für den Nationalpark eine wichtige Rolle. Menschliche Aktivitäten sollten sich möglichst konzentrieren und nicht flächendeckend sein. Bezüglich des Kletterns sind Routensanierungen eine gute Möglichkeit solche räumlichen Konzentrationen zu begünstigen und somit KlettererInnen wie auch NaturschützerInnen zufriedenzustellen.

Frage 8:

Wie viele andere Bergrettungseinsätze ist auch der erste bekannte von 1896 auf einen ausbrechenden Fels zurückzuführen. Ansonsten war früher ein häufiger Grund für die Notwendigkeit eines Rettungseinsatzes sogenanntes „Verirren“. Das gibt es heute nur mehr selten und meist im Winter. Als eine Ursache, die Hasitschka (2017) von damals bis heute sieht, ist die Selbstüberschätzung zu nennen. In Zusammenhang mit schlechter Tourenvorbereitung (Nichtbeachten des Wetterberichtes, Jahreszeit,...) und mangelnder Erfahrung ist dies als die häufigste Ursache zu bezeichnen. Weiters ist Ausrutschen und in weiterer Folge Hinfallen oder Abstürzen eine relevante Ursache oder auch Herzinfarkte und ähnliches bei älteren Personen.

Die meisten Einsätze betreffen WandererInnen und BergsteigerInnen, nur mehr selten KlettererInnen. Dies liegt laut Hasitschka (2017) an der besseren Ausrüstung und der besseren Ausbildung der KlettererInnen in Zusammenhang mit deren gestiegenem Sicherheitsbewusstsein (Partnercheck,...). Auch Routensanierungen, hier vor allem das Setzen von Bohrhaken zumindest an den Standplätzen, sind ein weiterer Grund.

Die Einstellung der KlettererInnen hat sich laut Hasitschka gegenüber dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts massiv geändert. So war beispielsweise die Reichenstein-Nordwand unter Wiener Kletterern in der Zwischenkriegszeit sehr beliebt (Hasitschka 2017). Diese wird heutzutage fast nicht mehr begangen. Von dieser Entwicklung zeugt auch die Goferhütte, die damals gebaut wurde und heute nur mehr sehr selten besucht wird. Zudem wurden viele Touren schon zu Pfingsten gemacht (Hasitschka 2017), wenn die Steinschlaggefahr und Brüchigkeit durch den Frosthub des vorangegangenen Winters erhöht ist.

9 Diskussion

Auf der Basis der Kenntnis der Brüchigkeit des wandbildenden Gesteins DD im Vergleich zum DK wurden drei Wände miteinander verglichen (Kapitel 5.4; 5.5; 5.6). Die Annahme, dass die Reichenstein-Nordwand und die Südwand des Kleinen Buchsteins daher deutlich brüchigeres und stärker steinschlaggefährdetes Terrain aufweisen als die Hochtorn-Nordwand, wurde durch die Analyse der Kletterführer (Tab. 3; 4; 5) und die geführten Interviews (Kapitel 8) eindeutig bestätigt.

Besonders eindeutig ist die Nordwand des Reichensteins als besonders gefährlich durch Brüchigkeit und damit auch Steinschlaggefahr zu beurteilen. Die Ergebnisse der Führeranalyse wurden diesbezüglich bereits erläutert (Kapitel 7). Zudem raten alle Interviewpartner davon ab, diese Wand

zu erklettern. Auch weitere literarische Quellen über einen großen Zeitraum hinweg beschreiben diese Wand als brüchig und steinschlaggefährdet (Kapitel 5.6)

Bei der Südwand des Kleinen Buchsteins kommt neben dem schlechten Gestein noch die entlegene Lage hinzu, wie Hollinger (2017) erläutert (Kapitel 5.2). Ein Indiz für diese Ausführungen ist, dass es seit der Zwischenkriegszeit nur mehr einen Zuwachs von 7 Kletteranstiegen gegeben hat (Tab. 4).

Natürlich bedeuten diese Ausführungen nicht, dass Wände im DD immer und nur brüchig sind, denn wie bereits mehrfach erwähnt, bestehen im Gesäuse alle hohen Wände zu verschiedenen großen Teilen aus DD. So gibt es auch in der berühmten Reichenstein-Nordwand kompaktes Gestein (Pfeffer 1983, zitiert nach Hasitschka et al. 2012, S. 456).

Auch der Dachsteinkalk ist nicht immer nur kompakt. In Bereichen tektonischer Verwerfungen (Hasitschka 2017) und dort, wo bestimmte Sedimente eingelagert sind (Kapitel 5.4), kann er auch brüchig sein. Hier ist wieder das „geschulte Auge“ des Kletterers / der Klettererin (Kapitel 8) zu nennen, um solche Bereiche anhand der Struktur oder Einfärbung bzw. durch eine gute Tourenplanung rechtzeitig auszumachen.

Die Gesteinsqualitäten dieser Gesteine vereinfacht auf einen Satz herunterbrechend könnte dies Folgender sein: Einzelne Passagen in Wänden aus DD können als guter Fels wahrgenommen werden und einzelne Passagen in Wänden aus DK können auch brüchig sein.

Doch ist nicht allein die Gesteinsqualität ausschlaggebend für die Beliebtheit von Routen oder Wänden unter KlettererInnen. Die Südwand des Admonter Kalbling beispielsweise ist laut Brugger (2017) von der Gesteinsqualität her nicht so gut, es gibt also viele bessere Wände in der Umgebung, als die des Admonter Kalbling. Die Beliebtheit lässt sich wohl aus dem kurzen Zustieg von der Klinke Hütte, je nach Route 40-60 Minuten (Reinmüller; Hollinger 2009, S. 20-21), erklären (Brugger 2017).

Die Analyse der Führerliteratur und auch die Durchsicht überlieferter Ersteigungsberichte (siehe Kapitel 5.6; 6) deuten auf eine Kontinuität der Beschaffenheit der Wände hin, also weder auf einen Rückgang noch auf eine Steigerung von Steinschlag. Dennoch sehen Reinmüller (2017) und Hollinger (2017) unabhängig voneinander eine Häufung dieser Ereignisse in den letzten 15 Jahren, verweisen jedoch gleichzeitig darauf, dass es dafür (noch) keine wissenschaftliche Bestätigung gibt. Hollinger (2017) nennt trotzdem eine schlüssig klingende Hypothese dazu: Die Wärmephasen im Winter werden immer häufiger und damit auch die Niederschlagsereignisse in flüssiger Form, oft auch bis in große Höhen. Der dadurch gepushte Prozess des Schmelzens und Wiedergefrierens lässt das Gestein in zunehmendem Maße gelockert werden (Hollinger 2017). Aufgrund der Struktur des schlechten Gesteins (Kapitel 8) könnte dieses besonders stark davon betroffen sein, da dort Wasser leicht eindringen kann. Doch auch der DK ist davon nicht befreit, so könnte man die Aussage Beckers (2017), dass die Ausstiege einiger Kletterrouten, wenn die Wände wieder flacher werden, brüchig sind, auch auf den Frosthub zurückführen. Auch in den von Hollinger in der Südwand des Großen

Buchsteins eingebohrten Touren sind im Frühjahr immer wieder einzelne lockere Griffe und Tritte zu finden (Hollinger 2017).

Für die Teile der Alpen, die oberhalb der Permafrostgrenze liegen, ist die vermehrte Steinschlagaktivität aufgrund des Rückgangs des Permafrostes bereits bewiesen (Temme 2015), für Bereiche niedrigerer Seehöhe jedoch nicht.

Auch an seinen Touren in der Südwand des Großen Buchsteins beschreibt Hollinger die Wirkung der häufigen Erkletterung. Diese werden (vom Frühjahr, über den Sommer) dadurch in geringem Maß schrittweise kompakter, da lockere Griffe / Tritte entfernt werden. Aus diesem Grund könnte es unabhängig von der These des verstärkten Frosthubs sein, dass Klettertouren beispielsweise am Reichenstein oder Kleinen Buchstein, die früher öfter erklettert wurden und heute so gut wie gar nicht mehr, brüchiger geworden sind. Doch ist dies nur ein Denkansatz, dessen tatsächliche Auswirkungen auf wirklich brüchiges Gestein zumindest als fragwürdig einzuschätzen sind, da man auch durch häufiges Klettern aus „schlechtem“ Gestein kein „gutes“ machen kann.

Hollinger (2017) erläutert bezüglich des Kletterns in brüchigem Gestein einen weiteren spannenden Ansatz. So erklärt er, dass es heute im Gegensatz zu früher nicht mehr im Interesse der KlettererInnen liegt in brüchigem Gestein zu klettern (Kapitel 3.6; 3.7; 3.11) und sie es daher auch nicht gewohnt sind sich in solchem (möglichst sicher) zu bewegen. Zumindest für die Kletterer der Zwischenkriegszeit (Hasitschka 2017) und auch schon vorher (Paul Preuß soll extra dafür trainiert haben in brüchigem Gestein zu klettern) war dies gang und gäbe. Dies machte in der Zwischenkriegszeit eine „anständige“ Klettertour oft erst aus (Hasitschka 2017).

Wegen der eindeutig „gefahrstachelnden“ Einstellung der österreichischen Alpinisten der Zwischenkriegszeit hätte man annehmen können, dass im Führer von 1922 nur sehr wenige bis keine Warnungen vor Steinschlag zu finden sind. Doch ist diesbezüglich kein markanter Unterschied zu den vorhergehenden bzw. nachfolgenden Auflagen des *Gesäuseführers* festzustellen. Die Beschreibungen der Touren erscheinen zu großen Teilen recht gewissenhaft (Kapitel 6.2). Dies ist vermutlich damit zu begründen, dass Hess, wie bereits mehrfach erwähnt, ein Gegner des Gefahrenalpinismus war. Allerdings merkt man an einigen Passagen sehr wohl die mit heroischen, kampfbetonten Mannestugenden bestückte Einstellung und Verminderung von Warnungen im Vergleich zur 3. Auflage (Kapitel 7.7). Für die damaligen Kletterer hätte es wohl keinen Unterschied gemacht, ob die Warnungen deutlicher ausfallen oder nicht, in jedem Fall hätten sie die brüchigen Wände aufgesucht. Die Risikobereitschaft im Gesäuse erkennt man auch an der Statistik der Bergrettung, die, wie anzunehmen war, in den 1920er Jahren die meisten Opfer verzeichnet (Kapitel 5.3).

10 Resümee und Beantwortung der Forschungsfragen

Im Folgenden wird nun versucht durch diese Ergebnisse die in der Einleitung gestellte Forschungsfrage und deren Subfragen zu beantworten.

❖ Welche Beziehungen bestehen zwischen alpinistischen Aktivitäten und Naturprozessen im Gesäuse?

➤ Wie bedeutend war/ist der Einfluss von Naturprozessen im Gesäuse auf alpinistische Aktivitäten?

Die gängige Unterteilung zwischen subjektiven und objektiven Gefahren im Alpinismus und deren integrative Elemente wurden in mehreren Kapiteln herausgearbeitet. Mit Ausnahme der Dunkelheit rühren alle objektiven Gefahren von Naturprozessen (in Form von Naturgefahren) her (Kapitel 4.2). Vor dem Hintergrund des viel diskutierten Klimawandels ist bekannt, dass sich Extremereignisse der Witterung vermehrt haben. Dies ist im Zuge der hier behandelten Themenstellung vor allem auf die Häufung von Gewittern mit seinen Begleiterscheinungen relevant. Doch obwohl diese öfter auftreten mögen, kann man sich trotzdem besser darauf einstellen, da die Wetterprognosen heutzutage solche schon sehr genau voraussagen (Hasitschka 2017). Bei einer gewissenhaften Tourenplanung kann man, im Gegensatz zu vor einigen Jahrzehnten, dieses Risiko weitgehend minimieren.

Wie in Kapitel 6 und 7 ersichtlich, gibt es in der Kletterführerliteratur keine Hinweise auf eine Häufung von Steinschlag / ausbrechenden Felsen, der schon seit den Anfängen des Kletterns eine der bedeutendsten objektiven Gefahren darstellt.

Doch sehen Reinmüller (2017) und Hollinger (2017) in den vergangenen 15 Jahren ein vermehrtes Auftreten dieses Phänomens auch im Gesäuse und nicht nur im vergletscherten Hochgebirge, wo durch den zunehmend tauenden Permafrost eine solche Entwicklung bereits bewiesen ist. Hollinger (2017) untermauert diese Behauptung mit einer schlüssigen Hypothese, betont jedoch, dass es noch keinen wissenschaftlichen Beleg dafür gibt.

Vor Steinschlag kann man sich als AlpinistIn insofern nur durch gute Tourenplanung, Erfahrung und diesbezügliche Kenntnisse absichern. So kann man vermeiden von ausbrechenden Felsen betroffen zu sein, indem man Touren mit kompaktem Fels wählt, diese in den Sommermonaten klettert und eine Reservetour parat hat, falls sich schon viele Seilschaften in der Tour befinden, welche Steinschlag auslösen können. Dies ist jedoch zunehmend nicht so einfach, da, wie an vielen Stellen dieser Arbeit erwähnt, die Zahl der

BergsportlerInnen generell und auch diejenige der KlettererInnen im Lauf der Jahrzehnte stark zugenommen hat. jedoch hat auch die Zahl der Routen zugenommen. Zudem bewirkt das regelmäßige / häufige Begehen einer Route eine Entfernung des lockeren Gesteins.

Auch weiß man heute, dass wenn man zu früh im Jahr in Klettertouren einsteigt, die Steinschlaggefahr erheblich erhöht ist (Hasitschka 2017).

Ein weiterer Minderungsgrund im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten, von „schlechtem“ Gestein betroffen zu sein, ist die Tatsache, dass je schwieriger eine Route ist, tendenziell auch die Felsqualität besser ist und das heutige Kletterniveau demjenigen beispielsweise der Zwischenkriegszeit weit überlegen ist, zumindest, wenn man die psychische Komponente außer Acht lässt.

➤ Welche Naturprozesse wirken sich auf die Beliebtheit von Klettertouren aus?

Als einflussreichster Naturprozess auf das Begehen oder nicht Begehen einer Kletterroute ist der Steinschlag zu nennen. Dieser ist, wie bei der Beantwortung der vorhergehenden Frage schon ausführlich beschrieben, durch individuelles Handeln nicht völlig vermeidbar, resultiert aber oft aus „schlechtem“ Gestein. Auch dieses „schlechte“ Gestein per se stellt durch ausbrechende Griffe oder Tritte schon eine Gefahr für den Alpinisten / die Alpinistin dar.

Wie in dieser Arbeit ausführlich erläutert ist der DD zu großen Teilen als ein solches unvoreteilhaftes Gestein zu bewerten. Kletterrouten, welche also überwiegend oder ausschließlich durch DD führen sind als wenig beliebt zu bezeichnen.

Zusätzlich wirken sich natürlich alle Naturprozesse, welche den Zustieg zu einer Wand oder einer Kletterroute erschweren, negativ aus. Hier sind vor allem Starkregenereignisse und in weiterer Folge Muren zu nennen. Aber auch beispielsweise ein Windwurf, der durch mehrere quer liegende Bäume den Zustieg blockiert, kann dazu führen, dass die Klettertour aus der Sicht vieler KlettererInnen dadurch schon nicht mehr als lohnend angesehen wird.

➤ Inwieweit beeinflussen alpinistische Werthaltungen und Moden die Auswahl von Klettertouren?

Wie schon im letzten Satz der Beantwortung der vorhergehenden Frage angesprochen, muss bei der Auswahl an Klettertouren und den Möglichkeiten, die die moderne Mobilität bietet (man kann quasi überall auf der Welt klettern...), eine Klettertour als „lohnend“ wahrgenommen werden. In anderer Form musste sie das früher selbstverständlich auch sein, doch hatte man verglichen mit der Zwischenkriegszeit ein fast gegensätzliche Anschauung darüber was „lohnend“ ist.

Über die unterschiedlichsten Einstellungen von modernen KlettererInnen wurde in mehreren Passagen geschrieben, dennoch lassen sich Tendenzen eines großen Teils festmachen. So werden möglichst kurze und unbeschwerliche Zu- und Abstiege, „gutes“ / kompaktes Gestein und gute Absicherung bevorzugt. Bezüglich guter Absicherung wurde in Kapitel 3.11 ausführlich auf den Plaisiergedanken und die damit verbundene Diskussion eingegangen. Aus diesen Ausführungen kann schlussgefolgert werden, dass Sicherheit für den überwiegenden Teil der heutigen KlettererInnen an höchster Stelle steht.

Dies stellt auch den größten Unterschied zu früher dar. Mit früher kann hier explizit die Zwischenkriegszeit angesprochen werden, wo die Risikobereitschaft der Kletterer am höchsten war. Diese oft bewusst aufgesuchte Lebensgefahr im Gebirge war damals in der alpinistischen Elite weit verbreitet und resultierte u.a. aus der Niederlage des Ersten Weltkriegs und deren Folgen. Zu einer „anständigen“ Klettertour gehörte Steinschlag einfach dazu (Hasitschka 2017).

Bestes Beispiel für diese Entwicklung ist der Admonter Reichenstein, genauer gesagt dessen Nordwand, welche eine der beliebtesten unter den Wiener Kletterern im Gesäuse in der Zwischenkriegszeit darstellte (Hasitschka 2017). Heute wird sie so gut wie gar nicht mehr erklettert, da sie als äußerst brüchig und steinschlaggefährdet angesehen wird und daher als zu gefährlich gilt. Am deutlichsten bestätigt dies die Statistik der Bergrettung, mit der höheren Todesrate im Vergleich zu allen anderen Bergen des Gesäuses.

Die zentrale Forschungsfrage könnte man in wenigen Sätzen wie folgt beantworten:

Es ist auf jeden Fall eine starke Beziehung zwischen alpinistischen Aktivitäten und Naturprozessen gegeben. Es wurden keine Hinweise gefunden, dass sich aufgrund veränderter Naturprozesse bzw. natürlicher Gegebenheiten im Gegensatz zu früheren Zeiten eine Klettertour oder gar eine ganze Wand massiv erschwert hätten. Doch kann man für die Zwischenkriegszeit von einer weniger starken Wechselwirkung zwischen Alpinismus und Naturprozessen ausgehen, da auf der einen Seite viele heute als alpinistisches Basiswissen vorausgesetzte Kenntnisse und Methoden / Möglichkeiten der Tourenplanung noch nicht gegeben waren und zum anderen, was als Hauptgrund gesehen werden kann, ein hohes Risiko sogar erwünscht war. Dieses erwünschte hohe Risiko zeigt sich am deutlichsten an den Durchsteigungen, von als steinschlaggefährdet geltenden Touren. Vereinfacht formuliert wollte man also gar nicht so viel Rücksicht auf Naturprozesse in ihrem Auftreten als Gefahren nehmen, bzw. suchte sie zum Teil sogar gezielt auf. Dieses gezielte Aufsuchen könnte man wiederum auch als besonders starke Bindung an Naturprozesse interpretieren.

Als Aspekt, der in dieser Arbeit aufgetaucht ist und weiterführender Forschung wert wäre kann man die Hypothese Hollingers (2017) über verstärkte Frostverwitterung nennen. Hierzu wäre auf wissenschaftlicher Basis auszuwerten, ob die Steinschlagaktivität in den letzten Jahrzehnten auch unterhalb der Permafrost-Grenze zugenommen hat.

Ein weiteres denkbares Forschungsfeld wäre die Anwendung der gleichen Fragestellung auf einen anderen Nationalpark mit hohem Anteil an kletterbaren Wänden. In Österreich würde sich diesbezüglich der Nationalpark Hohe Tauern anbieten. Hollinger (2017) hat beispielsweise schon angemerkt, dass es im Nationalpark Berchtesgaden höhere Spannungen zwischen Bergsport und Naturschutz gibt als im Gesäuse. Auch bezüglich der Felsqualität, Erreichbarkeit und weiteren Aspekten könnten sich relevante Unterschiede zeigen, die dann möglicherweise zu einer anderen Entwicklung führten.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Alpenverein Mitgliederstatistik (2017):
https://www.alpenverein.at/portal/news/aktuelle_news/2017/2017_02_09_mitgliederstatistik-2016-begeisterung-fuer-den-alpenverein-haelt-an.php, zuletzt geprüft am 27.07.2017.
- Alpinschule Innsbruck (2016): <https://www.youtube.com/watch?v=-STRrsES5Mk>, zuletzt geprüft am 21.08.2017.
- Alpinstil.at (2017): <https://www.alpinstil.at/ueber-uns/wer-wir-sind/>, zuletzt geprüft am 8.02.2018
- Ampferer, O. (1935 a): Geologische Karte der Gesäuseberge 1:25000. Wien: Freytag & Berndt.
- Ampferer, O. (1935 b): Geologischer Führer für die Gesäuseberge. Wien: Geologische Bundesanstalt.
- Amstädter, R. (1996): Der Alpinismus. Kultur - Organisation - Politik. Wien: WUV-Univ.-Verl.
- Andreas.hollinger.at (2017): <https://www.andreas-hollinger.at/portrait/>, zuletzt geprüft am 19.10.2017.
- Bätzing, W. (2015): Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. 4., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Verlag C.H. Beck.
- Becker, J. (2017): Interview. E-Mail Dokumentation. Erhalten am 15.11.2017.
- Bergführer.at (2017): http://www.bergfuehrer.at/deutsch/downloads/Tourenbericht_2016.pdf, zuletzt geprüft am 14.12.2017.
- Bohinj.com 2018:
http://www.bohinj.com/de/Erstbesteigung_des_Triglav/print, zuletzt geprüft am 31.01.2018.
- Brugger, P. (2017): Interview. Transkript. Durchgeführt am 13.11.2017, Ardning.
- freiluftleben.at/jochen-becker (2018):
<https://freiluftleben.at/jochen-becker>, zuletzt geprüft am 31.01.2018.
- Dick, A. (2012): Denkmal, berühren verboten. In: Bergundsteigen 1, S. 74-81.
- End, W.; Kren, E.; Reinmüller, J. (2008): Die Chronik der „Ersten“. Erstbegehungsstatistik der Gesäuseberge. In: Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag, S. 321-331.
- End, W. (1988): Gesäuseberge. Ein Führer für Täler, Hütten und Berge mit 208 Foto, 135 Anstiegsskizzen, 14 Kartenskizzen, einer Zufahrtkartenskizze und einer Übersichtskartenskizze. München: Bergverlag Rudolf Rother.
- Gebhardt, H.; Glaser, R.; Radtke, U.; Reuber, P. (Hg.) (2016): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. Unter Mitarbeit von Reinhard Zeese. 2. Auflage, unveränderter Nachdruck 2016. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum.

Gesäuse.at (2017): <http://www.gesaeuse.at/>, zuletzt geprüft am 6.02.2018.

Gidl, A. (2007): Alpenverein. Wien: Böhlau.

Glawion, R.; Glaser, R. Saurer, H. (2009): Physische Geographie. Braunschweig: Westermann (Reihe: Das Geographische Seminar).

Groh, R.; Groh, D. (2004): Von den schrecklichen zu den schönen und erhabenen Bergen. In: Geschichte der Alpen 9, S. 31-44.

Grupp, P. (2008): Faszination Berg. Die Geschichte des Alpinismus. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.

Gschwandtner, K.; Hasitschka, J.; Scheb, H-P. (1997): Licht und Schatten im Gesäuse. 100 Jahre Bergrettung. Admont, hrsg. vom Alpinen Rettungsdienst Gesäuse.

Hagenmuller, J.-F.; Marsigny, F.; Pallandré, F. (2010): Alpinismus. Von den Ersten Schritten zu den großen Touren. München: Bruckmann.

Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.) (2008): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag.

Hasitschka, J. (2008): Terra incognita Gesäuse? Von der Entdeckung der Ennstaler Alpen. In: Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag, S. 12-21.

Hasitschka, J. (2008): Pater Thassilo Weymayr. Dichter und Topograph. In: Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag, S. 55-58.

Hasitschka, J. (2017): Interview. Transkript. Durchgeführt am 16.11.2017, Admont.

Hasitschka, J.; Lieb, G. K. (2012): Naturkundlicher Führer Johnsbacher Almen. Kulturgeschichtlicher Wanderführer. Naturkundlicher Führer (hrsg. vom ÖAV), Bd. 18, Admont, Graz, 181 S.

Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (2012): Erlesenes Gesäuse. Eine alpinliterarische Zeitreise. Alland: Schall-Verlag.

Hauchecorne, K. (2005): Bewertung von alpinen Klettertouren im Fels. In: Bergundsteigen 2, S. 22-29.

Hausler, B. (2008): Der Berg. Schrecken und Faszination. München: Hirmer.

Heinrich, D.; Hergt, M. (2006): Physische Geographie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Reihe dtv-Atlas Erde).

Hess, H.; Pichl, E. (1922): Gesäuse-Führer. Führer durch das Gesäuse und durch die Ennstaler Gebirge zwischen Admont und Eisenerz. 8. Auflage. Wien: Artaria.

Hess, H.; Pichl, E. (1971): Gesäuseführer. Gesäuse und Ennstaler Berge. 10. Auflage. Wien: Holzhausen.

Hess, H. (1877): Erste Besteigung des Hochthores direkt von der Enns aus. In: Rabl, J.: Touristische Blätter. Rundschau auf dem Gebiete der Alpenkunde und Touristik. Wien; Stuttgart: Verlag des Herausgebers Alexander Cohn.

Hess, H. (1884): Gesäuse-Führer. Spezial-Führer durch das Gesäuse und durch die Ennsthaler Gebirge zwischen Admont und Eisenerz. Wien: Artaria.

Hess, H. (1895): Gesäuse-Führer. Spezial-Führer durch das Gesäuse und durch die Ennsthaler Gebirge zwischen Admont und Eisenerz. 3. Auflage. Wien: Artaria.

Hollinger, A. (2017): Interview. Transkript. Durchgeführt am 6.12.2017, Admont.

Huber, A. (2010): free solo. In: Bergundsteigen 1, S. 36-43.

Jenschitz-Rabl, A.; Jenschitz, A. (2016): Firn- und Eisklettern in den Ostalpen. Auswahlführer mit Tourenvorschlägen für Österreich, Bayern, Südtirol und die Schweiz. 2. Auflage. Alpinverlag.

Kollmann, H.; Strobl, K. (1994): Landschaften Steiermark. Horn; Wien: Berger (Österreich Band 3).

Kren, E. (2008 a): Andreas Rodlauer. Vom Holzknechtsteig zum Peterpfad. In: Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag, S. 59-61.

Kren, E. (2008 b): Felsartisten und Spürnasen. Von der Hakenrassel zum Freeclimbing. In: Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag, S. 252-254.

Kren, E. (2008 c): Klaus Hoi. Ein Bergsteigerleben mit Stil. In: Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag, S. 296-300.

Kren, E. (2008 d): Walter Almberger. Der Hausherr im Gesäuse. In: Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag, S. 275-279.

Kren, E.; Heitzmann, W. (2002): Gesäuse. Nationalpark & Ennstaler Alpen. Graz: Steirische Verlagsgesellschaft.

Lieb, G. K. (1991): Eine Gebietsgliederung der Steiermark aufgrund naturräumlicher Gegebenheiten. Mitteilungen der Abteilung Botanik am Landesmuseum Joanneum in Graz 20, 1-30.

Lieb, G. K. (2015): Allgemeine Geographie des Hochgebirges. Vorlesungsmitschrift. Karl-Franzens-Universität. Graz.

Luggauer, M. C. T. (2015): Alpines „Heroen-“ und „Vagabudentum“ im Nationalsozialismus. Eine Analyse und Reflexion von Darstellungen und deren metaphorischen Verwendungen in Ideologie und Propaganda. Diplomarbeit. Karl-Franzens-Universität. Institut für Geschichte, Graz.

Markl, G. (2015): Minerale und Gesteine. Mineralogie – Petrologie – Geochemie. 3. Aufl. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum.

- Mailänder, N. (2011): Spitzenbergsport. In: Berg Heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918 - 1945. 1. Aufl. Köln: Böhlau, S. 87–174.
- Messner, R. (2011): <https://www.youtube.com/watch?v=xO91hkmFegA>, zuletzt geprüft am 25.07.2017.
- Meyer, J.; Scheiber, T. (2011): Achtung Stein 1. In: Bergundsteigen 2, S. 70-83.
- Möbus, G. (1997): Die Geologie der Alpen. Eine Einführung in die regional-geologischen Einheiten zwischen Genf und Wien. Köln: von Loga.
- Mokrejs, A. (2008 a): Eduard Pichl. Neulandsucher und deutschvölkischer Ideologe. In: Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag, S. 160-164.
- Mokrejs, A. (2008 b): Heinrich Hess. Der Kolumbus der Ennstaler Alpen. In: Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag, S. 141-145.
- Mokrejs, A. (2008 c): Hofräte, Haken und frühe Hippies. Die Eroberer der Vertikalen. In: Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag, S. 138-140.
- Mokrejs, A. (2008 d): Willi End. Der Kartograf der Senkrechten. In: Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag, S. 230-236.
- Mosiman, U. (2004): Felsklettern, immer sicherer? In: Bergundsteigen 3, S. 32-37.
- Nationalpark.co.at (2018): <http://www.nationalpark.co.at/>, zuletzt geprüft am 18.03.2018.
- Nationalpark Gesäuse Geologie (2007): <http://www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/naturraum-geologie.php?navid=24>, zuletzt geprüft am 22.06.2007.
- Nationalpark Gesäuse Geologie (2017): <http://www.nationalpark.co.at/de/naturraum/52-naturraum/1745-zur-geologie-und-geomorphologie-des-ges%C3%A4uses>, zuletzt geprüft am 20.09.2017.
- Nationalpark Gesäuse GmbH (2018): Karte des Nationalparks Gesäuse. Bearbeitet von Maringer, A.
- Nationalpark Gesäuse Homepage (2017): <http://www.nationalpark.co.at/kurz-buendig?lang=de#weiterlesen>, zuletzt geprüft am 18.09.2017.
- Nationalpark Gesäuse Philosophie (2017): <http://www.nationalpark.co.at/philosophie?lang=de#weiterlesen>, zuletzt geprüft am 18.09.2017.
- Naturfreunde Homepage (2017): <http://www.naturfreunde.at/ueber-uns/mitgliedschaft/deine-vorteile/>, zuletzt geprüft am 27.07.2017.
- Ondra, A. (2017): <https://www.youtube.com/watch?v=SWSRzyuPg-U>, zuletzt geprüft am 06.10.2017.

Österreichisches Kuratorium für Alpine Sicherheit (2014): <http://www.alpinesicherheit.at/de/Sommerlawinen/>, zuletzt geprüft am 04.09.2017.

Pfiffner, A. (2015): Geologie der Alpen. 3. Aufl. Haupt Verlag.

Radio SRF (2016): <https://www.srf.ch/radio-srf-musikwelle/radio-srf-musikwelle/archivperle-wintererstbesteigung-der-eiger-nordwand-1961>, zuletzt geprüft am 20.07.17.

Randelzhofer, P.; Hellberg, F. (2010): Wie riskant ist Bergsport. In: Bergunsteigen 3, S. 42-48.

Reinmüller, J.; Hollinger, A. (2009): Xeis-Auslese. Auswahlkletterführer Gesäuse. 2. Auflage. Admont: hrsg. vom Alpinen Rettungsdienst Gesäuse.

Reinmüller, J.; Hollinger, A. (2016): Xeis-Extension. Ergänzungskletterführer Gesäuse. Admont: hrsg. vom Alpinen Rettungsdienst Gesäuse.

Reinmüller, J. (2008): Kühne Linien für Genießer. Das Gesäuse im Zeitalter des Bohrhakens. In: Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. (Hrsg.): Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland: Schall-Verlag, S. 313-320.

Reinmüller, J. (2017): Interview. E-Mail Dokumentation. Erhalten am 6.12.2017.

Riedl, W. (ohne Angabe): Erdgeschichte im Gesäuse. Werden & Vergehen.

Riedl, W. (2008): Fortbildung Geologie. Fortbildungsunterlagen Nationalpark Gesäuse.

Riedl, W. (2017): Antwortschreiben. E-Mail Dokumentation. Erhalten am 22.12.2017.

Rundschreiben Nr. 12 des Verwaltungsausschusses des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, August 1914, in: Mappe Hauptausschuss 1912-1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck.

Schmitt, E.; Posch, W. (2013): Hochtouren Ostalpen. 100 Fels- und Eistouren zwischen Bernina und Tauern. 5. Auflage. München: Rother Selektion.

Stangl, J. (2009): Gravitative Naturprozesse im Nationalpark Gesäuse. Diplomarbeit. Karl-Franzens-Universität. Institut für Geographie und Raumforschung, Graz.

Seyfferth, G. (2006): Die Gefahren im Hochgebirge. https://www.himalaya-info.org/gefahren_im_gebirge.htm, zuletzt geprüft am 10.11.2017.

Sojer, G. (2005): Klettern alpin. Von der Halle in die Natur; physische und psychische Voraussetzungen; Kletter-, Seil-, und Sicherungstechnik; Tourenplanung. München: Bruckmann.

Stüwe, K.; Homberger, R. (2011): Die Geologie der Alpen aus der Luft. 3. Aufl. Gnas: Weishaupt Verlag.

Stückl, P.; Sojer, G. (2010): Bergsteigen: Lehrbuch und Ratgeber für alle Formen des Bergsteigens. 3. Auflage. München: Bruckmann.

Temme, A.J.A.M. (2015): Using climber's guidebooks to assess rock fall patterns over large spatial and decadal temporal scales. An example from the Swiss Alps. Geografiska Annaler: Series A, Physical Geography. 97, 793–807.

Trentin-Meyer, M. (2000): Die Anfänge des Alpinismus als urbanistisches Phänomen. In: Geschichte der Alpen 5, S. 229–240.

Von Känel, J. (2004): Plaisir. In: Bergundsteigen 3, S. 24-29.

Walter, H.; Stiebler, C. (1970): Gesäuse. Steirisches Bergland zwischen Gestern und Morgen. München: Bergverlag Rother.

Wolf, H.; Hasitschka, J. (2002): Nationalpark Gesäuse. Graz; Wien; Köln: Verlag Styria.

Wikipedia (2018): [https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_He%C3%9F_\(Alpinist\)#/media/File:Heinrich_Hess.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_He%C3%9F_(Alpinist)#/media/File:Heinrich_Hess.jpg), zuletzt geprüft am 10.03.2018.

Würflinger, R. (2007): <http://www.nationalpark.co.at/de/forschung/veroeffentlichungen/geschichte-und-historisches/2966-2007-kultur-statt-verwilderte-natur-der-widerstand-gegen-die-errichtung-des-nationalparks-gesaeuse>, zuletzt geprüft am 14.09.2017.

Zak, H; Larcher, M. (2012): Seiltechnik. 5. Auflage. Innsbruck: ÖAV.

Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (2016): https://www.zamg.ac.at/cms/de/geophysik/erdbeben/erdbeben-in-oesterreich/copy3_of_die-staerksten-erdbeben-in-oesterreich, zuletzt geprüft am 04.9.2017.

Ziak, K. (1965): Der Mensch und die Berge. Eine Weltgeschichte des Alpinismus. 3. Auflage. Stuttgart, Salzburg: Verlag Das Bergland Buch.

Zsigmondy, E. (1888): Die Gefahren der Alpen. Praktische Winke für Bergsteiger. 2. Auflage (unter Bearbeitung von Zsigmondy, O.). Leipzig: Verlag von Eduard Baldamus.